Alles für Deutschland

2000 JAHRE DEUTSCHE GESCHICHTE
UND DEUTSCHES HELDENTUM

Alles für Deutschland

2000 JAHRE DEUTSCHE GESCHICHTE UND DEUTSCHES HELDENTUM

Textbearbeitung von M. Gutewort und Oberstleutnant Hänichen, Dresden


Männer
machen
Geschichte
P.



Ein Volk ohne Raum

Ureingeboren, unberührt von Kultur, aber auch von fremder Unsitte, lebte in Urzeiten das Volk der Germanen im Norden und Nordosten der europäischen Länder.

Geheimnisvoll wie das Dunkel ihrer Urwälder ist das Schicksal unserer Urväter nahezu bis zu jener Zeit, in der sie durch Berührung mit den Römern in das Licht der Geschichte treten.

Blond und blauäugig, von riesenhaftem Wuchs, ein rauhes, kernhaftes Geschlecht, jagen sie in ihren Wäldern den Ur, spüren sie dem Bären nach und dem Elen.

Eine verheerende Sturmflut bringt gewaltige Bewegung in einzelne dieser Völkerschaften, eine Bewegung, die an Nord- und Ostsee beginnt und hinunterreicht bis zum Römerreich.

Zimbern und Teutonen sind es, deren Wandertrieb sich regt (um 113 v. Chr.). Neues Land müssen sie suchen, jene riesenhaften Söhne des Nordens. Mit ihren plumpen Wagen, mit Weib und Kind, mit ihren Herden und dem wenigen Hausrat ziehen sie fort von ihren von Sturm und Flut verwüsteten Wohnstätten.

Ein Volk ohne Raum!

Nicht als Landräuber kommen sie, ein tiefes Rechtsgefühl wohnt in diesen nordischen Riesen, verbietet ihnen, andere Völker aus ihren Wohnsitzen zu vertreiben, diese in ihrer Ruhe zu stören. Südliches Land wähnen sie frei, und so überschreiten sie die Grenze im heutigen Kärnten.

Nach Rom kommt diese Kunde und verbreitet Furcht und Schrecken. Mit einem Heer erprobter Legionssoldaten eilt Konsul Papirius Carbo nach Norden, um die Alpenpässe zu besetzen. Aber nicht Kampf wollen die Söhne des Nordens. Land suchende Auswanderer sind es, die höchste Not aus der Heimat vertreibt. Treuherzig bitten sie den Konsul um Land, ruhige Seßhaftigkeit wünschen sie, nicht Beute oder römisches Gold.

Papirius Carbo verspricht, sie in ein Land zu führen, in dem sie alles finden, was sie sich wünschen, Begleiter gibt er ihnen, die sie führen sollen. In einen Hinterhalt gelockt — die engen Bergschluchten bei Noreja in Kärnten bieten dazu die beste Gelegenheit — werden sie von den Römern überfallen. Aber mit wildem Mut, empört über den Treubruch des Römers, stürzen sie sich auf die Kohorten und schlagen sie so vernichtend, daß nur wenige entkommen, darunter Papirius Carbo. Germanen haben zum erstenmal die List eines Römers, die Römer aber die erste Regung germanischer Urkraft zu spüren bekommen.

Mehr als ein Jahrzehnt halten nun Zimbern und Teutonen die Römer in höchster Spannung, aber in der heißen Sonne des Südens werden die Söhne des Nordens verweichlicht, müssen sie zugrunde gehen.

Durch die Überlegenheit der römischen Waffen und die Feldherrnkunst des Gajus Marius, dem südliche Sonne und Hitze bedeutsame Bundesgenossen sind, werden sie besiegt, gehen sie unter als ein stolzes Geschlecht, dem Ehre und Freiheit höher stehen als das Leben.

Fünfzig Jahre später. Wieder stehen sich Germanen und Römer gegenüber. Caesar, einer der größten Feldherren, den die Weltgeschichte kennt, kämpft an Maas und Mosel gegen die Sueben unter Ariovist.

Unter dem römischen Kaiser Augustus wird in den Jahren 12 bis 9 v. Chr. das rechte Donauufer von Römern besetzt. Drusus, einer der Stiefsöhne des Augustus, unternimmt drei Feldzüge in das Innere Germaniens und dringt bis zur Elbe vor. Ein Sturz mit dem Pferde, von einer germanischen Seherin vorausgesagt, bringt ihm den Tod.

Tiberius, der Bruder des tatenkühnen Drusus, übernimmt nun den Oberbefehl über die in Germanien stehenden Legionen. Völlig anders geartet als Drusus, versucht er, die Germanen durch List und Unterhandlung zu gewinnen. Kriegsruhm und reiche Beute werden den germanischen Fürsten und Edlen in Aussicht gestellt, wenn sie im römischen Heer Dienste nehmen. Dazu kommen indessen auch wirkliche Vorteile. Städte und Märkte entstehen. Der Handel blüht. Ein Straßennetz wird angelegt. Die Römer sind auf bestem Wege, Germanien zu einer römischen Provinz zu machen.

Die Schlacht im Teutoburger Wald

Langsam beginnen einzelne Stämme, sich mit dem römischen Joch vertraut zu machen, das ihnen der Statthalter Sentius Saturnius nicht allzufest auferlegt. Da wird Saturnius abgelöst. An seine Stelle tritt der Statthalter von Syrien, Quintilius Varus. Ein besonderer Ruf geht diesem voraus: „Als Varus nach Syrien kam, war er arm und Syrien reich — als er ging, war Varus reich und Syrien arm.“



Germanische Fürsten vereinen sich zur Niederwerfung der Römer. 8 n. Chr.

Bei Minden hat der neue Statthalter sein Lager aufgeschlagen, als Mittelpunkt seiner Herrschaft. Hier hält er Gericht. Römisches Recht führt er ein, schwere, unerschwingliche Geldstrafen müssen sie zahlen, die freien Germanen, und — Tribute.

Da verwandelt sich heimlicher Groll in grenzenlosen Haß gegen die Blutsauger. Ein Bund entsteht zum Schutz der freien Scholle, zusammengeschmiedet von einem, der in glühender Liebe an seinem Vaterlande hängt, dem jungen Cheruskerfürsten Hermann.

Zu all den germanischen Fürsten, die ihm zuverlässig erscheinen, finden seine Boten den Weg, sie aufzufordern zum Bündnis.

Zu nächtlicher Stunde kommen sie und vereinen sich zur Niederwerfung ihrer Unterdrücker.

Hermann, in römischer Schule aufgewachsen, mit allen Künsten ihrer Kriegstechnik vertraut, wird zum Heerführer gewählt, zum Führer aller verbündeten Stämme.

Nicht alle Germanen sind ihm Freund. Sein eigener Schwiegervater Segest haßt ihn, weil er ihm einst die Tochter entführt und zu seinem Weibe gemacht hat.

Nach altem germanischem Brauch holte Hermann einst in dunkler Nacht Thusnelda aus dem Hause des Vaters, da dieser seine Bewerbung immer und immer wieder abgewiesen hatte.

Gern war die Geliebte gefolgt, gehörte sie ihm doch mit der ganzen Treue einer germanischen Frau.

Aber zwischen den Männern gibt es seitdem nur Feindschaft — Feindschaft, die den Segest zum Verrat treibt, zum Verrat am eigenen Vaterland.

In der weiten Ebene, wo die Weser aus dem bergischen Land heraustritt, befindet sich im Jahre 9 n. Chr. das Sommerlager des römischen Statthalters Quintilius Varus. Sklaven und Sklavinnen sorgen für seine Bequemlichkeit, hat er doch in Syrien alle Genüsse kennengelernt, die nur die Phantasie des Morgenländers ersinnen kann und die er nicht mehr entbehren will.

Neue Steuern, den Germanen auferlegt, bringen ja die Mittel zum verschwenderischen Leben.

Mit tiefem Ingrimm sehen die Germanen das Leben und Treiben des Römers.

Noch bleibt alles ruhig. Friedlich liegen die Höfe, jagen die Männer. Nichts verrät den Römern den gewaltigen Brand im Innern des Vulkans, auf dem sie tanzen.

Nach wie vor gehen germanische Fürsten bei Varus aus und ein, heucheln Unterwürfigkeit und erhöhte Dienstbereitschaft, besonders auch Hermann selbst, oder Arminius, wie die Römer ihn nennen. Als römischer Ritter weilt er meist in der Umgebung des Statthalters, von diesem besonders bevorzugt.



Thusnelda, die Tochter des Segestes, wird von Hermann entführt. 8 n. Chr.



Altgermanische Trauung. 8 n. Chr.

Unter den Germanen selbst haben sich indessen starke Gegensätze zwischen römerfreundlichen und römerfeindlichen Fürsten und Stämmen gebildet. Auch Segest, von blindem Haß gegen Hermann geleitet, gehört zu den Römerfreunden. Er ist es, der den Varus vor Hermann und seinen eigenen Volksgenossen warnt.

Da empört sich ganz plötzlich der Stamm der Katten.

Ahnungslos, daß dies der Auftakt ist zu dem großen allgemeinen Aufstand, bricht Varus auf mit drei Legionen römischer Soldaten. Die befreundeten Germanenfürsten werden angewiesen, ihre Völker als Hilfskräfte heranzuführen.

So gibt Varus selbst den Fürsten Gelegenheit, den geplanten Aufstand durchzuführen.

Sorglos brechen die Römer auf. Varus und seine Legaten sind fröhlich und guter Dinge. Doch bald wird das Wetter trübe, der Regen gießt in Strömen. Durch endlose Urwälder, auf morastigem Boden marschierend, müssen sich die Römer den Weg durch das Dickicht des Unterholzes bahnen.

Da beginnt es sich in den unheimlichen Wäldern zu regen. Zeitweilig kommen Pfeile und Lanzen geschwirrt, verwunden den oder jenen — die Schützen sind nicht zu sehen.

Heftiger werden die Angriffe.

Bei Nacht, wenn die erschöpften Krieger ruhen wollen, werden sie ebenso bedrängt wie am Tage. Immer mehr schwindet die Widerstandskraft. Zwei Tage lang wehren sich die Römer mit der ganzen Zähigkeit und Disziplin der Legionssoldaten, am dritten Tage löst sich die festgefügte Ordnung. Einem Teil der römischen Reiterei gelingt es, durchzubrechen und den Rhein zu erreichen. Jetzt fallen von allen Seiten die germanischen Stämme über die Legionen her und schlagen sie bis zur völligen Vernichtung. Der Römerfeldherr Varus aber gibt sich selbst den Tod, um der Rache der Germanen zu entgehen.



Germanischer Edelhof.
9 n. Chr.



Segestes warnt den römischen Feldherrn
Varus vor Hermann.
9 n. Chr.



Die Schlacht im Teutoburger Wald.
9 n. Chr.



Varus, der Römerfeldherr,
gibt sich selbst den Tod, als er die Niederlage
der Römer vor Augen sieht.
9 n. Chr.

Germanien ist frei bis an den Rhein

Große Bestürzung erregt die Nachricht von dieser gewaltigen Katastrophe in Rom. Schon sieht man die Gefahr der Zimbern- und Teutonenzeit wiederkehren. Aber die Germanen nützen ihren Sieg nicht aus. Heim kehren die Sieger, sich begnügend mit dem Ruhm und der Beute.

Neue Legionen sendet Rom nach Norden. Hin und her wogen die Kämpfe, aber die Größe des jungen Cheruskerhelden Hermann, des Befreiers Germaniens, kann sich nicht weiter entfalten. Neid und Eifersucht — alte germanische Erbübel — bereiten ihm ein tragisches Ende. In den Parteikämpfen der Cherusker fällt er im Alter von 37 Jahren durch Meuchelmord.

Sein Weib, Thusnelda, vom eigenen Vater verraten, gerät in die Gefangenschaft der Römer.

Sein Sohn, Thumelikus, in der Gefangenschaft geboren, kommt in die Gladiatorenschule und soll — so berichtet die Sage — der Fechter von Ravenna geworden sein.

Germanien bleibt indessen frei.

Der Rhein ist die Grenze der römischen Herrschaft. Um diese zu befestigen, werden Kastelle angelegt, aufs stärkste bewehrt — ein Zeichen römischer Furcht.

Zeiten der Ruhe kommen, von Kämpfen einzelner Stämme abgesehen.

Germanen nehmen römische Dienste und werden die zuverlässigsten Legionäre, die oft die Leibwachen der späteren Cäsaren stellen.

Germanische Volkskraft verblutet in fremdem Dienst. —



Die Heimkehr der Sieger aus der Schlacht im Teutoburger Wald.
9 n. Chr.



Bei einem Römerkastell am Rhein
um 100 n. Chr.

Um 167 n. Chr. beginnen die Markomannen sich an der mittleren Donau zu regen, drängen nach dem Süden und brechen in römisches Gebiet ein. Verbunden mit dem Stamm der Quaden besiegen sie den kaiserlichen Legaten in der Steiermark.

Roms Kaiser, Marcus Aurelius, ein Mann von hoher Bedeutung, begibt sich selbst an den Ort der Gefahr. Unter seiner Führung bedrängen die römischen Legionen die Germanen zeitweilig so hart, daß die germanischen Frauen, wie einst im Zimbernkrieg, die Wagenburg verteidigen müssen.



Die Markomannen brechen in römisches Gebiet ein.
167 n. Chr.



Germanische Frauen verteidigen die Wagenburg gegen römische Legionäre.
167 n. Chr.

Immerhin — das Kriegsglück wechselt. Mehr und mehr haben die Germanen aus der Kampfesweise der Römer gelernt. Im Jahre 180 n. Chr. kommt es zum Frieden. Den Markomannen werden ihre Forderungen nach Siedlungsland erfüllt. —

Ein langsames Vordringen der germanischen Völker setzt überall ein. Noch einmal werden Germanen von einem römischen Feldherrn besiegt, aber nicht durch Römer, durch deutsche Soldtruppen wird 357 n. Chr. das Alemannenheer bei Straßburg geschlagen.

Germanen werden durch Germanen vernichtet.



Schlacht bei Straßburg.
Kaiser Julianus besiegt die Alemannen
mit deutschen Soldtruppen.
357 n. Chr.

Schon beginnt Rom mit den germanischen Völkern zu rechnen. Einem Gotenfürsten wird die Würde eines Konsuls verliehen. Und doch: Die Germanen werden nicht Römer — sie bleiben Germanen.

So muß auch Kaiser Valens sich bequemen, mit Athanarich, dem Gotenkönig, auf der Mitte des Donaustromes zu verhandeln, um dort Frieden zu schließen, weil Athanarich einst als Knabe dem Vater versprochen, nie römischen Boden zu betreten.

Nicht von langer Dauer ist der Friede. Aus der asiatischen Steppe kommt um 375 n. Chr. ein wildes Reitervolk, die Hunnen, und drängt die Goten über ihre Grenzen auf römisches Gebiet. Kaiser Valens selbst versucht, die Eindringlinge zurückzuschlagen, wird aber 378 n. Chr. von ihnen bei Adrianopel mit seinem Heer vernichtet.



Gotenkönig Athanarich und Kaiser Valens.
375 n. Chr.

Die Völkerwanderung

Zweihundert Jahre werden Völker hin- und hergeworfen, neue Reiche entstehen, alte brechen zusammen. Germanen lenken die Geschicke des römischen Reiches in Rom. Dem Franken Arbogast folgt der Vandale Stilicho als Vormund des elfjährigen römischen Kaisers Honorius.

Unter ihrem jugendlichen König Alarich fallen jetzt die Westgoten in Italien ein. Von Stilicho zunächst bekämpft, durch dessen starke Übermacht gefährdet, wird Alarich gerettet durch Einbruch anderer Völkerschaften in römisches Gebiet. Frieden bietet ihm Stilicho und Siedlungsland für seine Goten in Norikum.

Aber Stilicho — der Vandale — ein Mann von ungewöhnlicher Bedeutung, erliegt Intrigen römischer Senatoren. Er wird ermordet. Auch den Vertrag, den Stilicho mit Alarich geschlossen, erklären Roms Senatoren für nicht gültig.

Mit seinem ganzen Heer zieht darum Alarich aufs neue nach Italien. Im Jahre 410 n. Chr. wird Rom erobert, und in die alte Stadt zieht Alarich der Gotenkönig.

So wird Alarich der Rächer des Vandalen Stilicho.



Der junge Gotenkönig Alarich zieht in das von ihm eroberte Rom ein. 410 n. Chr.



König Geiserich landet mit den Vandalen an der nordafrikanischen Küste. 429 n. Chr.

Schon längst hat im Gebiet der Ostsee die große Wanderung eingesetzt. Vandalen wandern ab, und sie ergießen sich zusammen mit Alanen und Sueben über Gallien und Spanien. Unter ihrem mächtigen König Geiserich setzen Vandalen über nach Nordafrika und gründen dort im Jahre 429 n. Chr. am südlichen Gestade des Mittelmeeres ein Reich, das lange Zeit dem punischen nicht nachstand. —

Inzwischen haben die Hunnen ihre Herrschaft über viele germanische Stämme ausgebreitet. Ein ungeheures Reich beherrscht Attila oder Etzel, wie der Hunnenkönig auch genannt wird. Ostgoten, Thüringer, Gepiden, Heruler und Rugier — sie alle streiten unter seinem Zeichen. Oftmals empfängt er auch Gesandte seiner Völker, die ihn als Oberherren anerkennen. Und keineswegs wird er von diesen als mongolischer Barbar geschildert, vielmehr als Mann von überragender Persönlichkeit.



Hunnenkönig Attila empfängt Gesandte der Goten um 450 n. Chr.



Die Schlacht auf den katalaunischen Feldern. 451 n. Chr.

Um sein Gebiet aufs neue auszudehnen, fällt König Attila mit einer halben Million Streiter, darunter auch germanische Hilfsvölker, verheerend in Gallien ein. Westgoten, Franken und Römer sind gegen ihn verbündet. Auf der katalaunischen Ebene kommt es im Jahre 451 n. Chr. zu einer der gewaltigsten Schlachten, die die Weltgeschichte kennt. Wieder stehen Germanen gegen Germanen. Attila wird geschlagen. Die Hunnenflut geht zurück. Die germanischen Stämme machen sich bald von der Hunnenherrschaft frei. —

Nur wenige Jahrzehnte noch erlebt das weströmische Kaiserreich.

Odoaker, einst als einfacher germanischer Söldner nach Italien gekommen, durch seine Tapferkeit und Umsicht zum Feldherrn aufgestiegen, macht der römischen Herrschaft ein Ende und sich selbst zum Herrscher.

Veranlaßt vom griechischen Kaiser, fällt wenige Jahre später Theoderich der Große, „Dietrich von Bern“ nennt ihn die Sage, in Italien ein. In schweren Kämpfen wird der tapfere Odoaker besiegt. Er selbst wird bald danach erschlagen.

Das Reich der Ostgoten, von Theoderich im Jahre 493 n. Chr. gegründet, blüht unter seiner Herrschaft mächtig auf. Ravenna wird die Hauptstadt, hier hält der König Hof, und hier ist auch sein Grabmal, das er sich selbst errichten ließ.



König Theoderich der Große
(Dietrich von Bern),
der Gründer des Ostgotenreiches in Ravenna.
492 n. Chr.

Ein Zeitgenosse Theoderichs, der Frankenkönig Chlodovech, der Gründer des mächtigen Frankenreiches, tritt im Jahre 496 zum Christentum über und wird vom heiligen Remigius getauft.

Die Einführung des Christentums wird hierdurch wesentlich gefördert; denn das Gefolge eines Fürsten folgt ihm in alter germanischer Treue auch im Glauben.



Bischof Remigius tauft den König Chlodovech,
den Gründer des Frankenreiches.
496 n. Chr.



Witigis, der einstige Waffenträger König
Theodahats, wird zum König der Ostgoten
erhoben. 536 n. Chr.

So unsympathisch die Erscheinung des Merovingers Chlodovech ist — durch Mord und Gewalt gründet er seine Macht —, den Grund zum späteren Weltreich legt gerade er.

Das Reich des großen Theoderich hingegen zerfällt schon bald nach seinem Tode.

Die Königin Amalasuntha wird ermordet, und bald darauf fällt auch ihr Mörder, König Theodahat.

Zum König wird nun Witigis erhoben, der einstige Waffenträger Theodahats.

Im Kriege der Ostgoten gegen Belisar, den Feldherrn des griechischen Kaiserreiches, wird Witigis nach langen Kämpfen besiegt. Ravenna fällt, Witigis wird gefangen.



König Totila — der Gotenkönig —
fällt in der Schlacht bei Taginä.
552 n. Chr.

Ein neuer Gotenkönig wird gewählt: Totila. Noch einmal blüht das Schlachtenglück der Goten. Totila erobert Italien zurück, doch findet er bei Taginä, besiegt von dem oströmischen Feldherrn Narses, den Heldentod.

Elf Jahre nur hat Totila geherrscht.

Im letzten Heldenkampfe am Vesuv fällt auch der Goten letzter König, der junge Teja.

Vor seinem Volke, allen sichtbar, steht er am Morgen der Schlacht und bricht gewaltig kämpfend in die Feinde ein. Beim Wechseln seines Schildes, der voll von Speeren steckt, wird er getroffen und sinkt zu Boden.

Treu alter germanischer Sitte kämpft die Gefolgschaft des Königs bis zum Abend und weiter noch am andern Tag. Dann bietet Narses freien Abzug. Die Goten nehmen an und wie ein hohes Lied heldischer Größe klingt Felix Dahns herrlicher Roman „Der Kampf um Rom" aus.

Von vier Kriegern wird König Teja auf einer Bahre an Narses vorbeigetragen. Narses gebietet den Trägern Halt, nimmt sich den Lorbeerkranz des Siegers von dem Haupt, legt ihn dem toten König auf die Stirn und ruft mit lauter Stimme: „Mein ward der Sieg — aber ihm der Lorbeer!"

Gebt Raum, ihr Völker, unsrem Schritt:
Wir sind die letzten Goten;
Wir tragen keine Krone mit —
Wir tragen einen Toten.

Mit Schild an Schild und Speer an Speer,
Wir ziehn nach Nordlands Winden,
Bis wir im fernsten grauen Meer
Die Insel Thule finden.

Felix Dahn.



Der letzte Heldenkampf der Ostgoten
unter König Teja am Vesuv.
553 n. Chr.



Der Abzug der letzten Ostgoten
nach der Schlacht am Vesuv.
553 n. Chr.

Das Frankenreich

In Franken sinkt das Herrscherhaus der Merowinger immer tiefer. Erbittert kämpfen die Nachfolger Chlodovechs nach seinem Tode um die Macht, doch ganz allmählich geht diese über an hohe Beamte des königlichen Hauses; Hausmeier werden sie genannt.

Pippin von Heristall wird Majordomus des ganzen Frankenreiches. Herzog von Franken nennt er sich. Ihm folgt in gleicher Würde sein Sohn, Karl Martell, ein Mann von großer Energie, der mit dem Schwert die Rechte des Frankenreiches zu verteidigen weiß.

In Spanien haben die Araber ihre Herrschaft immer weiter ausgebreitet und dringen auch in Frankreich ein. Bei Tours und Poitiers besiegt sie Karl Martell im Jahre 732 und schützt mit diesem Sieg nicht nur die Zukunft Europas, sondern auch das Christentum.



Karl Martell in der Schlacht bei Tours und Poitiers (Sieg über die Araber). 732 n. Chr.

Das Reich gedeiht.

Pippin der Kleine, der Sohn des Karl Martell, setzt dann mit Zustimmung der Franken und des Papstes den letzten Merowinger ab und macht sich selbst zum König.

In Rom wird er vom Papst gekrönt.

Von höchster Bedeutung für die Ausbreitung des Christentums in Deutschland ist das Wirken des Mönches Winfried, genannt Bonifatius. Durch ihn fällt im Jahre 735 n. Chr. bei Geismar die Donarseiche. Er ist der eigentliche Apostel der Deutschen.



Bonifatius fällt die Eiche des Donnergottes Donar bei Geismar. 735 n. Chr.

Als Schöpfer eines Riesenreiches und Gründer der mächtigen fränkischen Herrschaft, unter der er viele vorher getrennte Völker zusammenschweißt, ist Karl der Große — trotz des Bluturteils von Verden, dem 4500 edle Sachsen zum Opfer fallen, — eine der gewaltigsten Erscheinungen der Geschichte. Reines Germanentum wird durch ihn verkörpert.

Nach langen, schweren Kämpfen hat Kaiser Karl das Frankenreich zu einem friedlichen Ganzen vereinigt — er hat ein Ziel erreicht, wie niemand vor ihm.

Vom Papste Hadrian II. nach Italien berufen, unterwirft er den Langobarden-König Desiderius und setzt ihn ab. Die eiserne Krone der Langobarden, angeblich aus einem Nagel vom Kreuze Christi geschmiedet, setzt Karl sich selber auf, damit das Reich der Langobarden mit dem Frankenreich vereinigend.

Unendlich schwierig ist die Niederwerfung des alten mächtigen Sachsenvolkes, das sich der Einführung des Christentums und fränkischer Sitten nicht fügen will. Aufstände über Aufstände müssen bekämpft werden, besonders nach dem Blutgericht bei Verden. In einer Schlacht — unweit von Osnabrück — wird Sachsenherzog Widukind endgültig überwunden, und bald danach nimmt er die Taufe an. So werden nach und nach Sachsen und Franken ein Volk.

In Spanien tritt der Kaiser den Mauren, die sein Reich und damit auch das Christentum bedrohen, entgegen, und er erobert Spanien bis zum Ebro. — Die Araber erhalten Spanien von ihm zum Lehen.



Markgraf Roland im Tal von Roncesvalles. 778 n. Chr.

Karl kehrt zurück nach Franken. Doch wird im Tal von Roncesvalles die Nachhut seines Heeres überfallen und Markgraf Roland, der die Nachhut führt, muß hier mit vielen anderen Helden die Treue für Kaiser Karl mit dem Leben bezahlen. Die deutsche Sage erzählt unendlich viel davon, und Roland wird unsterblich. — Am Weihnachtsfest des



Kaiserkrönung Karls des Großen. 800 n. Chr.

Jahres 800 n. Chr. erfolgt die Krönung Karls zum römischen Kaiser.

Heerfahrten aller Art und kluge Politik erweitern immer mehr des Frankenreiches Grenzen, für deren Sicherung der Kaiser sorgt.

In weiser Erkenntnis der gegenseitigen Größe kommt Karl zu einem Bündnis mit dem Kalifen Harun al Raschid. Eine Gesandtschaft Harun al Raschids bringt kostbare Geschenke, und fränkische Gesandte besuchen den Kalifen in seiner sagenhaften Hauptstadt Bagdad.



Die Gesandten Sultan Harun al Raschids vor Karl dem Großen. 810 n. Chr.

Nicht festgestellt, ob Wahrheit oder Sage, ist folgendes Ereignis: Als Karl, auf einer Jagd verirrt, des Nachts an eines Klosters Pforte klopft, tritt ihm sein alter Gegner, der Herzog Tassilo, entgegen. Der stolze Bayernherzog, einstmals so mächtig wie der Kaiser selbst, von diesem unterworfen und ins Kloster eingewiesen, lebt hier als einfacher Mönch. — Menschliche Größe, wo ist sie geblieben.



Karl der Große trifft seinen früheren Gegner, den Herzog Tassilo, als Mönch an der Pforte des Klosters Lorch um 810 n. Chr.

Im Jahre 814 stirbt Kaiser Karl, 72 Jahre alt, zu Aachen. Sein jüngster Sohn Ludwig der Fromme folgt ihm in der Regierung.

Schon unter diesem beginnt der Stern der Karolinger zu sinken. Wenige Jahre nach seinem Regierungsantritt verteilt er das Reich an seine drei Söhne Lothar, Pippin und Ludwig (der Deutsche). Zugunsten eines vierten Sohnes, Karl (der Kahle), ändert er später diese Teilung. Die daraus sich entwickelnden Konflikte führen zu langen Kämpfen der Brüder gegen den Vater und gegen einander.

Nach dem Tode Ludwigs des Frommen kommt es im Jahre 843 zum Vertrage von Verdun. — Der Zerfall beginnt.

Nebeneinander bestehen bleiben das Deutsche Reich unter Ludwig dem Deutschen und Frankreich unter Karl dem Kahlen. Für immer geht die Möglichkeit dahin, sämtliche germanischen Stämme in einen Block einzureihen. Der Bruderzwist im Haus der Karolinger hat schnell zerstört, was Karl geschaffen. Zertrümmert ist das mächtige Reich des großen Karl.

Der Norden regt sich. Nordmannen gründen an der Küste des weißen Meeres ein Reich, das Reich des Rurik, aus dem Rußland entsteht. Andere Nordmannen — Wikinger nennen sie sich — verheeren die Küstengegenden des Deutschen Reiches und zerstören auf einer solchen Kriegsfahrt im Jahre 845 n. Chr. Hamburg.

Die Karolinger sterben aus.



Wikinger Flotte. Normannen — oder auch Nordmannen — auf einer Kriegsfahrt. 845 n. Chr.

Die sächsischen und salischen Kaiser

Der Frankenherzog Konrad wird im Jahre 911 zum König gewählt. Seine Regierungszeit ist eine Zeit des Niedergangs, den er, trotz guter Eigenschaften, nicht aufzuhalten vermag. Kurz vor seinem Tode — Konrad I. starb am 23. Dezember 918 n. Chr. kinderlos — empfiehlt er zum Nachfolger den stärksten seiner Gegner, den Sachsenherzog Heinrich.

Von diesem, dem späteren König Heinrich I., wird einiges erzählt, so voller liebenswürdiger Poesie, daß wir dies in unserer Chronik nicht entbehren möchten. Von seinem Vater hört der Herzog Heinrich, daß in dem Kloster Herford die Tochter eines Grafen Dietrich erzogen wird, die von seltener Schönheit, Klugheit und fraulichem Reiz sei. Der junge Herzog reitet darauf mit großem Gefolge nach dem Kloster. Er sieht Mathildis, ist entzückt, wirbt und gewinnt sie.



Herzog Heinrich,
der spätere Kaiser Heinrich I., wirbt um Mathildis, die Tochter des Grafen Dietrich, um 915 n. Chr.

Der Sage nach bringen die Großen des Reichs dem Herzog Heinrich die Krone und die Reichsinsignien, als er gerade am Finkenherd beschäftigt ist, und Herzog Eberhard, der Bruder des verstorbenen Kaisers, soll der Führer der Großen gewesen sein. — In Fritzlar jedenfalls ist die Wahl nach altgermanischem Brauch durch Aufheben der Hand vollzogen worden.

Heinrich I. übernimmt das Reich in einer traurigen Verfassung. Ungarn und Slaven bedrohen hart die Grenzen. Bei einem dieser Einfälle der Ungarn wird ein Ungarnhäuptling gefangen und vor den König gebracht. 9 Jahre Frieden werden durch dessen Freilassung erkauft, doch muß den Ungarn jährlich noch Tribut entrichtet werden.

Die Zeit des Waffenstillstandes benutzt Heinrich zur Ausbildung des Heeres. Der Heerbann wird erneuert, eine Reiterei geschaffen. Aus dieser Reiterei bildet sich später dann das Ritterheer.

Ingrimmig haben die Deutschen 9 Jahre den Tribut entrichtet. Im Jahre 933 erscheinen wiederum Gesandte der Ungarn, die Abgaben zu holen. Heinrich verweigert ihnen den Tribut. Bald aber künden brennende Dörfer den Einfall der Ungarn. Mit seinem neugeschaffenen Reiterheer stellt Heinrich sich ihnen entgegen. Bei Riethenburg a. d. Unstrut kommt es zur Schlacht. Geschlagen fliehen die Ungarn aus dem Land.



Herzog Eberhard, der Bruder König Konrads I., bietet dem Sachsenherzog Heinrich die Königskrone an. 919 n. Chr.



Heinrich der Finkler
und der gefangene Ungarn-Häuptling, um 924 n. Chr.

Heinrich I. hat nach außen, aber auch nach innen seine Macht zur Geltung gebracht. Er hat des Reiches Einheit wieder hergestellt. — Nach seinem Tode wird sein Sohn Otto im Jahre 936 zum Nachfolger gewählt. Mehr noch als sein Vater sucht Otto I. die königliche Macht zu heben, doch muß er dabei schwer um seine Stellung kämpfen. Die eigenen Brüder empören sich mit anderen Fürsten gegen ihn. Sie werden alle überwunden. Der ältere Stiefbruder Thankmar fällt, wie ein ergrimm-



Otto I.
versöhnt sich mit seinem Bruder Heinrich
um 950 n. Chr.

ter Löwe fechtend, am Altar einer Kirche. Dem jüngeren Bruder Heinrich gewährt Otto — wohl um der geliebten Mutter Mathildis willen — Verzeihung. Heinrich wird einer seiner treuesten Anhänger.

Im Jahre 955 brechen die Ungarn wieder in Deutschland ein. Gewaltige Scharen überfluten die Grenze des Reiches. Vor Augsburg auf dem Lechfeld stoßen die Heere zusammen. Pfeilschwärme bringen die deutschen Krieger zunächst in einige Verwirrung. Bald aber gewinnen sie die Oberhand. Der Schwiegersohn Ottos I. — Herzog Konrad — bricht mit seinem Heerbann gewaltig in die ungarischen Reiterscharen ein und entscheidet durch seinen Angriff die Schlacht. Vernichtend werden die Ungarn geschlagen. Den Einfällen der Ungarn ist ein für allemal ein Ende gemacht.

Sieben Jahre danach wird Otto I. zum Kaiser gekrönt. Unter seiner Regierung dringt das Deutschtum in den früher germanischen Gebieten östlich der Elbe wieder vor.

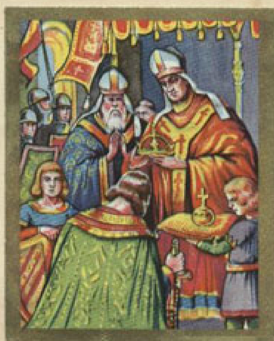
Eine Episode wird aus der Zeit der Kämpfe Ottos des Großen gegen die Slaven im Norden seines Reiches berichtet. Nach Niederkämpfung der slavischen Eindringlinge sprengt er heran an das Meer und wirft seinen Speer in den Belt, um damit die Grenze im Norden seines Reiches anzudeuten.

Otto II. folgt im Jahre 973 seinem Vater als 18jähriger Jüngling. Trotz seiner Jugend führt er mit Umsicht die Regierung. Das Reich bleibt unverändert. Sein früher Tod gibt seiner Gattin Theophano die Zügel der Regentschaft in die Hand. Nicht untüchtig ist diese schöne Byzantinerin, doch



Otto der Große in der Schlacht auf dem
Lechfelde (Sieg über die Ungarn).
955 n. Chr.

wird sie niemals eine deutsche Frau. Sie stirbt sehr früh. Kaum hatte ihr Sohn Otto III. die Regierung übernommen, als er schon nach Italien zieht. Die deutschen Könige hat ein tragisches Verhängnis ja immer nach dem Süden getrieben. Auch Otto III. stirbt jung.



Kaiserkrönung Ottos des Großen in Rom.
962 n. Chr.



Otto der Große wirft seinen Speer in den Belt,
um die Grenze seines Reiches im Norden zu
bezeichnen. 963 n. Chr.



Heinrich II. gründet das Bistum Bamberg.
1007 n. Chr.

Als Urenkel Heinrichs I. kommt Heinrich von Bayern auf den Thron. Nach innen wie nach außen weiß er sich durchzusetzen. Das Bistum Bamberg wird von ihm gegründet. Mit ihm, Heinrich II., erlischt das sächsische Kaiserhaus.

Die Zeit der Salier, die nun folgt, ist trotz vieler Unruhe, die innere Kämpfe mit sich bringen, eine Zeit der Blüte des Deutschtums. Gehemmt nur wird die Entwicklung durch einen immer stärker werdenden Druck aus Rom. Reformen, die für romanische Länder sich eignen und nicht für den germanischen Norden, stiften den Bürgerkrieg. Erst Heinrich V. beseitigt mit der ihm eigenen Energie die Schäden, indem er einen Ausgleich mit der Kirche schafft.

Als erster Salier besteigt Konrad II. den Thron. Er ist ein echter deutscher Mann, als Krieger wie als Staatsmann gleichbedeutend. Der innere wie der äußere Frieden wird durch ihn gefestigt. In richtiger Erkenntnis dessen, was dem Reiche frommt, stellt er die Erblichkeit der kleinen Lehen fest. (Vergleiche: 1933 Agrarprogramm der NSDAP.)

Heinrich III. — Konrads Sohn — ehrgeizig und begabt, unterdrückt die nach Unabhängigkeit strebenden Herzöge. Die Kaisermacht erreicht die höchste Stufe unter ihm.

Noch nicht 6 Jahre alt kommt Heinrich IV., der Sohn Heinrichs III., zur Regierung. Die Vormundschaft für ihn führt seine Mutter Agnes, doch bald wird er vom Erzbischof Anno von Köln entführt.

Unendlich viel Unheil hat sich hieraus entwickelt. Revolutionen — Bürgerkrieg — Kampf Deutscher gegen Deutsche.

Anno von Köln verbindet sich mit anderen Großen des Reiches gegen den jungen Kaiser, um die Regentschaft, die Macht, zu übernehmen. Anno wird Erzieher Heinrichs, bis ihn der Erzbischof von Bremen, Adalbert, ein Mann von höchster Begabung und kriegerischem Geist, ablöst.

Sein Einfluß auf den jungen Kaiser ist gewaltig. Und wie er selbst ein Mann von unbezähmbarem Ehrgeiz ist, so weckt er in dem kaiserlichen Knaben Triebe, die trotz vorhandener guter Eigenschaften verderblich werden müssen. So kommt es bald nach der Schwertleite Heinrichs IV. zu heftigen Konflikten mit den Sachsen.

Die Sachsen erheben Klage beim Papst, und diesem kommt der Anlaß sehr gelegen zu einer Auseinandersetzung mit dem Kaiser. Germanen gegen Germanen auszuspielen, war damals oberstes Gesetz in Rom.

Der Bann, der Kaiser Heinrich trifft, wird wirksam durch den Abfall der deutschen Fürsten, die ihre Selbständigkeit erstreben.

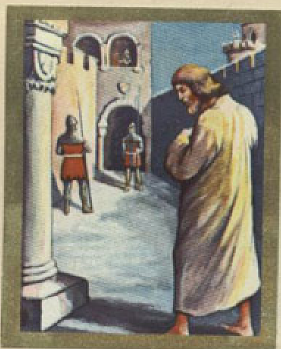
In richtiger Erkenntnis der Gefahren, die ihm drohen, eilt Heinrich IV. nach Italien, die Lösung des Bannes zu bewirken. — Drei Tage steht er vor dem Tor der Burg Canossa, dann löst der Papst ihn von dem Bann, und Heinrich kehrt als Sieger heim — nicht als Besiegter.



Erzbischof Adalbert von Bremen — als Reichsregent für Heinrich IV. — unter seinen Kriegern.
1056 n. Chr.

Der Kaiser hat die Demütigung auf sich genommen, weil er den Boden des Rechtes damit für sich gewann. Dem Abfall der Landesfürsten fehlt nun jener Schein des Rechtes, den ja der Bann des Papstes immerhin geboten hat.

In der Erkenntnis, daß Versöhnung mit dem König, nach dem, was sie ihm angetan, nun nicht mehr möglich, wählen die Fürsten einen



Heinrich IV. im Burghof von Canossa. 1077

Gegenkönig, den Herzog Rudolf von Schwaben. Die Bürger der Städte halten jetzt umso treuer zum rechtmäßigen Kaiser. Der Bürgerkrieg beginnt.

Rudolf von Schwaben verliert im Kampf die Schwurhand, mit der er einst dem Kaiser Treue schwor und stirbt an seinen Wunden.

Der Kampf geht weiter. Des Kaisers Söhne empören sich. Sein jüngerer Sohn Heinrich zwingt ihn zur Abdankung. Von neuem hat den Kaiser auch des Papstes Bannfluch betroffen, da er sich nicht der Kirche fügen will. Doch allen Schicksalsschlägen zum Trotz vertritt Heinrich IV. die Ehre seines Königtumes bis zu seinem Ende mit dem Schwert. 1106 ist er gestorben.

Heinrich V. ist der letzte Salier. Sein Streben, die Rechte des Reiches wieder herzustellen, die durch den Bürgerkrieg verloren gingen, hat er erreicht. — Das Wormser Konkordat kommt unter ihm zustande und bringt dem Reiche Frieden mit der Kirche.

Die Blütezeit der Städte beginnt, trotz Bürgerkrieg und anderer Hemmnisse unter den Saliern, und zeugt erneut von stärkster Kraft des Deutschtums.

Lothar von Supplinburg wird nun zum neuen König auserkoren. Der Bischof Adalbert von Mainz — ein Feind der Salier — verhindert durch Intrigen die Wahl des allzumächtigen Hohenstaufen Friedrich, der mit den Saliern verwandt ist. Und so wird Lothar denn — ein Mann von 60 Jahren — gewählt.



Die Wahl Lothars von Sachsen zum deutschen König. 1125



Kaiser Lothar belehnt Konrad von Wettin mit der Markgrafschaft Meißen. 1134

Der Bischof glaubt mit dieser Wahl der Kirche und dem Papst besser zu dienen, als wenn der mächtige Staufer König wird. Indes, man darf wohl sagen: Obschon er Frieden mit der Kirche schließt, hat Lothar seiner Kaiserwürde nichts vergeben; er war zu klug, zu diplomatisch, dazu ein Mann in allen ritterlichen Tugenden bewährt.

Die Staufer unterwerfen sich ihm schließlich auch, da er in weiser Mäßigung ihnen entgegenkommt, und er auch seine Tochter mit Heinrich dem Stolzen aus dem Hause Welf vermählt.



Albrecht der Bär und die Wenden. 1134

Mit der Markgrafschaft Meißen belehnt er Konrad von Wettin. Noch heute führt ein sächsischer Prinz den Titel „Markgraf von Meißen". Seinem getreuen Waffengefährten, dem jungen Albrecht von Askanien, gibt er 1134 die Nordmark (heute Altmark) zu Lehen. Nach langen Kämpfen mit den Wenden erobert dieser — Albrecht der Bär, wie man ihn nennt — die Feste Brandenburg. Er kultiviert das Land, in welchem er das Christentum auch fest begründet.

Er nennt sich nun Markgraf von Brandenburg.

Ganz plötzlich stirbt der alte Kaiser Lothar.

Die Hohenstaufen

Nach einem klug durchdachten Plan römischer Politik wird Lothars Schwiegersohn, Heinrich der Stolze aus dem Hause Welf, weil er der Kirche zu mächtig, zu bedeutend ist, nun übergangen. Statt seiner kommt das früher verschmähte Haus der Hohenstaufen zur Regierung.

Konrad III., der ein Enkel Heinrichs IV. ist, besteigt den Thron, den ihm der Bayernherzog Heinrich der Stolze streitig macht. Wie stets in solchen Fällen kommt es zum Bürgerkrieg. Dem Kampf der Welfen gegen Waiblinger. Das Feldgeschrei der Bayern ist: „Hie Welf!" — Losung der Hohenstaufen: „Hie Waiblingen!"

In wunderbarer Weise verherrlicht hier die Sage die Treue der deutschen Frau.

Weinsberg, die Welfenstadt, wird hart bedrängt vom König. Doch Treue hält die Bürgerschaft den Welfen und wehrt sich tapfer, bis sie am Ende ihrer Kraft dem König Übergabe bietet. Konrad, erbittert über den hartnäckigen Widerstand, erklärt, den Abzug der Frauen zu gestatten, mit dem von ihrer Habe, was ihnen das Liebste sei und was sie selber tragen können.

Da öffnen plötzlich sich die Tore der Stadt. In langem Zug kommen die Frauen, und jede trägt als liebstes Eigentum — den Gatten, den Bruder, den Bräutigam auf dem Rücken.



Konrad III.
und die Weiber von Weinsberg,
um 1140 n. Chr.



Heinrich der Löwe rettet dem Kaiser Barbarossa
an der Tiberbrücke in Rom das Leben,
um 1155 n. Chr.

Anfangs schaut Konrad ernst auf diesen seltsamen Zug, doch bald schon lächelt er und spricht zu seiner Gefolgschaft, die diese Auslegung nicht dulden will: „Eines Königs Wort soll man nicht drehen oder deuteln!"

Der Reichsfriede zu Frankfurt beendet die inneren Wirren des Reiches. Konrad III. stirbt 1152 in Bamberg. Er war ein ritterlicher König, jedoch kein Staatsmann.

Noch einmal wird vom deutschen Volk ein Herrscher auserkoren, der an Bedeutung Karl dem Großen gleicht.

Friedrich I. — Barbarossa — wie das Volk ihn nennt, ist 30 Jahre alt, als er den Thron besteigt. Nur mittelgroß, doch voller Würde, leutselig und freundlich gegen jedermann, ist er das Spiegelbild wohl jeder ritterlichen Tugend. Vom Volk wie von den meisten Großen verehrt, tritt uns in ihm der deutsche Mensch in der Vollkommenheit entgegen.

Dem deutschen Volke höchstes Ansehen zu geben, war immer das Bestreben dieses Kaisers.

Er schließt zunächst mit einem mächtigen Gegner der Staufer, Heinrich dem Löwen, Frieden. Ja — Freundschaft verbindet ihn mit diesem. Heinrich der Löwe rettet dem Kaiser auf dessen Römerzug, als die ergrimmten Römer an der Tiberbrücke über die Deutschen herfallen, das Leben.

Wie früher schon, drohen 1157 mit dem Papsttum schwere Konflikte auszubrechen. Zwei päpstliche Legaten erscheinen auf einem Reichstag zu Besançon und überreichen dem Kaiser ein Schreiben, in dem dieser vom Papst als Lehensmann bezeichnet wird. Ein Sturm der Entrüstung, der in der Versammlung ausbricht, hindert den päpstlichen Legaten, Kardinal Roland, nicht, den Versammelten die Worte zuzurufen: „Von wem hat denn der König das Kaisertum, wenn nicht von dem Herrn Papst?" Empört hierüber will sich Pfalzgraf Otto von Wittelsbach auf den Legaten stürzen, doch wirft der Kaiser sich selbst dazwischen.



Kaiser Barbarossa schützt den päpstlichen Legaten Kardinal Roland vor Otto von Wittelsbach. 1157 n. Chr.

Fünf Römerzüge muß der Kaiser rüsten, denn immer wieder empören sich die Städte der Lombardei, so daß der Kaiser sich gezwungen sieht, 1166 das gewaltige Mailand zu zerstören.

Inzwischen wird der frühere Kardinal Roland zum Papst gewählt. Er nimmt gegen den Kaiser Partei, und in Italien kommt es zu neuen Kämpfen. Gewaltige Scharen haben die lombardischen Städte gegen den Kaiser versammelt. Dem gegenüber ist das Ritterheer des Kaisers nur klein. In seiner Bedrängnis bittet der Kaiser Heinrich den Löwen um Unterstützung. Heinrich versagt sie ihm. Des Kaisers Heer wird von dem weit überlegenen italienischen Bürgerheer vernichtet. Er selbst muß fliehen.



Kaiser Barbarossa versöhnt sich mit Heinrich dem Löwen. 1182 n. Chr.

Als kluger Staatsmann zieht der Kaiser aus den Ereignissen die Lehre, daß nur Versöhnung mit dem Papst ihm frommen kann. Der Papst, hochherzig und klug, nimmt gern die ihm gebotene Friedenshand des Kaisers. Ja, er vermittelt auch den Frieden des Kaisers mit den lombardischen Städten. Ein Teil der Hoheitsrechte des Kaisers geht zwar verloren, doch muß die Bürgerschaft der Städte ihm den Treueid leisten.

Der Kaiser eilt hierauf zurück nach Deutschland, den Treubruch Heinrichs des Löwen, seines Lehnsmannes, zu bestrafen. Heinrich wird zur Verantwortung geladen, und da er auf dem Reichstag nicht erscheint, verliert er seine Lehen und mehr noch, er verfällt der Reichsacht. Sachsen wird aufgeteilt, das Herzogtum Bayern erhält Otto von Wittelsbach (1180).

Zwei Jahre wehrt Heinrich der Löwe sich, bis er sich unterwirft. Auf einem Fürstentag zu Erfurt erscheint er vor dem Kaiser, fällt ihm zu Füßen und wird in Gnaden wieder angenommen, jedoch behält er nur sein Stammland Braunschweig und Lüneburg und muß drei Jahre das Reich verlassen.

Im heiligen Lande hat indes der Sultan Saladin die Stadt Jerusalem erobert. Hierdurch sieht Kaiser Friedrich sich veranlaßt, zusammen mit den Königen von Frankreich und England den dritten Kreuzzug anzutreten.

Mit 100 000 Streitern zieht Friedrich nach Kleinasien, erobert Ikonium und findet 1190 beim Durchreiten des Flusses Saleph in Cilicien den Tod.

Im deutschen Volke lebt der Kaiser in der Sage — verzaubert im Kyffhäuser — fort.

Der Fall von Akkon erfolgt bald nach dem Tode Barbarossas.



Kaiser Barbarossas Tod im Flusse Saleph in Cilicien. 1190 n. Chr.



Die Erstürmung von Akkon im dritten Kreuzzug. 1191 n. Chr.

Heinrich VI., Friedrichs Sohn, in vieler Hinsicht dem Vater ebenbürtig, steht auf dem Gipfel gewaltiger Macht. Er will die Kaiserwürde erblich machen, doch scheitert dies am Widerstand der Geistlichkeit.

Nach seinem Tod ertönt aufs neue der Ruf: „Hie Welf, — hie Waiblingen."

Zwei Gegenkönige kämpfen um die Krone. Der Bruder Heinrichs, Philipp, und Otto IV. — Heinrichs des Löwen Sohn.

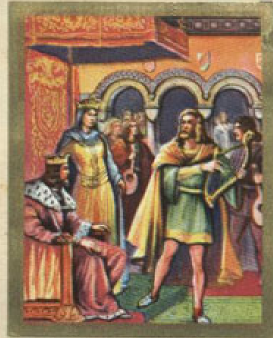
Philipp behält zunächst die Oberhand, doch endet er 1208 durch Mord. Otto von Wittelsbach erschlägt ihn.

Otto IV. wird nunmehr von den deutschen Fürsten anerkannt. Der Papst krönt ihn zum Kaiser. Indes zerfällt er später mit dem heiligen Stuhl und wird — wie andere frühere Kaiser — vom Papste mit dem Bann belegt. Die Fürsten, so schnell sie nach dem Tode Philipps sich hinter ihn gestellt, so eilig wenden sie sich ab, als Heinrichs VI. Sohn, Friedrich II., nach Deutschland wiederkehrt.

Von aller Welt verlassen, zieht sich Otto IV. nach Braunschweig, seinem Erbland, zurück und stirbt 1218 auf der Harzburg.

Der junge Staufer Friedrich II., der bis zum Antritt der Regierung unter der Vormundschaft des Papstes gestanden hat, wird 1215 in Aachen zum König gekrönt. —

Das Minnesängertum erreicht in dieser Zeit die höchste Blüte. Dichter von Ruf, wie: Walter von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach und Hartmann von Aue, finden sich oftmals auf der Wartburg zusammen.



Deutschlands berühmtester Minnesänger Walter von der Vogelweide auf der Wartburg um 1210 n. Chr.

Die nationale Heldendichtung, die Ritterdichtung, wie auch der Minnegesang, werden dort gepflegt, und vieles ist uns davon noch erhalten.

Der junge König Friedrich II., ein Mann von Bildung und Kultur, ist 1220 vom Papst zum Kaiser gekrönt worden. Jedoch gerät er mit den Päpsten Gregor IX. und Innocenz IV. in Zwistigkeit, weil er den Kreuzzug, den er gelobt, nicht sogleich antritt.

Nachdem der Papst ihn mit dem Bann belegt, zieht er nun schließlich doch nach Palästina. Er schließt dort mit dem Sultan von Ägypten einen Vertrag, der ihm Jerusalem nebst Bethlehem und Nazareth sichert.

Den Osten kolonisiert in dieser Zeit der Deutsche Orden unter Hermann von Salza. Gewaltiges haben die Ordensritter im heidnischen Preußen geleistet.

Nach seiner Rückkehr aus dem Kreuzzug hat Friedrich II. in Italien die lombardischen Städte zu bekämpfen. Er siegt bei Cortenuova 1237. — Von neuem gibt es Zwistigkeiten mit dem Papst, der ihn nun wieder mit dem Bann belegt, ja ihn für abgesetzt erklären läßt. — Der aufgestellte Gegenkönig — Heinrich Raspe von Thüringen — kann sich indessen nicht behaupten und stirbt bald.

Friedrich II. zieht wieder nach Italien. Gern hält er in Palermo Hof.

Die Hohenstaufen jener Zeit unterliegen — wie auch frühere Kaiser — dem Bann der italienischen Sonne. In steten Kämpfen mit den Italienern reiben sie sich auf, und dort im Süden erfüllt sich später auch das Schicksal ihres Hauses.

Im deutschen Land entwickeln sich inzwischen auch ohne Schutz der Landesherren die Städte aus eigener Kraft.

Zur Sicherung des Handels und Verkehrs schließen sich Kaufleute zusammen — vor allem gegen Machtgier und Begehrlichkeit der Fürsten und Stegreifritter, und hieraus entwickeln sich nach und nach die Städtebünde. Dem deutschen Städtebund schließen sich über 90 See- und Binnenstädte an.

Der Name „dudesche Hense“ oder „Deutsche Hanse“ taucht erstmalig im 14. Jahrhundert auf.

Norddeutschland entwickelt sich völlig unabhängig von der Italienpolitik der deutschen Kaiser.

Die Deutsche Hanse ist ein Schutz- und Trutzbund, der Handelsprivilegien wohl zu schützen weiß.

Hansische Flotten haben auch gezeigt, daß deutsche Kraft unendlich viel vermag, sobald es galt, kaufmännisch Gut zu schützen, in einer Zeit, da Aneignung von fremder Habe kaum mehr gilt als Sport, bei dem Höchstleistung sich selbst bezahlt macht.

Der deutsche Kaufmann des Mittelalters ist überhaupt ein harter Mann. Er weiß mit Lanze, Schwert und Schild so gut auch umzugehen wie jeder Ritter.

1234 verbündet sich der Dänenkönig mit Alf, dem Grafen von Holstein, zur Schädigung der Lübecker. Mit einer großen Flotte kommt der Däne, darunter sind 8 Schiffe viel größer, als man sie bisher auf See gesehen. 6 große Schiffe, wohl bemannt, schickt die Stadt Lübeck dem Dänen



Sarazenische Händler vor Friedrich II. in Palermo um 1220 n. Chr.



Die Seeschlacht von Warnemünde.
1234 n. Chr.

entgegen. Bei Warnemünde stoßen die Flotten aufeinander. Gekämpft wird bis zur Vesperzeit. Vier Schiffe des Dänenkönigs werden von den Lübeckern verbrannt. Viele andere dänische Schiffe gehen schwer beschädigt mit Mann und Maus auf Grund. Mit Mühe nur entkommt der dänische König. Das größte Schiff mit mehr als 400 Gefangenen wird im Triumph nach Lübeck eingebracht.

Den Zeiten höchster wirtschaftlicher Blüte des Ritterordens im Osten und der Hansestädte läuft nebenher der Verfall des Reiches im Innern.

Konrad IV., Friedrichs II. Sohn, der wie seine Vorfahren über die Alpen zieht, um sich das Königreich Neapel zu erhalten, ist in Italien gestorben. Mit seinem Erbland belehnt der Papst den Bruder Ludwigs des Heiligen von Frankreich, den Grafen Karl von Anjou.

Die einstige Herrlichkeit des Deutschen Reiches, die nur gedeihen konnte in starker Hand und ohne daß die Kräfte sich zersplitterten, ist durch die Eifersucht der Fürsten und durch die Eigenbrödelei der Städte vernichtet. Verwirrung herrscht im ganzen Reich. Faustrecht und Raubritterwesen nehmen überhand. Kein Mensch ist seines Lebens sicher. Die Warenzüge werden überfallen, und eine schlimme Teuerung droht dem ganzen Reich.



Das Interregnum,
Raubritter überfallen einen Warenzug,
um 1260



Konradin von Hohenstaufen und sein Freund
Friedrich von Baden empfangen das Todesurteil.
1268

Der letzte Hohenstaufe, der junge Konradin, verlebt in Bayern seine Jugend. Herangewachsen, will er sein Erbland sich erobern. Mit einem Heere zieht er nach Italien. Bei Tagliacozzo kommt es zur Schlacht. Ein blinder Zufall bringt den ritterlichen Jüngling Konradin um den bereits erfochtenen Sieg. Er wird gefangen und zusammen mit seinem Freunde, Friedrich von Baden, auf den Befehl des Gegners — Karl von Anjou — zum Tode verurteilt. Gelassen, am Schachspiel sitzend, nehmen die beiden Heldenjünglinge das Urteil auf.

Das einst glanzvolle Haus der Hohenstaufen erlischt mit Konradin. Er wird das Opfer der unseligen, italienischen Politik der Staufer.

Nach dem Interregnum

Das Interregnum, die kaiserlose, die schreckliche Zeit, wird beendet mit der Wahl Rudolf I. von Habsburg zum deutschen König (1273). Er ist als Stadthauptmann von Straßburg und Schützer des Bürgertums bekannt. Nicht reich ist er an Land, auch nicht an sonstigen Gütern, doch tapfer und entschlossen vertritt er voller Energie das Königtum.

Der mächtige Reichsfürst Ottokar von Böhmen, der Rudolfs Oberherrschaft nicht anerkennen will, wird trotz seiner Übermacht unweit Wien 1278 in einer Schlacht auf dem Marchfelde besiegt. Er fällt im Kampf. Die Ritterheere kämpfen wie im Turnier, und deutsche Tapferkeit erringt den Sieg über die Böhmen.

Die Tapferkeit belohnend, erteilt der König nach dieser Schlacht gar manchem jungen Edelknappen den Ritterschlag.

In Deutschland wird die Ordnung wieder hergestellt.

Daneben aber hat der König den Grund der historischen Stellung des Hauses Habsburg dadurch gelegt, daß er seinen Söhnen von den Ländern Ottokars das Land Österreich mit Steiermark und Krain verleiht. Die römische Kaiserkrönung hat er nicht erlangt.


Der Ritterschlag.
Rudolf von Habsburg schlägt einen tapferen Edelknappen zum Ritter.
1278

1291 erkrankt Rudolf von Habsburg. Den nahen Tod vorausfühlend, reitet er von Germersheim nach Speyer. Im gleichen Jahre ist er gestorben.

Kurz nur war die Regierung der Kaiser, die nun folgen. Adolf von Nassau fällt 1298 in dem Gefecht bei Göllheim am Donnersberg. — Albrecht von Österreich, sein Gegenkaiser, wird 1308 von Johann Parrizida, dem er sein Erbe vorenthalten will, ermordet.


Kaiser Rudolfs Ritt zum Grab.
1291

Der ritterliche Lützelburger, Heinrich VII. von Luxemburg, der wie frühere Kaiser auf einem Römerzug die deutsche Herrschaft in Italien zu befestigen sucht, stirbt plötzlich 1313.

Ein neuer Bürgerkrieg entspinnt sich bald nach seinem Tode. Ludwig der Bayer wird gewählt zum deutschen König, doch zwei der Fürsten geben ihre Stimme Friedrich dem Schönen. Wie üblich damals, muß das Schwert entscheiden. Bei Mühldorf und Ampfing kommt es zur Schlacht. Hin und her wogt das Schlachtgetümmel, ohne zur Entscheidung zu kommen. Da stürzt sich der Hohenzoller, Burggraf Friedrich von Nürnberg, von einer Seite mit 400 Geharnischten in die feindlichen Reihen und nimmt den Gegenkönig gefangen. Der Burggraf führt Ludwig dem Bayern seinen Gefangenen zu: „Ich sah Euch nie so gern, Herr Vetter!" ruft Ludwig freundlich seinem Jugendfreunde Friedrich dem Schönen entgegen. — „Und ich Euch nie so ungern!" erwidert trocken der Besiegte.

Hauptgegner Ludwigs war nun Papst Johann XXII., der in Frankreich residiert. Der große Kampf des Papsttums mit dem deutschen Kaiser setzt sich fort. Der Papst belegt den Kaiser mit dem Bann, das Reich dagegen mit dem Interdikt. Das deutsche Nationalbewußtsein lehnt sich endlich dagegen auf. Die deutschen Kurfürsten erklären auf dem Kurverein in Rhense 1338, daß die Bestätigung des Papstes zur Kaiserwahl von jetzt ab nicht mehr nötig sei, sofern der König durch die Mehrzahl der Kurfürsten gewählt ist.

Ludwig der Bayer ist 1347 einem Schlagfluß erlegen. Er war der letzte deutsche Kaiser, den der römische Papst in Bann getan. Er ist im Bann gestorben, wie einstmals Heinrich IV.

Sein Nachfolger, Karl IV., der Sohn Johanns von Böhmen, war der gelehrteste der deutschen Kaiser. Das Hauptwerk seines Lebens für das Deutsche Reich war die Stiftung der goldenen Bulle, durch die die Kaiserwahl geregelt wird.


Ludwig der Bayer
trifft seinen Gegenkönig Friedrich den Schönen
nach der Schlacht bei Mühldorf.
1322



Belagerung von Ulm durch Karl IV.
1376

Unendlich viele Fehden gibt es zu seiner Zeit, obschon neue Verordnungen Fehde und Raubwesen beseitigen sollen.

Der Kaiser kann im allgemeinen als ein Mann von klarem Blick bezeichnet werden, ein kluger Staatsmann und schlauer Diplomat.

Das alles hindert nicht, daß er gelegentlich den Boden der von ihm geschaffenen Gesetze selbst verletzt, Rechte des Reiches in den Städten an Landesfürsten verpfändet und damit die Unabhängigkeit der Städte bedroht.

Die Städte empören sich dagegen, und er belagert Ulm zusammen mit Eberhard von Württemberg und anderen Fürsten des Reiches. Das Bürgertum der Städte erweist sich aber als kühn und stark genug, dem Kaiser zu widerstehen, und die Belagerung von Ulm wird abgebrochen. Im Jahre 1376 wird der Schwäbische Städtebund gegründet zum Schutze ihrer Interessen, die die Städte bedroht sehen.

Im Jahre 1378 ist Karl gestorben.

Der neue Herrscher von Deutschland und von Böhmen, Wenzel, ein junger, lebenslustiger Mann, ist seinem Amte keinesfalls gewachsen.

Der Kampf der Fürsten gegen die Städte bricht wieder aus. Im Jahre 1388 schicken die Städte, die andauernd in ihren Rechten bedroht werden, einer Anzahl Fürsten den Fehdebrief. Der Krieg vollzieht sich in wilden Einzelkämpfen. Bei Döffingen fällt 1388 die Entscheidung. Der alte Eberhard von Württemberg, der Greiner, wie man ihn nennt, führt das Heer der Fürsten. Nach langem Kampf besiegt das Ritterheer die städtischen Bürger und Söldner unter Konrad Besserer von Ulm. Es kämpfen wieder Deutsche gegen Deutsche.



Eberhard der Greiner bei Döffingen.
1388

Vier rheinische Kurfürsten setzen den Kaiser Wenzel, der 1378 bis 1400 regiert, — „als unnützlichen und saumseligen Entgliederer des heiligen römischen Reiches" — ab.

Gewählt wird Ruprecht von der Pfalz, der ebenfalls weder Ruhe noch Ordnung stiften kann im Reich.

Fast unabhängig von den Wirren des Reiches entwickeln sich die Hansestädte.

Wismar, im Bunde mit Schweden, will Stockholm die Hilfe bringen, um die die Bürger dort gebeten haben.

Die Stadt, belagert von den Dänen, soll ausgehungert werden. Acht große Schiffe, wohl ausgerüstet von Wismar, bemannt mit harten Seevögeln (Seeleuten), gehen ab, um Stockholm zu entsetzen.



Die Schiffe von Wismar im Eise.
1394

Unweit von dänischem Gebiet tritt starker Frost auf und die Schiffe frieren ein. Angriff seitens der Dänen steht bevor, sobald die Schiffe entdeckt sind. Da läßt der Hauptmann der Wismar'schen Schiffe über das festgefrorene Eis viel lange, kräftige Bäume holen, die an der naheliegenden Küste wachsen. Die Bäume werden aufgeschichtet um die Schiffe, mit Wasser dann begossen, und so wird künstlich ein Wall errichtet. Vergeblich suchen die Dänen, die bald die eingefrorenen Schiffe entdeckt haben, den Wall zu stürmen. Der Sturm mißlingt, weil die Glätte das Übersteigen des künstlichen Walles erschwert. Ein zweiter Sturm der Dänen wird gleichfalls abgeschlagen. Der Hauptmann von Wismar — Meister Hugo — hat in der Nacht vor dem vorausgesehenen zweiten Sturm das Eis zerschneiden lassen, das den Eiswall begrenzt. Und so ertrinken große Haufen der angreifenden Dänen bei dem zweiten Sturm. Die Schiffe Wismars sind gerettet.

Bei allen diesen Kämpfen zur See werden von den sich bekämpfenden Mächten verwegenen Gesellen oft Kaperbriefe ausgestellt. Das Handwerk des Kaperns gilt — solange Krieg ist — als ehrlich, doch können die Seeleute, denen das Kapern feindlicher Schiffe gewaltigen Gewinn abwarf, nun auch im Frieden vom Handwerk nicht mehr lassen. Seeräuber werden sie! Und ein gewaltiger Kampf entbrennt.

Unendlich viele Mühe kostet es der Hansestadt Hamburg, die Vitalienbrüder zu vernichten und ihren Hauptmann — Klaus Störtebecker — den Schädiger ihres Handels, zu fangen. Die „Bunte Kuh", das Führerschiff der Hamburger, ist berühmt geworden durch den gewaltigen Seesieg über die Seeräuber.

Im Laufe der letzten Jahre ist das Ansehen der Kaiser weiter und weiter gesunken, die Macht der Fürsten dagegen gestiegen.



Siegreiche Heimkehr des Hamburger Kriegsschiffes „Bunte Kuh". 1402

Nach Ruprechts Tod haben sich bei der Wahl des Kaisers wieder Parteien gebildet, deren eine den alten Jobst von Mähren, die andere des abgesetzten Kaisers Wenzel Bruder — Sigismund — wählt. Da auch Wenzel keineswegs auf seine Rechte verzichtet hat, stehen drei Kaiser bereit, sich zu bekämpfen.

Da stirbt Jobst. Mit Wenzel kommt es zu einem Vergleich und Sigismund wird 1410 König. Eine stattliche Hausmacht steht hinter ihm. Persönlich ist er nicht ohne Genialität.

Als 1411 aus der Mark Brandenburg Beauftragte der Städte und der Ritterschaft vor ihm erscheinen, um ihm als ihrem Markgrafen zu huldigen, zugleich um ihm ihr Leid zu klagen über den jammervollen Zustand ihres Landes, verspricht er ihnen, einen Verweser zu senden, der in dem ausgesogenen Land Ruhe und Ordnung herstellen soll.

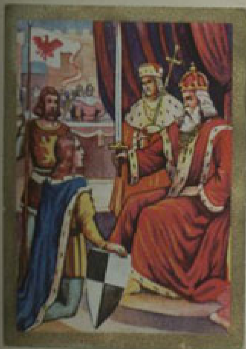
So wird denn der Burggraf von Nürnberg — Friedrich von Hohenzollern — von Sigismund zum „Verweser und obristen Hauptmann" der Mark ernannt.

Das Amt des Statthalters der Mark zu übernehmen, ist keineswegs verlockend. Ein Land, zerfallen nach innen wie nach außen, zu alter Ordnung zurückzuführen, kann nur einem Manne von ungeheurer Tatkraft, wie jenem Hohenzollern, wohl gelingen.

Im Juni 1412 erscheint Friedrich von Hohenzollern in der Mark mit stattlichem Gefolge. Von einigen Städten, wie Brandenburg, Berlin-Cölln und Spandau wird er willig aufgenommen.

Indessen halten sich die Altmark und Priegnitz — wie auch der größte Teil der Ritterschaft — der Huldigung fern. Besonders die Quitzows leisten trotzig Widerstand.

Am Kremmer Damm kommt es zu einem Zusammenstoß der Mannschaft des Burggrafen mit den Herzögen von Pommern-Stettin, den Söhnen des ehemaligen Burggrafen, die ihren Pfandbesitz — die Uckermark — nicht freigeben wollen. Die jungen Pommernherzöge behalten das Feld, und dies bestärkt die märkischen Ritter in ihrem trotzigen Verhalten.



Ernennung Friedrichs von Hohenzollern zum Landeshauptmann der Mark. 1411

Friedrich erhebt nun gegen sie Klage beim königlichen Hofgericht. Die Ritter fürchten die Reichsacht und unterwerfen sich zum Schein. Sie nehmen auch teil an einem Zuge gegen einen unbotsamen Ritter, der auf dem Schloß Trebbin sitzt. Das Schloß wird eingenommen und der Ritter von Maltitz gefangen.

Ein Teil der märkischen Ritter verläßt jedoch das Lager des Markgrafen, um einen Raubzug zu unternehmen.



Die „faule Grete" vor Friesack. 1414

Ein magdeburgisches, zum Kloster Zinna gehöriges Dorf wird „ausgepocht". Sie nehmen alles Vieh, selbst Kleider und Hausgeräte, und kehren, nachdem die Beute in Sicherheit gebracht ist, ins Heereslager des Markgrafen zurück. — Die Forderung des Landeshauptmanns, den Raub zurückzugeben, beantworten sie mit Abzug aus dem Lager.

Da sieht der Markgraf sich gezwungen, gegen die Aufrührer scharf vorzugehen. Vier ihrer festesten Burgen — Plaue, Friesack, Beuthen und Golzow — werden eingeschlossen.

Friesack, von Dietrich von Quitzow tapfer verteidigt, fällt nach zweitägiger Beschießung durch das große Geschütz Friedrichs, die „faule Grete", wie es der Volksmund nennt. Dietrich selbst ist entflohen.

Der Fall der anderen Burgen läßt nicht lange auf sich warten. Am meisten Eindruck macht die Eroberung von Plaue, der stärksten Quitzow-Burg. Nun unterwirft sich bald die ganze Ritterschaft. Das Land atmet auf. Alle Stände verpflichten sich zu gegenseitigen Hilfeleistungen bei Bruch des Friedens.

Der König Sigismund beruft zur Herstellung geordneter kirchlicher Verhältnisse das Konzil zu Konstanz, die größte Kirchenversammlung des Mittelalters.

Eine Reformation der Kirche, gefordert von den Deutschen, kommt nicht zustande. Ein unbegreiflicher Fehler dagegen wird gemacht.

Der böhmische Professor Johann Huß wird vor das Konzil geladen. Nur um das Auseinandergehen des Konzils zu hindern, wird Huß, ein Mann von tadelfreiem Lebenswandel, trotz kaiserlichen Geleitbriefes verbrannt. König Sigismund opfert unbedenklich ein Menschenleben, um das Konzil nicht zu gefährden, und bringt damit — durch die Entfesselung des Hussitenkrieges — unsägliches Elend über das deutsche Land.

Obgleich ein Gegner der unseligen Hussiten-Politik des Papstes und des Kaisers, muß Friedrich von Hohenzollern an den Hussitenkriegen teilnehmen, und zwar 1422, 1427 und 1431 sogar als oberster Befehlshaber des Reichsheeres. Er vermag trotz persönlicher Tüchtigkeit den Ansturm der fanatischen Feinde nicht zu hemmen. Auch die Mark wird heimgesucht von Mord und Raub und Brand.

Vor Bernau lagert 1432 Prokop der Große. Die Bernauer leisten tapferen Widerstand. Doch immer heftiger werden die Angriffe der Hussiten. Da endlich kommt die Hilfe. Friedrich II., der zweite Sohn des Markgrafen, erscheint, und die Hussiten, von 2 Seiten angegriffen, ziehen bald darauf mit reicher Beute ab.



Friedrich II. von Brandenburg im Kampf mit Hussiten bei Bernau.
1432

Friedrich II. übernimmt bereits 1437 die Verwaltung der Kurmark Brandenburg.

1438 setzt sein Vater Friedrich I. die Wahl des jugendlichen Albrecht von Österreich zum Kaiser durch. Der junge Kaiser stirbt indessen 2 Jahre später.

Ein Vetter Albrechts, Friedrich III. von Österreich, wird Kaiser. Während der dreiundfünfzig Jahre, die dieser unfähige Mann regiert, herrscht ungehemmt das Faustrecht. Böhmen und Ungarn trennen sich vom Hause der Habsburger und wählen sich eigene Könige.

Unabhängig von der Zersplitterung der Kräfte des deutschen Volkes im Reich, unter der Regierung des ruheliebenden Friedrich III., hat sich die Hanse fort und fort entwickelt.

Nach der Vernichtung der Seeräubergilden unter Klaus Störtebecker sind neue Kämpfe mit Dänemark auszutragen. Männer finden sich, Schiffsführer und Ratmannen zugleich, die im Kaperkrieg den Feinden gewaltigen Schaden zufügen.

Wie in der Zeit des Weltkrieges Seehelden wie Graf Luckner, Nerger, Müller und andere die Weltmeere beherrschten und unerhörte Kaperleistungen vollbrachten, so hatte auch das Mittelalter seine Seehelden.

So zeigt sich ein kühnes, männliches Draufgängertum im 15. Jahrhundert bei den Seefahrten der von den Städten Lübeck—Hamburg, Wismar—Danzig zur Bewachung ihres Handels ausgerüsteten Orlogschiffe. Besonders der Danziger Seefahrer Paul Benecke ist ein Mann von Mut und Tatkraft. Das damals größte englische Schiff „Johannes“ erbeutet er 1470 mit seiner Mannschaft. Kurz danach die „Madelene von Diepe“ und den „Schwan von Caen“. Den Lordmajor von London nimmt er dabei



Paul Benecke von Danzig kapert ein englisches Kriegsschiff und nimmt den Lordmajor von London gefangen.
1470



Sieg der Hansa über die französische Flotte.
1471

gefangen. Als aber einmal seine Mannschaft einer großen welschen Galleye, mit der sie im Feuergefecht liegt, ausweichen will, feuert er sie mit so beredten Worten an „ihre Pflicht zu tun“, daß sie die weit überlegene Galleye ansteuert und erobert.

Der deutsche Handel blüht auf, und mit scheelem Neid sehen dies — wie vor dem Weltkrieg — Kaufleute anderer Länder. Feindseligkeiten brechen aus, und 1471 wird eine französische Flotte von der Hansaflotte vernichtet.



Der Nürnbergische Ritter Martin Behaim — ein berühmter Seefahrer — trifft Kolumbus. 1490

Unter den deutschen Seefahrern ragt auch der Ritter Martin Behaim hervor. Die Seewissenschaften beherrscht er wie kaum ein anderer. Als Astronom unternimmt er verschiedene Entdeckungsreisen und ist dabei, als Diego Cao 1484 den Rio de Padrao, den späteren Kongo, entdeckt. In Lissabon macht Behaim 1490 die Bekanntschaft des Kolumbus, mit dem er dann auch im schriftlichen Verkehr bleibt, als er 1491 nach Nürnberg zurückkehrt. Hier fertigt Behaim einen Globus, der den Seeweg nach Indien schon ziemlich bestimmt angibt. Er stirbt 1506 in Lissabon.

Mit Maximilian I. besteigt ein Mann den Thron, dem große Fähigkeiten, wie auch ein frischer, freudiger Geist gegeben sind. Die Herstellung von Ordnung im Reich wird angestrebt und als ausübende Gewalt das Landsknechtsheer geschaffen.

Auf dem Reichstage zu Worms 1495 erweist der Kaiser sich in Wahrheit als „letzter Ritter“, wie er später genannt wird. Gegen einen prahlerischen, französischen Ritter reitet er persönlich in die Schranken und hebt ihn aus dem Sattel.



Kaiser Maximilian besiegt einen prahlerischen französischen Ritter im Turnier, um 1495

Im allgemeinen sind die geplanten Reformen dieses Reichstages nur wenig von Belang. Zwar müht der Erzbischof von Mainz, ein Staatsmann von Bedeutung, sich redlich um Zusammenfassung der Kräfte, doch scheitert dies wie immer an der Uneinigkeit des Kaisers und der Stände. Es wird kaum mehr erreicht als die Verkündung „ewigen Landfriedens“.

Erst auf dem Reichstag zu Augsburg 1500 wird beschlossen, ein ständiges Reichsregiment zu bilden. Der erste Statthalter, den der Kaiser ernennt, ist Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen. Die Streitfragen der einzelnen Staaten werden nun künftig durch das Reich entschieden.

Der ewige Landfrieden hindert Fürsten und Ritter übrigens nicht, ihre Fehden gegeneinander auszutragen.

So sehen wir auch Götz von Berlichingen, der 1504 bei der Belagerung von Landshut die rechte Hand verloren, trotz seiner eisernen Hand in viele Fehden verwickelt. Der Fehde mit dem Bischof von Bamberg folgt eine neue gegen Nürnberg. Auch in Gemeinschaft mit Franz von Sickingen hat Götz gekämpft. Im Kriege des Schwäbischen Bundes gegen den Herzog Ulrich von Württemberg ist er auf seiten Ulrichs



Kaiser Maximilian ernennt Friedrich den Weisen von Sachsen zum Statthalter. 1500



Götz von Berlichingen wird in Heilbronn durch Sickingen befreit. 1522



Fugger verbrennt die Schuldscheine Kaiser Karls V. in dessen Gegenwart. 1520

und verteidigt tapfer die Burg Möckmühl. Aus Mangel an Lebensmitteln und Munition muß er die Burg dann schließlich übergeben. So gerät er 1519 in Gefangenschaft, aus der ihn 1522 der Ritter Franz von Sickingen und Feldhauptmann Georg von Frundsberg befreien. In seinem Drama „Götz von Berlichingen" hat Goethe dem Ritter ein Denkmal von unsterblichem Wert gesetzt.

Nach alter Sitte wird in Frankfurt am Main am 25. Juni 1519 die Sturmglocke gezogen. In der Batholomäuskirche treten die Wähler zur Kaiserwahl zusammen. Einstimmig wird der 20jährige Erzherzog Karl — König von Spanien — zum römischen Kaiser gewählt.

Neben gewichtigen politischen Gründen wird die Wahl des Habsburgers beeinflußt durch die reichen Geldmittel, die das Bankhaus Fugger in Augsburg dem habsburgischen Interesse zur Verfügung stellt. Drum hat auch Karl V. nicht versäumt, den alten Fugger bald nach der Wahl persönlich zu besuchen. Fugger verbrennt bei dieser Gelegenheit die früher von dem Hause Habsburg erhaltenen Schuldscheine vor den Augen des Kaisers.

Als Karl V. auf seinem ersten Reichstag in Worms 1521 erscheint, macht er den Eindruck eines ernsten jungen Mannes, gemäßigt und zurückhaltend, von dem die Deutschen viel Gutes sich versprechen. In Wirklichkeit hat er wohl stets viel weniger das Interesse Deutschlands, als die Verwirklichung eines Ideals — die Gründung eines spanisch-habsburgischen Weltreiches — im Auge gehabt.

Die allgemeine Not ist deshalb auch im deutschen Reiche nicht kleiner geworden. Der Bauer ist verarmt, der kleine Adel nicht minder.



Franz von Sickingen nimmt Ulrich von Hutten auf. 1520

Ulrich von Hutten erkennt die Folgen, die hieraus entstehen müssen, und kämpft in seinen Schriften dagegen an. Er wird verfolgt und findet schließlich eine Zuflucht bei dem einflußreichsten Mann der deutschen Ritterschaft, Franz von Sickingen, und weiß auch diesen für die Sache des großen deutschen Reformators Martin Luther zu gewinnen.

Die große Idee Huttens — ein Zusammenschluß des Adels und der Städte gegen die Fürsten — veranlaßt Sickingen 1522, die oberrheinische Ritterschaft zusammenzurufen. Eine Verbrüderung der Ritter kommt zustande.

Dem Erzbischof von Trier wird als erstem der Fehdehandschuh zugeschickt.

Mit großer Macht erscheint Sickingen vor Trier. Allein der streitbare Erzbischof Richard von Greifenklau verteidigt seine Stadt so tapfer, daß der Angriff scheitert.

Verschiedene Fürsten schließen sich zusammen, brechen die Burgen der Anhänger Sickingens und ziehen 1523 vor seine Feste Landstuhl. Im Feuer des Geschützes stürzt schon am dritten Tage der Hauptturm zusammen, der edle Sickingen selbst wird schwer verwundet und stirbt auch bald danach.

Unterdessen ist zwischen Karl V. und König Franz von Frankreich wegen der Oberherrschaft in Italien Krieg ausgebrochen. Im Winter zieht Frundsberg mit seinen Landsknechten über die Alpen, um die Franzosen aus Mailand zu verjagen. Ein festes Lager wird bei Bicocca, unweit von Mailand, bezogen. Die Truppen des französischen Königs greifen dieses Lager der Kaiserlichen an und werden schwer geschlagen. Nachdem in kurzem Kriegszug ganz Mailand frei wird von den Franzosen, kehrt Frundsberg heim nach Deutschland.

Ein Jahr später versucht der Franzosenkönig, der tapfere Franz I., die Wiedereroberung des Landes.

Zunächst soll Pavia eingenommen werden.

Der greise Spanier Leyva ist Kommandant der Feste. Neben der spanischen Besatzung sind deutsche Landsknechte unter Graf Eitelfritz von Hohenzollern, Kaspar von Frundsberg, dem Sohn des alten Helden, und Schärtlin von Burtenbach zur Verteidigung bereit. Pavia wird eingeschlossen. Mit allen Mitteln der Kriegskunst versucht der König Franz I. die Feste zu nehmen. Tapfer wehrt sich die Besatzung. Die Angriffe werden immer und immer wieder abgeschlagen.



Die Beschießung von Trier durch Sickingen. 1522

Inzwischen bricht in Deutschland Georg von Frundsberg mit 29 Fähnlein deutscher Landsknechte zu neuem Kriegszug nach Italien auf. Bei Lodi mustert er seine Scharen. — Als Franz I. hört, daß die Deutschen kommen, läßt er sein Lager im Rücken befestigen, so daß eine feste Stadt die kleinere Feste zu umschließen scheint.

Die Kaiserlichen treffen Anfang Februar 1525 bei Pavia ein. Sie treffen alle Vorbereitungen zum Angriff. — Am Morgen des 24. Februar kommt es zur Schlacht. Die Reitergeschwader der Kaiserlichen greift Franz I. selbst mit der Elite seines Heeres, den Hommes d'armes, an. Der ritterliche König wirft manchen seiner Gegner aus dem Sattel.

Das schweizerische Fußvolk des Königs kann indessen sich nicht lange gegen die Landsknechte Frundsbergs halten, die in wütendem Ansturm vorwärts drängen. Allein ein deutscher Landsknechttrupp, der unter französischer Fahne kämpft, hält stand und verteidigt die Schlachtenehre des französischen Königs. Ein Fluch von alters her läßt wieder Deutsche gegen Deutsche kämpfen. Fast sämtliche deutsch-französischen Knechte werden, trotz verzweifelter Tapferkeit, erschlagen.



Deutsche Landsknechte nehmen in der Schlacht bei Pavia den französischen König Franz I. gefangen. 1525

Um den französischen König sinken die Edelsten seines Landes. Im wogenden Getümmel kämpft dieser mit dem Mute der Verzweiflung, bis sein Pferd, von einer Lanze getroffen, zusammenbricht.

Der tapfere König wird gefangen, der große Sieg bei Pavia durch deutsche Landsknechte erfochten.

Während Georg von Frundsberg noch vor Pavia liegt, lodern in Deutschland die Flammen des Bauernkrieges. Ein furchtbarer Aufstand der Bauern ist ausgebrochen. Seit dem Hussitenkriege gärt es allenthalben. Politische und religiöse Forderungen stellen die Bauern, die bisher geknechtet von den Fürsten und der Geistlichkeit ein mehr als elendes Dasein führten. Die zwölf Artikel, die die Bauern aufstellen, sind höchst verständig und auch durchführbar. Doch sind Agitatoren am Werk, die die Bauern zu schweren Ausschreitungen reizen und raubend und brennend ziehen die Scharen umher. — Der niedere Adel nimmt zum Teil die Gesetze der Bauern an, und Götz von Berlichingen wird sogar zeitweilig Führer eines Bauernheeres. Vergeblich bemüht er sich zusammen mit Wendel Hipler, Ordnung und Zucht in diese wilden Haufen zu bringen. Er verpflichtet die Hauptleute, keines Edelmannes Haus zu beschädigen. Weil er jedoch auch die Artikel mildern will, verliert er das Vertrauen der Bauern.



Götz von Berlichingen und die Bauernführer. 1525



Georg von Frundsberg und seine Landsknechte auf dem Marsch nach Rom. 1526

Der Bauernaufstand bricht zusammen. Uneinigkeit unter den Führern, die einen Mann selbst wie den Ritter Florian Geyer, der treu und redlich zum unterdrückten Bauerntum gehalten hat, nicht gelten lassen wollen, macht es den Fürsten leicht, die Bewegung zu unterdrücken.

Die Weltbegebenheiten führen auch wieder zu Streitigkeiten zwischen Papst und Kaiser. Die „Heilige Liga" wird gegründet, um die Macht des Kaisers in Italien zu brechen.

In Deutschland werden die Werbetrommeln erneut gerührt. Unter dem alten Frundsberg sammelt sich das Kriegsvolk. Und wiederum ziehen die Landsknechte nach Italien. Auf schmalen Steigen arbeitet das deutsche Heer sich mühsam über die Alpen. Inmitten seiner Knechte aber der alte Landsknechtvater Georg von Frundsberg.

In Italien vereinigen sich die deutschen Landsknechte mit einem Heer des Konnetable von Bourbon.

Die beiden Heere ziehen nach Rom. Doch gibt es unterwegs Empörung unter den Spaniern des Konnetable, weil der Sold ausbleibt. — Die Aufregung teilt sich den deutschen Knechten mit. Auch sie verlangen stürmisch ihren Sold.



Die Erstürmung Roms durch deutsche Landsknechte. 1527

Frundsberg — über die Auflehnung seiner „lieben Söhne" mehr erregt, als ihn die Schrecken der vielen Schlachten, in denen er gekämpft, jemals erschüttern konnten — erkrankt. Er hat sich nie mehr davon erholt und stirbt acht Tage nach seiner Heimkehr auf der Mindelburg.

Sein Leben galt dem deutschen Vaterland — er war der Treuesten einer.

Der Konnetable übernimmt nun die Führung des gesamten Heeres. Nachdem er für die dringendsten Bedürfnisse der deutschen und der spanischen Landsknechte gesorgt hat, geht der Marsch fort nach Rom.

Am 5. Mai 1527 ist die ewige Stadt erreicht. Am nächsten Morgen bereits beginnt der Sturm.

Die deutschen Knechte haben mit Sturmleitern die Mauern erstiegen.

Der Konnetable wird durch eine Kugel, die ihn trifft, zu Tode verwundet und gibt wenige Stunden später in der eroberten Stadt seinen Geist auf.

Das Landsknechtwesen hat mit dem Tode Frundsbergs seine Bedeutung verloren. Die Tapferkeit der Landsknechte und ihre Leistungen haben einst dem deutschen Land zur Ehre gereicht.

An den Bewegungen des Verkehrs der Welt ist auch der deutsche Kaufmann stark beteiligt. Die Fugger und die Welser haben ihre Handelsunternehmungen in aller Welt. Sie sind mit Karl V. durch Geldgeschäfte eng verbunden.

Guten Beziehungen zum Kaiser verdanken die Welser einen Vertrag, der ihnen gestattet, vier Schiffe auszurüsten und Niederlassungen am Kap de la Vela zu gründen. Ambrosius Alfinger aus



Landung der Deutschen unter Alfinger in Venezuela. 1528



Philipp von Hutten und Bartholomäus Welser auf ihrer Entdeckungsreise in Venezuela. 1541

Ulm segelt mit 400 Mann und 80 Pferden 1528 von Sevilla ab und landet glücklich an einer Küste, die er wegen ihrer Ähnlichkeit mit Venedig Venezuela nennt.

Ambrosius Alfinger dringt vor bis zu dem Magdalenenfluß, dann zwingen ihn feindliche Indianer in gewaltiger Überzahl, umzukehren.

Mit 110 Weißen und 100 Indianern begibt sich Nikolaus Federmann auf eine zweite Reise. Von den Indianern meist bekämpft, erreichen die Abenteurer Hacarygua. Hier werden sie gut aufgenommen und reich mit Gold beschenkt.

In Itabana tritt ihnen der Kazike zunächst freundlich entgegen, dann aber werden sie von 8000 Indianern überfallen. Federmann selbst und seine Leute werden bis auf vier verwundet. Nach weiteren Kämpfen und ungeheuren Strapazen kehrt Federmann zurück nach Coro und nimmt einen Goldvorrat im Wert von 70 000 Dukaten mit in seine deutsche Heimat.

Neue Entdeckungsreisen des tapferen Alfinger, der, von einem Pfeilschuß in den Hals getroffen, seiner Wunde erliegt, und Georg Hohemuths, der ebenfalls ein Mann voll zäher Ausdauer und Tapferkeit ist, folgen. — Georg Hohemuth stirbt aber bereits 1540.

Philipp von Hutten wird Statthalter, Bartholomäus Welser, der inzwischen aus Deutschland angekommen und von den Welsern zum Statthalter bestimmt ist, sein Leutnant.

Eine neue Entdeckungsreise wird 1541 angetreten. Lange hört man nichts von den kühnen Forschern.

Ein spanischer Statthalter wird deshalb — ohne Wissen der Welser — eingesetzt, Juan de Carvajal.

Zusammenstöße zwischen dem überheblichen Spanier einerseits und Hutten und Welser, nach deren Rückkehr, andererseits erfolgen. Juan de Carvajal läßt beide ermorden.

1555 endet das einzige Kolonialunternehmen deutscher Kaufleute in der Zeit der Entdeckungen.

Glaubenskämpfe

Im Deutschen Reich hat sich inzwischen die Lehre des großen Reformators Dr Martin Luther immer weiter ausgebreitet.

Auf dem Reichstag zu Augsburg wird dem Kaiser das neue Glaubensbekenntnis überreicht.

Der Kaiser fordert Rückkehr zur alten Kirche. Da schließen sich die meisten evangelischen Fürsten zusammen zum Schmalkaldischen Bund.

Zu den mächtigsten Anhängern Luthers zählt auch der sächsische Kurfürst Johann Friedrich. Die andere Linie der Wettiner hält zu den Gegnern der neuen Lehre.

Den jungen Herzog Moritz von Sachsen, einen der genialsten Wettiner, zieht der Kaiser in heimlich geführten Verhandlungen auf seine Seite, obschon der Herzog Protestant ist. Die Treue, die er dem Kaiser schuldet, ist wohl in erster Linie ausschlaggebend für seine Haltung.

Der Schmalkaldische Krieg bricht aus, in dem mehrere protestantische Fürsten im Heer des Kaisers gegen die eigenen Glaubensgenossen fechten.

Herzog Moritz fällt in das Kurfürstentum Sachsen ein. Johann Friedrich trennt sich vom Bundesheer, zieht ihm entgegen und befreit sein Land von den Feinden. Währenddessen unterwirft der Kaiser die süddeutschen protestantischen Städte, vereinigt sich danach mit Herzog Moritz und seinem Bruder Ferdinand und zieht nach Sachsen.



Moritz von Sachsen und die Abgesandten des Kaisers. 1546

Auf der Lochauer Heide, bei Mühlberg, wird Kurfürst Johann Friedrich besiegt und gefangen.

Moritz wird Kurfürst im Lande seines Vetters. Er ist indessen keineswegs gesonnen, dem Kaiser weiter zu einem dauernden Übergewicht zu helfen, und tritt, noch während er im Namen des Kaisers Magdeburg belagert, zur Partei seiner Glaubensgenossen über.

In schnellem Entschluß stellt er sich an die Spitze der Gegner des Kaisers. Er überfällt den Kaiser in Tirol und zwingt ihn 1552 zum Abschluß des Passauer Vertrages, der den Protestanten freie Religionsübung zugesteht.

Es scheint in Deutschland sich der Mann zu finden, der dem Hause Habsburg ein Gegengewicht zu bieten vermag. Unbeirrt hat Moritz von Sachsen sein Ziel im Auge. Vorzeitig wird er abberufen. Er fällt, dreiunddreißig Jahre alt, gegen den Markgrafen Albrecht von Brandenburg in der Schlacht



Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen vor Kaiser Karl V. nach der Schlacht bei Mühlberg. 1547



Kurfürst Moritz von Sachsen in der Schlacht bei Sievershausen. 1553

bei Sievershausen. Was er getan an seinem Vetter Johann Friedrich, war Verrat — den Protestantismus indessen hat er ohne Zweifel gerettet.

Der Augsburger Religionsfriede konnte nicht alle Streitigkeiten der Parteien aus der Welt schaffen. Jedoch wird der Ausbruch offener Feindseligkeiten von den Nachfolgern Kaiser Karls bis zum Ende des 16. Jahrhunderts verhindert.

Im Jahre 1556 hat Karl V. die Kaiserkrone zugunsten seines Bruders Ferdinand niedergelegt und sich selbst nach Spanien in die Einsamkeit zurückgezogen.

Ferdinand I. ist in seinen Glaubensansichten gemäßigt und steht auf dem Standpunkt, daß Verbesserungen auch seiner Kirche nicht schaden können.

Er ist überhaupt ein Mann des Friedens, eine gütige Natur, der sich auch schließlich erweichen läßt, die Ehe seines zweiten Sohnes Ferdinand mit einer Bürgerlichen, der an Schönheit, Geist und Liebens-

würdigkeit gleich ausgezeichneten Augsburgerin Philippine Welser, anzuerkennen. Unendlich rührend ist die Geschichte dieses Paares in jener poesielosen Zeit.

Der älteste Sohn Ferdinands wird als Maximilian II. sein Nachfolger. Durch Milde und Gerechtigkeit erhält er den Frieden in seinen Ländern aufrecht.

Ohne Tatkraft ist Rudolf II., der seinem Vater folgt. Die protestantischen Fürsten gründen unter ihm die Union, die katholischen Fürsten die Liga.

Unter Kaiser Matthias, der seinem Bruder Rudolf folgt, kommt es in Prag wegen Störung des Baues evangelischer Kirchen 1618 zu einem Aufstand, bei dem zwei Mitglieder der kaiserlichen Statthalterschaft — Martinitz und Slavata — aus den Fenstern gestürzt werden.

Kaiser Matthias will sich mit den Aufständigen vergleichen, doch stirbt er 1619.

Ein entschiedener Feind der Protestanten kommt mit Ferdinand II. auf den Kaiserthron.

Die Böhmen aber wollen sich seine Herrschaft nicht gefallen lassen, erklären ihn für den „Erbfeind des evangelischen Glaubens und Sklaven der Jesuiten" und wählen den jungen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, das Haupt der evangelischen Union, zum König.

In einer Schlacht am Weißen Berge bei Prag wird Böhmens Schicksal schnell entschieden. In wenigen Stunden am Morgen des 8. November 1620 wird das Heer des Winterkönigs Friedrich V. vom Heer der Liga unter Tilly geschlagen.

Böhmen ist wieder in der Hand des Hauses Habsburg.

Friedrich V. hat bei der Union — den protestantischen Fürsten, die dieser angehören — nicht die Hilfe gefunden, die nötig gewesen wäre. Sie haben sich im Gegenteil zu voller Neutralität verpflichtet.

Die Liga, die katholischen Fürsten, deren Heer Tzerklas von Tilly führt, hat nun leichte Hand in der Pfalz, dem Lande Friedrich V. Heidelberg wird erobert und geplündert. In der Schlacht bei Wimpfen wird ein tapferer Gegner, der Markgraf von Baden-Durlach, besiegt.

Einige Männer setzen sich noch für den geächteten Kurfürsten ein; Graf Ernst von Mansfeld und Herzog Christian von Braunschweig — der ehemalige Bischof von Halberstadt.

Diese beiden Feldherren, kühne Söldnerführer, wären bei richtiger Unterstützung durch die protestantischen Fürsten wohl in der Lage gewesen, deren Sache zu verteidigen. Sie finden aber nirgends Unterstützung, und so wird Christian von Tilly bei Höchst geschlagen.

Gegen die wechselnde Macht der Habsburger in Deutschland und in Spanien, durch die der Protestantismus schwer bedroht wird, haben sich bereits 1625 die norddeutschen Stände den König Christian IV. von Dänemark zum Obersten gewählt. Die Niederlande, England und Dänemark haben ein Bündnis zur Unterstützung des Protestantismus geschlossen.

Inzwischen hat der Kaiser ein gewaltiges Heer durch Albrecht von Wallenstein aufstellen lassen. Zunächst wendet sich Wallenstein gegen Ernst von Mansfeld. An der Dessauer Elbbrücke wird dieser 1626 geschlagen. Durch Schlesien und Mähren verfolgt er ihn bis Ungarn, wo Mansfeld sich mit Bethlen Gabor verbündet.

Da aber erkrankt der tapfere Mansfeld. In voller Rüstung, die er sich kurz vor seinem Ende anlegen läßt, erwartet der Mann, der in so vielen Schlachten gekämpft hat, stehend den Tod.

Christian IV. von Dänemark, dessen Heer zum großen Teil aus Deutschen besteht, wird in dieser Zeit von Tilly bei Lutter am Bahrenberge besiegt. Der Dänenkönig muß sich zurückziehen, verfolgt von Tilly und von Wallenstein, deren Heere sich vereinigt haben.

Die kleine Seestadt Stralsund wird 1628 von Wallenstein belagert, doch tapfer verteidigen die Bürger ihre Mauern. Wallenstein zieht ab, nachdem er fast 12 000 Mann verloren hat.

Trotzdem sein Ruhm durch diese Schlappe leidet — bleibt er der Abgott der Soldaten.

Zusammengeschneit aus allen Ländern der Welt ist das Heer Wallensteins, den der Kaiser zum Herzog von Friedland gemacht hat. In seinem Heereslager sieht man die bunte Masse von Abenteurern. Die prachtvollen Gestalten der Kürassiere des Generals von Pappenheim, Dragoner Buttlers, die teils zu Pferde, teils zu Fuß kämpfen, die Holkschen Jäger, Arkebusiere — Gevatter Schneider und Handschuhmacher, wie Schiller sie nennt, dazu Kroaten Isolanis und andere.

„Frei will ich leben und müßig gehn,
Alle Tage was Neues sehn",

ist wohl ein rechter Wahlspruch dieser abenteuerlichen Gestalten.

Die Tyrannei durch die Soldaten im ausgesogenen deutschen Land wird immer unerträglicher. Der Kaiser sieht sich unter diesen Umständen gezwungen, den einstimmigen Klagen Gehör zu geben und dem Friedländer den Oberbefehl zu entziehen. Alleiniger Oberbefehlshaber des mächtigen Heeres wird Tilly.

Demgegenüber sind nur wenige protestantische Fürsten bereit, noch für die protestantische Sache zu kämpfen.



Philippine Welser vor Kaiser Ferdinand I.
in Prag um 1560



Der Fenstersturz zu Prag.
1618



Die Schlacht am Weißen Berge.
1620



Der berühmte Söldnerführer Ernst von
Mansfeld erwartet stehend den Tod.
1626



Wallenstein und seine Soldaten.
1626



Wallensteins Lager.
1626

Da naht der Retter in der Not, der Schwedenkönig Gustav Adolf.

Mit 15 000 Schweden landet er 1630 in Deutschland. In Pommern werden die kaiserlichen Besatzungen rasch überwältigt.

Der Kurfürst von Brandenburg macht Schwierigkeiten und will dem Schwedenkönig nicht gestatten, durch sein Land zu ziehen. Darüber fällt Magdeburg, und Tilly greift nun Sachsen an. Jetzt erst entschließt der Kurfürst von Sachsen sich zu einem Schutz- und Trutzbündnis mit dem Schwedenkönig.



Kurfürst Johann Georg von Sachsen begrüßt den Schwedenkönig Gustav Adolf auf dem Schlachtfeld bei Breitenfeld. 1631

Bei Breitenfeld, kurz vor der Schlacht, treffen der Schwedenkönig und der Kurfürst zusammen.

Dem bisher unbesiegten Tilly stehen sie mit ihren Heeren gegenüber. Gegen Mittag beginnt die Schlacht mit dem Feuer der Geschütze, die den tiefen Reihen der Kaiserlichen schrecklichere Verluste zufügen als den dünneren Linien der verbündeten Sachsen und Schweden.

Sieben Angriffe der Kürassiere Pappenheims prallen ab an der unerschütterlichen Tapferkeit der Schweden.

Dagegen wird die linke Flanke des Schwedenheeres, auf der die neu angeworbenen Regimenter des sächsischen Kurfürsten stehen, zurückgedrängt. In diesem Augenblick setzt Gustav Adolf seine Nachhut ein und Tilly wird zum erstenmal besiegt.

Mit einem kleinen Teil seines einst so gefürchteten Heeres trifft er in Halle ein.

In raschem Siegeszug zieht Gustav Adolf durch Thüringen und Franken zum Rhein.

Der Siegeszug wird im nächsten Frühjahr fortgesetzt.

Als Tilly bei Rain dem Schwedenkönig den Übergang über den Lech zu wehren sucht, wird er erneut geschlagen.

Eine Stückkugel verwundet ihn selbst so schwer, daß er 14 Tage später in Ingolstadt seinen Geist aufgibt. Mit ihm verliert die Liga einen Feldherrn, der neben strengstem Pflichtgefühl, eiserner Selbstzucht nichts kennt als Treue zu seinem Kaiser. Stets hält er Manneszucht bis zu dem Augenblick, wo es gilt, die Ketzer durch Plünderung zu bestrafen. Doch ist es längst erwiesen, daß er den Greueln in Magdeburg nach der Erstürmung Einhalt zu bieten versucht hat.



Die Schlacht bei Breitenfeld. 1631

Der Schwedenkönig rückt vor nach Augsburg, besetzt die Stadt, und weiter geht er dann nach Bayern. Nach Ingolstadt hat Kurfürst Maximilian sich mit seinem Heer gerettet und bittet dringend den Kaiser, ihm zu helfen.

Da — in der höchsten Not — wendet der Kaiser sich an den Friedländer. Nach langem Zögern willigt dieser ein, dem Kaiser ein Heer zu werben. In wenigen Monaten sind 30 000 Mann beisammen, und Wallenstein übernimmt selbst den Oberbefehl, nachdem seine Bedingungen angenommen und er vom Kaiser mit unerhörten Vollmachten versehen ist. — Er vermehrt das Heer auf 40 000 Mann, vertreibt die in Böhmen eingedrungenen Sachsen ohne Mühe und wendet sich dann, nach Vereinigung mit dem Heere des Kurfürsten von Bayern, nach Nürnberg, wo er ein festes Lager bezieht.



Tillys Verwundung bei Rain. 1632

Gustav Adolf hat sich ebenfalls bei Nürnberg verschanzt, und monatelang stehen sich die Heere gegenüber.

Mehrmals versucht der Schwedenkönig das Lager Wallensteins zu stürmen, doch ohne Erfolg.

Da bricht er plötzlich auf und zieht nach Bayern.

Wallenstein wendet sich nach Sachsen, das er völlig verwüstet.

Nun ruft der Kurfürst den Schwedenkönig zu Hilfe. In Eilmärschen kommt dieser, vereinigt sich mit dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar und stößt bei Lützen auf das Heer Wallensteins.

Nach einer kühlen Herbstnacht ordnen sich die Heere zur Schlacht. Ein dicker Nebel liegt auf dem Gelände.

Die Schweden greifen mutig an, und bald beginnen die Wallensteinschen zu weichen. Da braust der Pappenheimer mit seinen Kürassieren heran und stürzt sich auf die Schweden. Der linke schwedische Flügel wankt. Mit seinen Reitern eilt Gustav Adolf selbst herbei. Weit vor den anderen der König mit wenigen Begleitern. Da trifft ihn eine Kugel in den Arm, die zweite in den Rücken. Er stürzt. Sein Page Leubelfing fällt neben ihm, den König mit seinem Leibe deckend. Und über beide hinweg stürmen die Reiter. Des Königs Pferd kommt herrenlos zurück und kündet den Schweden das traurige Geschehnis.

Bernhard von Sachsen-Weimar übernimmt an Stelle des Königs den Oberbefehl und führt die Truppen erneut gegen die Kaiserlichen. Durch seine Umsicht und Tapferkeit wird der Sieg errungen.


Gustav Adolfs Tod in der Schlacht bei Lützen. 16. Nov. 1632


Plünderung eines Dorfes im Dreißigjähr. Krieg. 1632

Pappenheim, der kaiserliche Reitergeneral, ist tödlich verwundet, alle Geschütze der Kaiserlichen sind verloren.

Das Werk des großen Schwedenkönigs in Deutschland setzt Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar fort. Der Friedländer hat sein geschlagenes Heer ergänzt, neue Geschütze aus eingeschmolzenen Glocken gießen lassen und steht bald ebenso mächtig da wie vor seiner Niederlage bei Lützen. Seine Soldaten sind indessen verwildert, rauben und plündern bei Freund und Feind.

Verödet und verwüstet liegt das deutsche Land.

Da setzt am Hofe des Kaisers die Intrige gegen den Herzog von Friedland ein. Längst ist er dem Hofe zu mächtig geworden. Seine Generäle Gallas, Aldringen, Colloredo, Maradas und Piccolomini fallen von ihm ab, nur wenige hohe Offiziere wie Illo, Terzky und Kinsky halten noch zu ihm.

Am 18. Februar 1634 erfolgt seine Absetzung durch den Kaiser. Am 25. Februar werden zunächst die Getreuen Wallensteins niedergemacht, er selbst wird in der Nacht von dem Hauptmann Devereux in Eger ermordet.

Der Kaiser belohnt die Tat durch Gold und Adelsbriefe, die er den Beteiligten ausstellt.

Noch vierzehn Jahre nach dem Tode Wallensteins tobt Krieg in deutschen Landen, nur die Feldherren wechseln.

Erst 1648 kommt der ersehnte Friede, der westfälische, zustande. Ein Menschenalter ist vergangen, seit die Kriegsfackel in Deutschland angezündet worden ist. Furchtbar ist der Niedergang der Bevölkerungsziffer. Hunger und Krankheit haben entsetzlich gewütet, so daß jetzt manche Stadt und manches Dorf fast ausgestorben sind. Die deutschen Länder haben ihre ganze innere Lebenskraft notwendig, um den völligen Ruin des Landes zu überwinden. Aber schon wächst unter Trümmern neues Leben.


Wallensteins Ermordung. 25. Februar 1634

Der große Kurfürst

Während das Kaisertum in Österreich sich immer mehr in erstarrte Formen hineinlebt und in keiner Weise das pulsierende Leben des neuen Deutschtums spürt, wächst im Nordosten Deutschlands ein Staat heran, der einst berufen sein wird, im deutschen Lande führend zu wirken: Brandenburg-Preußen. Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm tritt 1640 die Regierung an. Die erste Sorge, die der junge Kurfürst hat, ist Sicherung seines Landes durch Schaffung eines Heeres.

Nachdem die Schäden, die das Land durch den furchtbaren Krieg gehabt, notdürftig ausgebessert sind, stellt er ein Heer auf, das im Jahre 1655 bereits auf 26 000 Mann angewachsen ist. Von alten, kampferprobten Offizieren wie Derfflinger und Sparr ausgebildet, unter dem Oberbefehl eines Feldherrn wie des jungen Kurfürsten, ist dieses Heer ein Machtfaktor von wesentlicher Bedeutung.

Der schwedisch-polnische Krieg bricht aus. Der Kurfürst unterstützt die Schweden.

Am 27. Juli 1656 kommt es zur Schlacht bei Warschau, in der 9500 Schweden und 8500 Brandenburger 100 000 Polen und Tartaren gegenüberstehen.

Entscheidend für den Ausgang dieser Schlacht sind die Angriffe der Brandenburger unter dem Kurfürsten und unter General Sparr, der die brandenburgische Infanterie führt.



Angriff brandenburgischer Infanterie unter General Sparr bei Warschau.
1656



Hanse-Kriegsschiff im Kampf mit Seeräubern.
1660

Schweden sichert dem Kurfürsten für diese Hilfeleistung die Unabhängigkeit zu, die von Polen im Frieden zu Oliva bestätigt wird.

Die Hanse ist nach dem Sturz des begabten hanseatischen Staatsmannes Wullenweber — im Jahre 1535 — fast zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. 1630 schließen Lübeck, Bremen und Hamburg ein eigenes Bündnis, um sich erneut zu stützen. Jene unruhigen Zeiten bedingen mehr als je die gegenseitige Hilfe. Piraten gibt's zu Lande und zu Wasser. So wird das Hanse-Kriegsschiff „Das Wappen von Hamburg" von Piraten angegriffen — dem Kommandanten dieses Orlogschiffes gelingt es jedoch, das Korsarenschiff zu vernichten. Das Hanse-Schiff fliegt 1683 infolge Explosion der Pulverkammer in der Bai von Cadix mit seinem tapferen Kommandanten in die Luft.

In Preußen ist der Kurfürst Friedrich Wilhelm nun souveräner Herr. Die Landstände wollen indessen von einer Verschmelzung mit Brandenburg — von einer Staatseinheit — nichts wissen. Sie leisten zwar 1663 die Erbhuldigung auf Grund einer neuen Landesverfassung, aber sie bleiben zunächst noch in Verbindung mit den Polen.

Da werden die Hauptgegner des Kurfürsten gefaßt, der Schoppenmeister Roth wird eingesperrt, der Oberst von Kalkstein stirbt den Tod des Hochverräters. So werden denn die Schwierigkeiten überwunden, und Preußen fügt sich nach und nach in brandenburgische Ordnung ein. Nun geht es systematisch vorwärts. Gewaltig sind die Fortschritte in der Besiedlung der verödeten Landstriche. — Der Friedrich-Wilhelm-Kanal wird gebaut, der Handel gefördert. Da kommt es zum Reichskrieg mit den Franzosen.



Die preußischen Landstände huldigen dem Großen Kurfürsten.
1663

Mit 20 000 Mann zieht Kurfürst Friedrich Wilhelm an den Rhein, um sich mit dem kaiserlichen Feldherrn zu verbünden. Der Krieg bringt aber dem Kurfürsten nur Enttäuschungen. In Franken steht er gerade, als er die Kunde von dem Einfall der Schweden in Brandenburg bekommt. Er wendet sich nach Norden mit seinen Truppen. Die Schweden ahnen nichts von seiner Nähe.

Ein kühner Handstreich des alten Helden Derfflinger, der sich das Losungswort von einem Schweden hat verraten lassen und sich als schwedischer Offizier ausgibt, ermöglicht diesem, mit einigen Dragonern in Rathenow einzudringen und die Wache zusammenzuhauen. In einem blutigen Straßenkampf wird die Besatzung von den nachdrängenden brandenburgischen Dragonern teils gefangen, teils niedergemacht. Mit der Einnahme von Rathenow ist ein Keil in die Linie des schwedischen Heeres getrieben. Die schwedischen Truppenteile müssen nun versuchen, sich wieder zu vereinen. Um dies zu verhindern, verfolgt der Kurfürst die Schweden. Der Landgraf von Hessen-Homburg stößt am Morgen des 18. oder, nach neuerer Forschung, des 28. Juni 1675 auf das schwedische Heer. Es kommt zur Schlacht. Der Kurfürst verfügt nur über 6000 Mann schwere Reiter und Dragoner und über 12 Geschütze. Die Schweden sind 12 000 Mann stark, zur Hälfte Infanterie, und haben 36 Geschütze. Um 8 Uhr morgens beginnt der Kampf. Der Kurfürst selbst führt seine Schwadronen wiederholt im Schlachtgetümmel vor. Stallmeister Froben wird neben ihm tödlich getroffen. Es gelingt, den rechten Flügel der Schweden zusammenzuhauen, und Wrangel, der Schwedenfeldherr, ordnet den Rückzug an.



ldmarschall Derfflinger überrascht die schwed. Wache an der Havelbrücke bei Rathenow. 1675



Der Große Kurfürst in der Schlacht bei Fehrbellin. 18. Juni 1675

Die Mark ist von den Feinden befreit, doch gilt es noch, diese aus Pommern zu vertreiben. Vorpommern wird gewonnen. Die Inseln Usedom und Wollin werden besetzt.

Nach langer Belagerung fällt nach viermonatlicher Beschießung durch 140 Geschütze 1677 auch Stettin, das tapfer von den Schweden und von der Bürgerschaft verteidigt wird.

Am 6. Januar 1678 zieht der Kurfürst in Stettin ein.



Die Belagerung von Stettin. 1677



Der Übergang des Großen Kurfürsten über das Kurische Haff. 1678

Nach der Eroberung der Insel Rügen fallen auch Stralsund und Greifswald.

Die Friedensverhandlungen beginnen.

Da fällt November 1678 der schwedische General Horn in Ostpreußen ein und dringt vor bis Königsberg.

5000 Brandenburger unter dem General von Görtzke halten die Hauptstadt.

Der Kurfürst eilt selbst herbei mit 9000 Mann und 34 Geschützen.

Die Kunde von dem Anmarsch der gefürchteten Brandenburger macht solchen Eindruck auf die Schweden, daß sie sofort den Rückzug antreten. Eine Verfolgung beginnt, wie sie in ihrer Eigenart die Weltgeschichte nicht anderweitig kennt. Über das Eis des Frischen Haffs und weiter des Kurischen Haffs werden die Schweden verfolgt fast bis nach Riga. —

Im Stich gelassen von dem Kaiser, muß der Kurfürst im Frieden von Saint Germain 1679 einen Vertrag unterschreiben, in dem er sämtliche Eroberungen herauszugeben hat — gegen Entschädigung der Kriegskosten. Ein Vertrag, der ihn tief erbittert.



Der Große Kurfürst und seine Flotte.
1683

Um die materielle Wohlfahrt seines Landes nach Friedensschluß besorgt, erkennt der Kurfürst Friedrich Wilhelm mit klarem Blick die Wichtigkeit des Küstenschutzes und damit verbunden die Notwendigkeit der Schaffung einer Flotte. Durch Vermittlung des Holländers Benjamin Raule mietet der Kurfürst Schiffe, die ihm vortreffliche Dienste leisten. Pillau wird Kriegshafen.

Der Bau eigener Schiffe wird in Angriff genommen und 1682 besitzt der Kurfürst bereits zwei eigene Schiffe, „Churprinz" und „Morian" benannt.

Unter Befehl des Majors von der Gröben segeln die beiden Fregatten nach Afrika, und Gröben gründet dort am 1. Januar 1683 die Kolonie Großfriedrichsburg. Diese Kolonie muß später wieder aufgegeben werden, da sich der Handelsstand fernhält.

In dieser Zeit kommt eine Kunde, die in ganz Deutschland maßlose Erbitterung hervorruft. Mitten im Frieden nimmt der französische König Ludwig XIV. ganze Gebietsteile, zuletzt auch die alte deutsche Reichsstadt Straßburg, dem Kaiser und damit dem deutschen Reiche. Das ist ein Rechtsraub schlimmster Art. Doch machtlos ist der Kaiser. Die Türkengefahr droht.

Der brandenburgische Kurfürst, vom Kaiser im Frieden von St. Germain schwer gekränkt, versagt die Hilfe, die er dem Kaiser hätte bringen können.



Gründung der kurbrandenburgischen Kolonie
Großfriedrichsburg in Afrika.
1. Januar 1683.

Die Türken stehen vor Wien.

Dreihundert Geschütze werfen ihre Geschosse in die Stadt. Graf Rüdiger von Starhemberg mit seiner tapferen Besatzung, wie auch Bürger und Studenten weisen mit beispiellosem Heldenmut alle Angriffe der Türken ab.

Allein nur langsam schiebt sich das Heer, das zum Entsatz herankommt, vor.

Die Not steigt in den Mauern Wiens.

Am 11. September 1683 signalisiert eine Raketengarbe vom Stephansturm „Höchste Gefahr"! Vom Kalenberg aus wird das Zeichen erwidert. Der Entsatz ist nahe. Schon haben sich die Heere der verschiedenen deutschen Länder vereinigt. Die Kurfürsten Max Emanuel von Bayern und Johann Georg III. von Sachsen führen persönlich ihre Truppen.

Am Morgen des 12. September stehen sich die Heere gegenüber. Der Kampf beginnt. Das christliche Heer greift an. Auf dem linken Flügel die Kaiserlichen unter dem Herzog von Lothringen, in der Mitte die Bayern und Sachsen, rechts die Polen unter ihrem König Johann Sobieski. Um vier Uhr nachmittags gehen die Türken zurück. Vorstöße des christlichen Heeres, besonders auch der Sachsen unter ihrem Kurfürsten — dem sächsischen Mars, wie man ihn nennt — entscheiden das Schicksal Europas.

Trotz der gewaltigen Niederlage der Türken vor Wien ist der Krieg keineswegs zu Ende.

Weitere Erfolge sind dem Heer des Kaisers beschieden.

Fünf Tage nach dem Entsatz von Wien nimmt der Herzog von Lothringen die Verfolgung des



Die Türken vor Wien.
1683



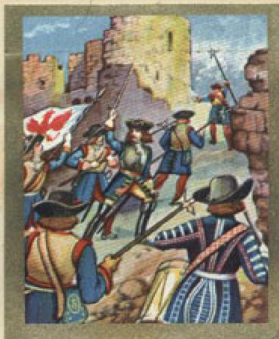
Kurfürst Johann Georg III. von Sachsen
mit seinen Truppen bei der Befreiung Wiens.
1683

türkischen Heeres auf. In seinem Heere dient auch ein junger Prinz, von dem die Welt noch mancherlei hören soll: Prinz Eugen von Savoyen! Seiner kriegerischen Fähigkeiten wegen wird er in diesem Feldzug Oberst des Dragonerregiments Kufstein.

Das Hauptergebnis des folgenden Jahres ist die Belagerung der Festung Ofen.

Die Stadt gilt als der Schlüssel zu dem Osmanischen Reich. Am 21. Juni 1686 beginnt die Einschließung der Festung. Der Kurfürst Emanuel von Bayern besetzt die Stellungen im Süden der Stadt, westlich davon steht der Herzog von Lothringen mit den kaiserlichen Truppen. Nördlich der Stadt finden wir die Reichstruppen, darunter das brandenburgische Korps unter Generalleutnant von Schöning.

Lebhaftes Feuer der Geschütze, Ausfälle der Besatzung und Teilaktionen der Belagerer sind die Einleitung zu dem gewaltigen Kampf um Ofen.



Brandenburgische Infanterie unter General Barfuß dringt in die Festung Ofen ein. 1686

Ein Pulverturm der Festung fliegt in die Luft. Der Herzog von Lothringen fordert zur Übergabe der Festung auf. Als Antwort läßt der Pascha die Häupter von 100 gefangenen Christen auf die Mauer stecken.

Da läßt der Herzog von drei Seiten zugleich Sturm gegen die Festung laufen — der Sturm wird abgewiesen. Nur Brandenburger — unter General von Barfuß — sind eingedrungen und haben sich in einem Rundell der Festung festgesetzt.

Eine türkische Entsatzarmee unter Führung des Großwesirs Suleiman Pascha steht bereits wenige Meilen südlich von Ofen, wird aber in verschiedenen kleineren Gefechten geschlagen. Die Besatzung von Ofen lehnt trotzdem die Übergabe der Festung ab.

Im Angesicht jener trotz verschiedener Schlappen noch an Zahl weit überlegenen Entsatzarmee wird am 2. September 1686 ein neuer Sturm auf die Festung gewagt. Die Brandenburger stürmen das Wiener Tor. Der greise Pascha Abdurraham stellt sich ihnen hier selbst entgegen und stirbt den Heldentod.

Die Bayern haben inzwischen die Schloßseite besetzt. Auf dem Schlosse weht die Fahne der Ergebung.

Ofen ist gefallen.

Dem großen Kurfürsten ist 1688 sein prachtliebender Sohn Friedrich III. gefolgt. Eine friedliebende Natur, der den Glanz Ludwigs XIV. nachzuahmen versucht, ist er trotzdem in verschiedene Kriege verwickelt.

Türkenkrieg und pfälzischer Erbfolgekrieg werden nebeneinander geführt.

Im Türkenkrieg erobert Kurfürst Max Emanuel von Bayern am 6. September 1688 die starke Festung Belgrad. Nach kurzer Belagerung wird in der Nacht vom 5. zum 6. September Bresche in das Mauerwerk gesprengt.



Kurfürst Max Emanuel von Bayern stürmt an der Spitze seiner Truppen die Festung Belgrad. 1688

Der Kurfürst stellt sich an die Spitze seiner Soldaten und stürmt mit dem Rufe: „Folgt mir nach!" gegen die Janitscharen. Er wird durch einen Pfeilschuß im Gesicht verwundet. Dem Prinzen Eugen wird dicht neben ihm der Helm gespalten. Auf den erstürmten Wällen wehen bald die kaiserlichen Fahnen. Belgrad ist in der Hand des Kaisers.

In Deutschland hat sich seit der Abtrennung ganzer Gebietsteile mitten im Frieden durch den Franzosenkönig keine Hand gerührt, den frechen Länderraub gebührend zu belohnen. Ansprüche auf den größten Teil der Pfalz erhebt nun der Franzose und läßt, da seine Forderung auf Widerstand stößt, die ganze Pfalz durch seine Mordbrenner verheeren.

Das berühmte Heidelberger Schloß wird in Brand gesteckt und seine Türme und Mauern gesprengt. Nach Heidelberg kommen alle Burgen und Dörfer an der Bergstraße an die Reihe und erleiden dasselbe Schicksal. Auch Worms und Speyer, die altehrwürdigen Städte, sinken in Trümmer. — Die französische Soldateska scheut sich nicht, selbst in die Heiligkeit der alten Kaisergruften zu dringen und dort Orgien zu feiern.

Endlich, nach langem Zögern, entschließt man sich zum Reichskrieg gegen Frankreich.

Der erste Reichsfürst, der im Felde erscheint, ist Kurfürst Friedrich III., der spätere König von Preußen. Der Herzog von Lothringen kommt mit dem Reichsheer, das die Türken besiegte. Der

größte Fehler dieses Krieges liegt in der uneinheitlichen Führung. Immerhin wird ein Teil der von Frankreich besetzten Landstriche vom Feind befreit.

Die Türken gewinnen in dieser Zeit nach und nach alle festen Plätze an der unteren Donau — auch Belgrad — wieder. Die besten Feldherren Österreichs kämpfen auf anderen Kriegsschauplätzen. Da ernennt der Kaiser den Prinzen Eugen zum Oberbefehlshaber an der Türkenfront. Durch den glänzenden Sieg bei Zenta am 11. September 1697 rechtfertigt der Prinz das in ihn gesetzte Vertrauen.

Der Kurfürst von Brandenburg hat sich am 18. Januar 1701 zum König von Preußen gemacht. Dem Kaiser gegenüber ist er verpflichtet, ein Hilfskorps gegen dessen Feinde zu stellen. Getreulich hat er diese Verpflichtung erfüllt.

Die Brandenburger haben unter dem jungen Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau sehr wesentlich zum Sieg von Hochstädt beigetragen.

Prinz Eugen sagt in seinen Schriften: „Ohne die Heldentaten des Fürsten von Dessau und seiner Preußen wäre dieser Tag vielleicht der unglücklichste meines Lebens gewesen."



Brandenburgisch-preußische Infanterie greift bei Cassano franz. Dragoner mit dem Seitengewehr an.
1705



Fürst Leopold von Anhalt-Dessau in der Schlacht von Turin.
1706

Doch auch im italienischen Feldzug in jener denkwürdigen Schlacht bei Cassano 1705 haben die Grenadierkompagnien des Regimentes Holstein-Beck, die wieder unter dem Fürsten von Anhalt-Dessau kämpfen, ein Ruhmesblatt in die Geschichte ihres Regimentes (später 7. und 8. Kompagnie Alexander-Garde-Grenadiere) eingefügt.

Die Musketen in der rechten Hand, die Patronentaschen zwischen den Zähnen, durchschwimmen sie den Ritortokanal, greifen das auf der anderen Seite aufgestellte französische Dragonerregiment mit den Säbeln an und schlagen es in die Flucht.

Und bald danach: Turin!

Auf den linken Flügel seines Heeres stellt Prinz Eugen die auserlesensten Truppen, vor allem die Preußen unter ihrem Führer Leopold von Anhalt-Dessau. Er hat Befehl, den Angriff zu eröffnen. Ruhig gehen die Preußen vor. In gewohnter Weise an ihrer Spitze der Dessauer im Takt des Sturmmarsches. „Gah to, gah to" (Geh zu) rufen die Grenadiere einander zu, und trotz des wütenden Kugelregens werden die feindlichen Schanzen erobert.

Der Tag von Malplaquet 1709 eröffnet den Kaiserlichen dann den Weg auf Paris.

Dieser Sieg gibt den ersten Anlaß zur Friedensbereitschaft Ludwigs XIV. Der spanische Erbfolgekrieg, in dem diese letzten Schlachten geschlagen worden sind, wird dann endgültig durch den Utrechter Frieden beendet.

Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig

Der erste Preußenkönig Friedrich I. ist 1713 gestorben. Nach seinem Tode kommt sein Sohn Friedrich Wilhelm I. zur Regierung.

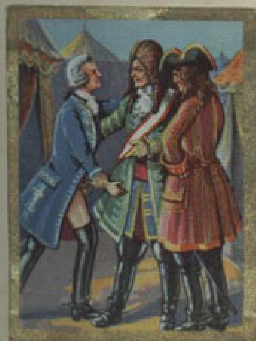
Er ist das ganze Gegenteil des prunkliebenden Vaters. Das Heer ist seine erste Sorge, doch liegt ihm auch geordnete Finanzwirtschaft, wie überhaupt die innere Verwaltung des Landes, am Herzen.

Streng gegen sich wie gegen andere, macht er das Land zu einem Musterstaat.

Sein Heer, vom alten Dessauer geschult, ist eines der besten, schlagfertigsten Heere jener Zeit.

In strengen Pflichten einer militärischen Erziehung ist auch der Kronprinz Friedrich aufgewachsen, nachdem die ernsten Zerwürfnisse mit dem Vater überbrückt sind.

Den militärischen Dienst hat er bisher nur in der Garnison kennen gelernt. Da bricht ein Krieg aus zwischen Österreich und Frankreich, an dem auch Preußen teilnimmt. Den Oberbefehl über das kaiserliche Heer hat der alte Prinz Eugen, der Held der Türkenkriege, der Sieger in unzähligen Schlachten.



Kronprinz Friedrich trifft den 71jährigen Prinz Eugen bei der Belagerung von Philippsburg. 1734



Friedrich Wilhelm und seine langen Kerls. 1735

Das französische Heer ist in Deutschland eingerückt und belagert Philippsburg.

Prinz Eugen zieht zum Entsatz der Festung heran. Die Preußen stoßen bei Wiesental zu ihm, und Kronprinz Friedrich begibt sich gleich nach seiner Ankunft zu dem alten Helden. Er bittet den berühmten Feldherrn um die Erlaubnis, zusehen zu dürfen, — „wie ein Held Lorbeeren sammle“.

Prinz Eugen zeigt dem jungen Kronprinzen in jeder Weise seine Zuneigung und stellt ihm auch das Zeugnis aus, daß ein bedeutender Feldherr in ihm stecke.

Der Feldzug bietet jedoch wenig Gelegenheit zu irgendwelchen kriegerischen Taten.

Zurückgekehrt, folgen für den Kronprinzen jene sorglosen Tage in Rheinsberg, die er in späteren Jahren als die schönsten seines Lebens bezeichnet.

Der König selbst benützt die Friedensjahre, sein Heer immer mehr zu vervollkommnen. Der eiserne Ladestock wird eingeführt. Der König mustert stets selbst die Truppen und hat wie früher seine Freude an seinen „langen Kerls“.

Zwischen dem König und dem Kronprinzen hat sich das Verhältnis immer weiter gebessert, der König hat eingesehen, daß er keinen besseren Nachfolger haben kann, und äußert gelegentlich — empört über die Undankbarkeit der Österreicher —, auf den nebenstehenden Kronprinzen deutend: „Hier steht einer, der wird mich rächen!“



Der alte König und der Kronprinz. 1735

Die Zeit Friedrichs des Großen

Mit seinem prophetischen Ausspruch soll Friedrich Wilhelm recht behalten.

Friedrich II. macht schon bald nach dem Tode seines Vaters die alten Ansprüche auf Schlesien geltend, die noch aus der Zeit des großen Kurfürsten stammen. Er bietet dem Kaiserhaus in Österreich als Gegenleistung seine Hilfe. Wien zögert mit der Antwort. Der junge König wartet diese nicht ab. Ohne Zögern beruft er seine Generäle und spricht zu ihnen von seinem Ziel, das er erreichen müsse. — Kurze Zeit danach wird Schlesien besetzt.



Der junge König Friedrich II. und seine Offiziere vor dem ersten Schlesischen Krieg. 1741

Die Preußen finden keine größeren Verbände feindlicher Truppen vor. Die schlechten Wege und noch schlechteres Wetter kann den Truppen Friedrichs den guten Mut nicht nehmen. Sie halten strenge Kriegszucht, die Preußen, und die Bewohner Schlesiens, besonders die Protestanten, sehen die Besetzung nicht ungern.

Man weiß im Anfang freilich nicht, wie man den Preußen gegenüber sich benehmen soll. So hilft der Bürgermeister von Grüneberg sich mit Schlauheit aus einer Lage, die den Untertanen der Kaiserin Maria Theresia mit seiner Untertanenpflicht in Gewissensnöte bringt.

Die Preußen stehen vor dem Tor der Stadt. Das Tor ist zugesperrt.

Ein Offizier wird in die Stadt geschickt und verlangt im Rathaus, wo Bürgermeister und Rat versammelt sind, vom Bürgermeister den Schlüssel.

Dieser entschuldigt sich, daß er den Schlüssel nicht geben könne. Der Offizier droht, die Tore zu sprengen. Der Bürgermeister zuckt mit den Achseln und weist auf die Schlüssel, die auf dem Ratstisch liegen. „Er könne und dürfe sie nicht geben, wenn aber der Offizier sie nehmen wolle, könne er dies nicht hindern." Der Offizier versteht und nimmt schmunzelnd die Schlüssel. Die Truppen rücken ein und dem Herrn Bürgermeister wird bedeutet, die Schlüssel wieder abzuholen. Er weigert sich auch diesmal, da er die Schlüssel nicht weggegeben habe. Der König amüsiert sich über die Schlauheit des Bürgermeisters. Auf seinen Befehl werden die Schlüssel unter klingendem Spiel nach dem Rathaus zurückgebracht.



Der Bürgermeister der Stadt Grüneberg verweigert die Herausgabe der Stadtschlüssel. 1741

Der Marsch geht weiter.

Ohlau und Namslau werden eingenommen, die Festung Brieg wird ebenso wie Glogau eingeschlossen, desgleichen Neiße.

Eine ruhmvolle Waffentat ist die nächtliche Erstürmung der Festung Glogau unter dem Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau am 8. März 1741.

Inzwischen ist die österreichische Armee unter dem Grafen Neipperg herangerückt. Bei Mollwitz stellt König Friedrich sich ihm entgegen.

Die Österreicher sitzen gerade beim Mittagessen, als gegen zwei Uhr die Preußen angreifen. Der König ist noch nicht der bedeutende Feldherr, der er später wird. Er läßt der österreichischen Reiterei Zeit, sich zu entwickeln. Seine eigene Reiterei wird zurückgeworfen. Schon glaubt er selbst, die Schlacht sei für ihn verloren, und verläßt auf Anraten Schwerins das Schlachtfeld. Allein hier, wie auch oft noch in späterer Zeit, bewährt sich das in sicherer Schulung eingedrillte Schnellfeuer der Infanterie. Fünfmaliger Angriff der Reiter Neippergs wird zurückgewiesen, dann gehen unter klingendem Spiel die Grenadiere mit gefälltem Bajonett gegen die österreichische Infanterie vor, voran der alte Feldmarschall Schwerin.

Schwerin bleibt Sieger. Neipperg zieht sich zurück. Zum erstenmal hat Friedrich den Erfolg errungen, der die Bedeutung seines Heeres unterstreicht.



Nächtlicher Sturm auf die Festung Glogau. 1741

Am 4. November 1741 findet in Breslau der feierliche Einzug des Königs von Preußen statt. Stände und Fürsten des Herzogtums Niederschlesien kommen dort zusammen, um dem neuen König zu huldigen. Dem Volk bereiten die Preußen ein großes Fest — Standeserhöhungen und Ordensverleihungen sorgen für gute Gesinnung der neuen Untertanen.



Der alte Feldmarschall Schwerin bei Mollwitz.
10. April 1741



Friedrichs des Großen Einzug in Breslau.
1741

Nachdem Friedrich bei Czaslau und Chotusitz im Jahre 1742 zwei weitere glänzende Siege erfochten hat, kommt es zum Friedensschluß, in dem die Kaiserin auf Schlesien und die Grafschaft Glatz verzichtet.

Zur Sicherung seiner Grenzen ist Friedrich gezwungen, 1744 in Böhmen einzufallen. Prag wird erobert. Die feindlichen Armeen stoßen aufeinander, doch weichen die Österreicher aus. Sie sind indessen, unterstützt von der Bevölkerung, über die Bewegungen der Preußen stets genau unterrichtet. Am 19. November erzwingen sie einen Flußübergang, den ein einziges Bataillon unter Oberstleutnant Wedell zu hindern sucht.

Fünf Stunden halten die tapferen Preußen den österreichischen Angriffen stand, dann führt Wedell die Überreste des tapferen Bataillons zurück.



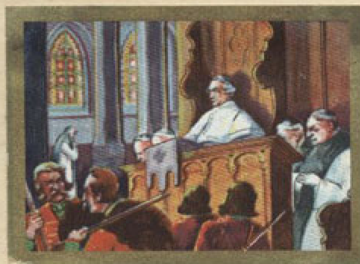
Oberstleutnant Wedell verteidigt bei Salonitz den Übergang über den Fluß gegen vielfache Übermacht.
1744

Friedrich entschließt sich, Prag aufzugeben, und geht zurück nach Schlesien. Er erwartet den Angriff des Feindes.

Im Mai 1745 zieht er seine Armee in der Grafschaft Glatz zusammen. Das Hauptquartier schlägt er im Zisterzienserkloster in Kamenz auf. Hier wird er eines Tages von einem Pandurenstreifkorps überrascht. Der Abt Tobias Stusche rettet ihn dadurch, daß er die Glocken zur Messe läuten läßt. Die Mönche und der Abt erscheinen mit einem Fremden im Chorkleid. Die Messe beginnt. Da dringen Kroaten in die Kirche ein, wagen aber nicht den Gottesdienst zu stören. Nachdem die Messe beendet und die Kroaten wieder verschwunden, erfahren die Mönche, daß die Kroaten den König von Preußen gesucht, aber nur seinen Adjutanten fortgeführt haben. Der König ist dem Abte dankbar, und noch heute wird ein Meßgewand in Kamenz aufbewahrt, das der König dem Abte geschenkt hat.

Ende Mai 1745 sind 70000 Österreicher und 20000 Sachsen in Schlesien eingerückt. Der österreichische Feldherr — der Prinz von Lothringen — glaubt den Preußenkönig auf dem Rückzug. Er ist ihm näher als der Prinz glaubt.

In der Nacht vor dem 4. Juni versammelt Friedrich sein Heer bei Striegau. Bei Tagesanbruch stehen die Preußen in Schlachtordnung. Die sächsische Armee hat den Befehl, den Preußen Striegau abzunehmen. Sie stoßen auf das preußische Heer und werden vom rechten Flügel des Gegners überrascht. Natzmer-Husaren stürzen sich mit Ungestüm auf die sächsische Reiterei, andere Regimenter folgen. Trotz tapferer Gegenwehr werden die Sachsen zurückgeworfen. Immer wieder attackieren die sächsischen Reiter, preußische Infanterie fällt ihnen in die Flanke. Die sächsische Reiterei



Friedrich der Große
in Kamenz durch den Abt Tobias Stusche
vor der Gefangenschaft gerettet.
1745

wird völlig zersprengt und nach tapferem Widerstand auch die Infanterie. Ehe die österreichische Armee eingreift, ist die Niederlage der Sachsen entschieden.

Der österreichische Flügel wird durch einen glänzenden Angriff der preußischen Reiterei zurückgeworfen. Entscheidend ist hierbei der Stoß des Dragonerregiments Bayreuth. Mehrere tausend Gefangene und 66 Fahnen erbeuten die Dragoner. Der Tag von Hohenfriedberg ist der Siegestag der preußischen Reiterei.

Nach dem Sieg von Hohenfriedberg, wo die gesamte Macht Österreichs dem König gegenübergestanden hat, folgen die Siege bei Soor und Großhennersdorf.

Bei Kesselsdorf 1745 zeigt sich der alte Dessauer noch einmal als Heerführer. Ein kurzes Gebet spricht der alte Held vor der Schlacht: „Lieber Gott, steh mir heute gnädig bei, oder willst du nicht,



Die Natzmer-Husaren greifen bei Hohenfriedberg an. 4. Juni 1745



Die Bayreuth-Dragoner in der Schlacht bei Hohenfriedberg. 4. Juni 1745

so hilf wenigstens den Schurken, den Feinden, nicht, sondern siehe zu, wie es kommt!" Danach gibt er das Zeichen zum Angriff. Zweimal wird der Ansturm zurückgeschlagen, dann besetzen die Preußen das Dorf, erobern die feindliche Batterie und zersprengen die Reiterei. Der Sieg ist erfochten.

Weihnachten 1745 wird Friede geschlossen. Schlesiens Besitz wird Friedrich II. bestätigt. Er ist Sieger geblieben. Die Wunden, die der Krieg geschlagen, werden nun geheilt. — Die Verwaltung



Der alte Dessauer in der Schlacht bei Kesselsdorf. 15. Dezember 1745



Preußische Werber zur Zeit Friedrichs des Großen. 1750

wird ausgebaut und vor allem die Armee ergänzt. Werber ziehen im Land umher und suchen gut gewachsene junge Menschen für die Regimenter zu gewinnen.

Maria Theresia kann den Verlust der schlesischen Gebiete nicht vergessen und wird in ihren Rückeroberungsplänen von dem Minister Kaunitz bestärkt. Auch Rußlands Zarin Elisabeth ist gegen den Preußenkönig eingestellt, ebenso Frankreichs König Ludwig XV. So hat Maria Theresia gleich zwei Verbündete.

Durch Verrat erfährt König Friedrich II. von einer gegen ihn geplanten gemeinsamen Aktion, der sich auch Sachsen anzuschließen wünscht. Er kommt den verbündeten Feinden zuvor und fällt im August 1756 in Sachsen ein.

Nun hat der König nicht nur Österreich, sondern auch Frankreich und Rußland gegen sich. Dazu erklärt ihm der deutsche Reichstag wegen Verletzung des Landfriedens den Krieg und weiter Schweden, obschon dort Friedrichs Schwester auf dem Throne sitzt.

An seiner Seite stehen nur einige kleinere Staaten, wie Braunschweig, Hessen-Kassel, Gotha, Schaumburg und Hannover.


„Lobositz", die erste Schlacht im siebenjährigen Krieg. 1756

Da zeigt Friedrich II. eine Feldherrngröße, die selbst die Feinde in Erstaunen setzt. Zunächst versucht er, den sächsischen König zu einem Bündnis zu bewegen. Als dies mißlingt, schließt er das sächsische Heer bei Pirna, woselbst er sich verschanzt hat, ein, um sich den Rücken freizuhalten.

Inzwischen rückt der österreichische Feldmarschall Daun gegen die Preußen vor. Friedrich zieht ihm mit einem Teil des Heeres entgegen. Bei Lobositz kommt es 1756 zur Schlacht, die unentschieden bis gegen Mittag tobt. Da greifen die Preußen mit dem Bajonett an und werfen alles nieder, was sich ihnen entgegenstellt. Die Österreicher müssen nach Böhmen zurück. Der erste Sieg der Preußen in diesem Kriege ist errungen. – Durchbruchversuche der Sachsen sind mißlungen. Die Not im Lager wird immer größer, da alle Vorräte erschöpft sind, und schließlich muß die sächsische Armee kapitulieren.

Im nächsten Frühjahr rückt Friedrich in Böhmen ein. Bei Prag wird 1757 ein neuer Sieg erfochten, doch fällt der greise Feldmarschall Schwerin.

Friedrich belagert Prag. Da rücken die Österreicher unter Daun heran. Friedrich zieht ihnen entgegen und wird von seinem bedeutendsten Gegner, Daun, bei Kolin besiegt.

Als er die Schlacht verloren sieht, reitet er, von wenigen Stabshusaren begleitet, nach Nimburg. In einem Dorfe werden die erschöpften Pferde getränkt. Da tritt ein alter verwundeter Kavallerist zum


Die Stabswache König Friedrichs des Großen. 1757


Friedrich der Große nach der Schlacht bei Kolin. 18. Juni 1757


Der gefangene schwarze Husar vor Marschall Soubise. 1757

König, der auf einem Brunnenrohre sitzt und reicht ihm seinen Hut mit einem kühlen Trunk: „Trink Ew. Majestät doch und laß Bataille Bataille sein! Es ist nur gut, daß Sie leben. Unser Herrgott lebt gewiß, der kann uns schon wieder Sieg geben."

Fast scheint der Krieg verloren. Von allen Seiten treffen Hiobsbotschaften ein. Da rafft der König sich auf zu höchstem Widerstand.

In Thüringen stehen die Reichstruppen und Franzosen. Hiergegen wendet sich der König. Sein Heer — durch Entsendung mehrerer Korps gegen eine neue österreichische Armee geschwächt, — muß seine geringe Zahl zu verschleiern suchen. Hin und her schweifen Husaren, um den Feind irre zu führen. Ein schwarzer Husar vom Regiment von Ruesch wird nach tapferer Gegenwehr gefangen und vor den französischen Marschall Soubise geführt. „Hat sein König noch mehr so tüchtige Soldaten, wie ihn?" fragt Prinz Soubise. „Ich gehöre zu den schlechtesten, sonst wär' ich nicht Euer Gefangener," entgegnet schlagfertig der Husar.

Mit mehr als 50 000 Mann stehen der Prinz Soubise und der Herzog von Hildburghausen dem Preußenkönig bei Roßbach gegenüber. Mit klingendem Spiel ziehen die Franzosen an dem kleinen Heer der Preußen vorüber. Von seiten der Preußen fällt kein Schuß. Die Feinde merken nicht, daß Friedrichs Heer zur Schlacht geordnet bereit steht. Da gibt nachmittags — gegen 4 Uhr — Seydlitz das Zeichen zum Angriff, indem er seine Tabakspfeife in die Luft wirft. Blitzschnell fallen seine Schwa-

dronen über die feindliche Kavallerie her. Der Reiterkampf tobt. Da kommt die preußische Infanterie im Eilmarsch heran. Das Regiment Alt-Braunschweig führt der König selbst. Die Musketiere rufen dem vor der Front reitenden König zu, aus dem Weg zu gehen, damit sie schießen können. Nach wenigen Stunden ist die Schlacht entschieden. Die ganze französische Armee befindet sich auf der Flucht.



General Seydlitz vor der Schlacht bei Roßbach.
5. November 1757

Soubise selbst wird von einem preußischen Dragoner verfolgt, kann aber nicht gefangen werden, weil er ein schnelleres Pferd hat, als der Dragoner. Nur blaue Flecke, von der Säbelklinge des Dragoners herrührend, nimmt der Marschall mit heim nach Frankreich.

Mit einigen 20 000 Mann hatte Friedrich die Reichsarmee und die Franzosen bis zur völligen Vernichtung geschlagen.

Jetzt wendet er sich nach Schlesien, wo die Hauptarmee zurückgeblieben ist. Bei Breslau sind die Preußen besiegt worden. Schweidnitz und Breslau befinden sich in den Händen der Feinde. Verloren für den preußischen Staat scheint Schlesien. Da ruft der König vor der Schlacht bei Leuthen seine Generäle und hält jene berühmte Ansprache, worin er erklärt, gegen alle Regeln der Kriegskunst den dreimal stärkeren Feind angreifen zu wollen. Nichts anderes blieb ihm übrig, als den Feind zu schlagen, oder sich vor seinen Batterien begraben zu lassen.

Am Morgen des 5. Dezember marschieren die Preußen nach dem Süden. Die Österreicher glauben, sie ziehen ab. Da machen die Bataillone und Schwadronen Friedrichs ganz plötzlich die berühmte



Das Regiment „Alt-Brandenburg" in der Schlacht bei Roßbach.
5. November 1757



Marschall Soubise auf der Flucht vor einem preußischen Dragoner bei Roßbach.
5. November 1757

Schwenkung und greifen die Österreicher an ihrer schwächsten Stelle an. Sie werden durch die hervorragend disziplinierten Truppen Friedrichs zurückgedrängt. Verstärkungen, die eintreffen, verwirren die Lage der Österreicher noch mehr. Die Batterien Friedrichs feuern in die dichtgedrängten Massen, die



Friedrich der Große und seine Generäle vor der Schlacht bei Leuthen.
5. Dezember 1577

sich gegenseitig an der Ausbreitung hindern. Mit hartnäckiger Tapferkeit verteidigt ein österreichisches Infanterie-Regiment den Kirchhof. Geschützt durch eine dicke Mauer, ist dieser zu einer kleinen Festung ausgebildet. Doch immer wieder stürmt die preußische Garde. Schließlich gelingt es, eine Bresche in die Mauer zu sprengen, und es entspinnt sich ein Nahkampf von unerhörter Hartnäckigkeit, bis schließlich die Preußen Sieger blieben. — Ein Reiterangriff vom linken Flügel her entscheidet völlig die Schlacht. Gegen dreifache Übermacht ist ein gewaltiger Sieg errungen.



Der Sturm der preußischen Garde auf den Kirchhof von Leuthen. 5. Dezember 1757

Der König reitet am Abend in der Dunkelheit nach Lissa und überrascht dort österreichische Offiziere mit den Worten: „Bon soir, Messieurs, kann man hier auch noch mit unterkommen?" Es wäre den Österreichern ein Leichtes gewesen, den König gefangen zu nehmen, doch waren diese so verblüfft, daß keiner daran dachte. Nach kurzer Zeit kommen preußische Husaren und ein Bataillon Infanterie, so daß der König in Sicherheit ist. Ein alter Grenadier stimmt auf dem Weg nach Lissa den Choral an:

„Nun danket alle Gott,
mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut
an uns und allen Enden! . . . ."

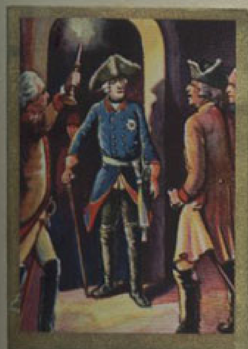
Und durch das Dunkel der Nacht klingt feierlich der Gesang der müden Krieger.

Die Russen sind in die Neumark eingefallen und hausen dort nach ihrer Weise wie die Barbaren. Bei Zorndorf stößt Friedrich mit 32 700 Mann auf etwa 52 000 Russen. In einem großen Viereck sind die Russen aufgestellt.

Kosaken umschwärmen das Heer. Einer wagt sich bis in die Nähe des Königs Friedrich und ersticht einen Flankeur der Gardes du Corps von hinten mit der Lanze, wobei diese abbricht. „Das ist ein gewandter Soldat, aber ein Schurke, weil er von hinten kommt!" sagt der König. — „Majestät, ist es erlaubt, so hole ich mir den Kosaken," ruft ein Kürassier-Offizier. Der König nickt zustimmend. Der Offizier schneidet dem Kosaken den Rückweg ab und schießt ihn in der Nähe des Königs vom Pferde.

Der Angriff beginnt gegen 9 Uhr morgens. Gegen den rechten Flügel der Russen rücken die Preußen vor. Geschütze speien ihren Eisenhagel in die dichtgedrängten Reihen der russischen Armee und richten große Verwirrung an. Dazu kommt jetzt ein Vorstoß preußischer Infanterie, der es gelingt, das Vordertreffen der Russen zurückzudrängen. Mit großen Massen greifen diese immer und immer wieder an. Da stürzt sich Seydlitz mit seinen Scharen auf die feindlichen Haufen und läßt zusammenhauen, was sich in den Weg stellt.

Zu groß jedoch ist die Überzahl und auch der Widerstand der Russen, den Friedrich unterschätzt hat, und der König äußert besorgt zu dem in seiner Nähe haltenden Rittmeister: „Wacknitz, die Bataille wird wohl verloren gehen!" Wacknitz salutiert: „Majestät, ich halte keine Schlacht für verloren, in der



Friedrich der Große und die österreichischen Offiziere im Schloß zu Lissa am Abend der Schlacht von Leuthen. 5. Dezember 1757



Der Offizier und der Kosak bei Zorndorf. 1758

die Gardes du Corps noch nicht attackiert hat! Ich attackiere!" Der Rittmeister behält recht! Die Schlacht wird gewonnen. Die Russen fliehen.

Von Zorndorf führt der König seine Armee nach Sachsen und bezieht dort vor den Augen des Feindes ein offenes Lager bei Hochkirch. „Wenn uns hier die Österreicher in Ruhe lassen, so verdienen sie gehängt zu werden," sagt Feldmarschall von Keith zum König. „Sie fürchten uns mehr als den Galgen," antwortet dieser lächelnd. Er irrte. In der Nacht zum 14. Oktober 1758 überfallen die Österreicher das Lager. Eine entsetzliche Verwirrung entsteht. Friedrich erleidet eine schwere Niederlage.



Rittmeister v. Wacknitz vor dem König bei Zorndorf.
1758



Der junge Blücher und der Belling-Husar.
1759

Der Schwede ist indes in Preußisch-Pommern eingefallen. Die Schweden haben Befehl, die preußische Grenze zu beunruhigen und möglichst viel Beute zu machen. In dem schwedischen Husaren-Regiment Sparre dient auch ein junger Fähnrich, dessen Name einst in Preußen gewaltige Bedeutung erlangen soll: Gebhard Leberecht von Blücher.

Ein einziges Regiment, die Belling-Husaren mit einigen Kanonen, hat König Friedrich abgesandt, um die Grenze zu schützen. In den Scharmützeln, die sich entspinnen, ist lebhaft auch der junge Blücher stets beteiligt. Wird er verfolgt, so ruft er stets dem Gegner zu: „Fängst du mir, so hast du mir, aber das gelingt dich nicht!" Dieser höhnische Ruf ärgert die Preußen, und ein riesenstarker Husar namens Landeck schießt dem jungen Schwedenfähnrich das Pferd unter dem Leibe fort. Schnell ist Landeck bei ihm, zieht den jungen Blücher hervor, der mit dem Roß gestürzt ist, und nimmt ihn mit ins preußische Lager. „Jetzt habt ihr mir, verflixte Brut!" ruft Blücher. — Oberst von Belling, dem der Fähnrich gefällt, macht ihm den Vorschlag, unter dem großen König zu dienen. Blücher schlägt ein, da seine Eltern ursprünglich gute Deutsche waren. Blüchers Entlassung wird bewirkt, und so wird Gebhard Leberecht von Blücher preußischer Offizier.

Am 12. August 1759 schlägt Soltikow die Preußen bei Kunersdorf. Russen und Österreicher zählen zusammen 70 000 Mann; der König steht ihnen mit 53 000 Mann gegenüber. Anfänglich sind die Preußen im Vorteil, aber dann folgt Mißerfolg auf Mißerfolg. General von Seydlitz wird verwundet, dem König werden im Gedränge zwei Pferde unter dem Leib erschossen. Er führt das Regiment Prinz Heinrich noch selbst zum Angriff vor. Der Rückzug ist nicht aufzuhalten. Er bleibt allein zurück in der Feuerlinie, und ein Husar ruft dem Rittmeister von Prittwitz zu: „Herr Rittmeister, dort steht der König." Russische Kosaken galoppieren auf den König zu, doch die Husaren hauen ihn heraus. — Die Reste des geschlagenen Heeres fluten zurück bis an die Oderbrücke bei Oetscher. Hier in der Nähe findet auch

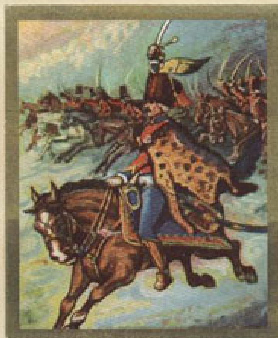


Kunersdorf.
„Herr Rittmeister, dort steht der König."
12. August 1759

der König Unterkunft. In der Nacht zum 13. August sammeln die Offiziere die Truppen und gehen über die Oder zurück, ohne vom Feinde angegriffen zu werden. 25 000 Mann hat der König eingebüßt — aber auch Soltikow hat 19 000 Mann verloren und will sich nicht weiter für die Österreicher opfern. Die Gegner Friedrichs trennen sich. Zu neuer Tatkraft rafft sich der König auf. Aber das Unglück dieses Jahres ist noch nicht voll. Dresden geht verloren, und General Fink kapituliert bei Maxen.

Ende April des Jahres 1760 bricht Friedrich aus seinen Winterquartieren auf, um Sachsen zu halten, während Prinz Heinrich und General Fouqué Schlesien schützen sollen. — Nach tapferem Widerstand wird das kleine Heer Fouqués von dreifacher Übermacht des österreichischen Feldherrn Laudon geschlagen. Fouqué selbst fällt schwer verwundet in die Hände der Österreicher. — Friedrich hat unterdessen Dresden belagert, bricht aber die Belagerung ab und marschiert nach dem bedrohten Schlesien. Zwei österreichische Heere, und zwar die Heere Daun und Lacy,


Friedrichs des Großen Sieg bei Liegnitz.
15. August 1760


General Zieten greift in der Schlacht bei Torgau ein und gewinnt die Schlacht.
3. Nov. 1760

folgen ihm. Laudon hat Breslau belagert, aber nicht nehmen können, und zieht den Preußen ebenfalls entgegen, so daß Friedrich mit seinen 30 000 Mann — 90 000 Österreicher vorfindet.

Der eine Teil des preußischen Heeres unter Zieten und Wedell steht Daun gegenüber. Dem König wird von dem Husarenmajor Hundt in der Nacht zum 15. August gemeldet, der Feind sei nur etwa 400 Schritte von ihnen entfernt. In wenigen Minuten steht Friedrichs Heer fix und fertig bereit


Friedrich der Große
am Morgen nach der Schlacht bei Torgau.
4. Nov. 1760


Im Lager von Bunzelwitz.
1761

und greift die Österreicher unter Laudon bei Liegnitz an. Daun will Laudon zu Hilfe eilen, doch wird seine Vorhut von den Zietenschen Truppen zurückgeschlagen, und so zieht Daun, nachdem er von der Niederlage Laudons hört, gleichfalls sein Heer zurück.

Friedrichs Lage ist wesentlich verbessert. Schlesien ist größtenteils von Feinden frei.

Während Friedrich in Schlesien Ordnung schafft, hat sich Feldmarschall Daun bei Torgau verschanzt. Der König will Sachsen nicht verloren geben und muß deshalb versuchen, Torgau wieder zu gewinnen.

Am 3., einem stürmischen Novembertag 1760, greift Friedrich die festen Stellungen Dauns an. Ein mörderisches Feuer empfängt die Grenadiere, und ganze Reihen liegen wie geordnet tot in einer Linie. Neue Bataillone werden eingesetzt. Bis gegen Abend schwankt die Entscheidung mehr zugunsten der Österreicher. Daun sendet bereits die Eilboten an die Kaiserin, „den Sieg zu melden" — da greift Zieten gegen Abend ein und gewinnt die Sieglitzer Höhen und damit die Schlacht.

Daun zieht sich zurück nach Dresden.

Als Friedrich am Morgen des nächsten Tages auf dem Schlachtfeld erscheint — wird er von seinen Soldaten als Sieger begrüßt.

Trotz aller Gegenmaßnahmen Friedrichs vereinen sich 47 000 Österreicher und 83 000 Russen und schließen ihn 1761 bei Bunzelwitz, woselbst er mit 55 000 Mann ein festes Lager bezogen hat, ein. Der preußische General Platen zerstört unterdes auf einem kühnen Streifzug in Polen die dort befindlichen Vorräte der Russen, und diese ziehen am 9. September ab. Friedrich ist gerettet.

In einem Augenblick der Hoffnungslosigkeit hatte Friedrich auf eine hoffnungsvolle Bemerkung Zietens ironisch gefragt, ob Zieten etwa einen neuen Alliierten wisse. Zieten, zum Himmel deutend,



Prinz Heinrich bei Freiberg in Sachsen.
1762



Friedrich der Große und Kaiser Josef II.
von Österreich.
1769

hatte geantwortet: „Nur den Alten dort oben, der uns nicht verlassen wird!“ Mit der ungläubigen Antwort: „Der tut keine Wunder mehr“ hatte Friedrich die Unterhaltung geschlossen. Jetzt nach dem Abzug der Russen begegnet Friedrich wieder dem alten Zieten und redet ihn an mit den Worten: „Sein Alliierter hat Wort gehalten.“

Am 3. Januar 1762 stirbt die Kaiserin Elisabeth von Rußland. Ihr Thronerbe ist Peter III., ein begeisterter Verehrer des großen Königs. Er schließt sofort Frieden mit Preußen und bald danach ein Bündnis. Aber schon am 17. Juli 1762 wird er ermordet. Seine Nachfolgerin, Katharina II., eine anhaltische Prinzessin, erhält den Frieden aufrecht, läßt allerdings den Bündnisvertrag fallen.

Die Schweden schließen ebenfalls Frieden.

Bei Burkersdorf schlägt Friedrich die Österreicher, auch Schweidnitz wird wieder erobert.

Die Reichsarmee will den Prinzen Heinrich mit überlegenen Kräften aus seiner Stellung bei Freiberg verdrängen — wird aber am 29. Oktober 1762 gänzlich geschlagen. Freiberg ist die letzte Schlacht des Siebenjährigen Krieges.

1763 wird der Friede zu Hubertusburg geschlossen. Friedrich II. hat sein Ziel erreicht. Der „Marquis de Brandebourg“ — wie ihn die französische Hofgesellschaft mit Vorliebe nennt — hat sich gegen eine Welt von Feinden siegreich behauptet.

In wenigen Jahren sind die Wunden geheilt, die der Krieg dem Lande geschlagen hat.



Friedrich der Große in Sanssouci.
1770

In Österreich ist Josef II. seinem Vater als Kaiser und Mitregent seiner Mutter gefolgt, ebenfalls ein Bewunderer des Königs.

Der Wunsch des jungen Kaisers, den bedeutendsten Mann seiner Zeit, Friedrich II., zu sehen, wird ihm erfüllt. In Neiße treffen beide Fürsten zusammen.

„Ich sehe meine Wünsche erfüllt, da ich die Ehre habe, den größten König und Feldherrn zu umarmen,“ so sagt der junge Kaiser zu Friedrich II. „Und ich sehe diesen Tag als den schönsten meines Lebens an, denn es beginnt die Epoche der Vereinigung zweier Länder, die zu lange Feinde gewesen sind und deren Interesse es erfordert, sich beizustehen.“

Im Sommer 1778 kommt es trotz alledem erneut zum Bruch zwischen Preußen und Österreich. Die bayrische Erbfolge ist der Anlaß. Noch einmal zieht der alte König ins Feld. Es kommt indes zu keiner größeren Schlacht, und am 13. Mai 1779 wird der Friede geschlossen.

Friedrich hat sich in die Einsamkeit seines Schlosses Sanssouci zurückgezogen. Unermüdlich ist er für das Wohl seines Volkes tätig.



Parade im Potsdamer Lustgarten.
1770

Trotz verschiedener Beschwerden des Alters erfüllt er alle Pflichten seines königlichen Amtes. Regelmäßig ist er bei der Abhaltung der militärischen Revuen im Potsdamer Lustgarten oder auch wohl auf den Inspektionsreisen in seinen Provinzen zugegen.

In Sanssouci wird es immer stiller um den König. Seine alten treuen Freunde und Waffengefährten gehen einer nach dem anderen hinüber in die Ewigkeit. Zwei bleiben bis zu ihrem Ende bei ihm: Fouqué und der Lordmarschall Keith. Zieten wohnt in Berlin, und der König vergißt nie ihn zu besuchen, wenn er dort weilt.

1784 — Zieten, der fünfundachtzigjährige, ist im Parolesaal des Königlichen Schlosses in Berlin erschienen, um sich beim König zu melden. Friedrich befiehlt einen Stuhl zu holen, damit sich Zieten setzen könne. Zieten weigert sich, aber der König besteht darauf, und Friedrich unterhält sich, selbst stehend, längere Zeit mit seinem alten, treuen General.

Am 26. Januar 1786 ist der alte Zieten gestorben.

„Und als die Zeit erfüllet
Des alten Helden war,
Lag einst, schlicht eingehüllet,
Hans Zieten, der Husar;
Wie selber er genommen
Die Feinde stets im Husch,
So war der Tod gekommen
Wie Zieten aus dem Busch.“ (Fontane.)

Als Friedrich davon hört, sagt er zu seinen Generälen, die gerade bei ihm sind: „Unser alter Zieten hat sich auch bei seinem Tode noch als General gezeigt. Im Kriege kommandierte er immer die Avantgarde, auch mit dem Tode hat er den Anfang gemacht. Ich führte die Hauptarmee, ich werde ihm folgen!“

Am 17. August 1786 ist Friedrich der Große gestorben. Trauernd steht ganz Preußen an der Bahre dieses größten Heros seiner Zeit.



Friedrich der Große und der alte Zieten.
1770

Napoleon I. und das Ende des Ersten Reiches

Als die Kunde vom Heimgang Friedrich des Großen Europa durchläuft, da ruft ein schwäbisches Bäuerlein: „Wer soll nun die Welt regieren?"

Grausam für Deutschland beantwortet das Schicksal diese Frage des einfachen Bauern.

Frankreich bricht mit seiner Vergangenheit. Die große französische Revolution vernichtet das Königreich der Bourbonen.

Die neue französische Republik beglückt nicht nur Europa mit ihren zweifelhaften Gaben, sie streckt auch gierig die Hände nach fremdem Land aus.

Ein genialer Dämon von übermenschlichen Ausmaßen leitet die ins Uferlose stürzenden Wellen der Revolution in feste Bahnen. Er wird für fast ein Menschenalter der Herr der Welt: der Advokatensohn aus Korsika, Napoleon Bonaparte, der spätere Kaiser der Franzosen.

Er hat wie kein anderer erkannt, daß aus den zerfallenden Territorialgewalten des heiligen deutschen Reiches, des Ersten Reiches, zwangsläufig einmal die völkische Einigung der germanischen Stämme erfolgen und damit der französischen Ländergier und Ruhmsucht die natürliche Schranke gesetzt werden wird. Er weiß, daß die deutsche Zwietracht der beste französische Bundesgenosse ist.

Der Meister in allen politischen Künsten handelt danach. Der auf allen Schlachtfeldern siegreiche Feldherr reißt 1801 im Frieden von Luneville das linke Rheinufer vom deutschen Mutterland. Der Rhein ist jetzt Frankreichs Grenze.

Die Krönung dieser Politik findet sich in der Dreiteilung Deutschlands: Österreich, Preußen und der Rheinbund unter französischer Oberhoheit.

Am 6. August 1806 legt Kaiser Franz die deutsche Krone nieder. Ein tausendjähriges Reich, das einst das Heldentum der Ottonen und Staufer gesehen hat, über das das Grauen des Dreißigjährigen Krieges gegangen ist, besteht nicht mehr.



Märtyrertod des Buchhändlers Palm. 26. August 1806

Es ist erschütternd, zu sehen, mit welchem Stumpfsinn das deutsche Volk diesen Schlag über sich ergehen läßt, nachdem es schon bei dem Raube von Mainz, Köln, Aachen und Trier 1801 ganz gleichgültig geblieben ist. Ein neues Interregnum bricht für Deutschland an.

Da erscheint eine Flugschrift „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung". Da der Verfasser nicht zu fassen ist, läßt Napoleon den Buchhändler Palm in Nürnberg, der das Büchlein verbreitet haben soll, verhaften, nach Braunau, wo dereinst der erste Volkskanzler des Dritten Reiches geboren werden wird, verschleppen und, trotz der Bitte des bayrischen Königs um Gnade, standrechtlich erschießen.

Es ist das der erste Justizmord der französischen Nation auf deutschem Boden.

Das Volk horcht auf. Auch die klugen Leute der Rheinbundfürsten fangen an zu zweifeln, ob der Rheinbund Freiheit und Aufklärung bringen kann.

In dieser Zeit tiefster Erniedrigung besinnt sich Preußen auf seine deutsche Mission. Hier ist nach der Regierung Friedrich Wilhelm II. dessen Sohn, der dritte Friedrich Wilhelm, 1797 auf den Thron gefolgt.

Nach langem Zaudern und Zögern, nur mit Sachsen verbündet, greift er gegen Napoleon zu den Waffen. So kommt es zu dem Feldzug von 1806/07, der Preußen nach seinem beispiellosen Aufstieg der letzten 150 Jahre in die beispielloseste Niederlage wirft. Auf den thüringischen und ostpreußischen Schlachtfeldern wird erst wirklich das erste Deutsche Reich in die letzten Trümmer geschlagen.

Es ist kein Zweifel, daß der größere Teil des preußischen Offizierkorps auf den Lorbeeren der Armee Friedrichs des Großen geruht hat. Daran hat auch der Feuergeist eines Prinzen Louis Ferdinand nichts ändern können, der wohl wie kein anderer befähigt gewesen wäre, das Erbe des großen Königs anzutreten.

Er fällt, ein unheilvolles Vorzeichen, im ersten Gefecht nach heldenhaftem Kampf als Führer der Vorhut der preußischen Armee bei Saalfeld am 10. Oktober 1806.

Es folgt die Niederlage bei Jena und Auerstädt, die die preußische Armee vernichtet. Die in schwerfälligen, geschlossenen Formen kämpfende preußische Infanterie unterliegt den flinken Tirailleurs Napoleons, die in aufgelöster Ordnung kämpfen.

Napoleon zieht in Berlin ein. Der König und die königliche Familie müssen nach Ostpreußen flüchten, erst nach Königsberg, dann nach Memel in den Schutz des russischen Zaren.

Doch ganz ist die preußische Soldatenehre und Tapferkeit nicht verschwunden. Das zeigt die Schlacht bei Preußisch-Eylau am 7. und 8. Februar 1807.

Hier kann Napoleon das erstemal nicht den Sieg erringen. Schon sind die verbündeten Russen geschlagen, da erkennt Scharnhorsts Feldherrnblick die entscheidende Stunde. Er wirft die eben eintreffenden preußischen Truppen unter Lestoque mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen durch die fliehenden Russen den angreifenden Franzosen entgegen und schlägt diese in die Flucht. Die Schlacht bleibt unentschieden.

Noch weitere Sterne gibt es in der dunklen Nacht. So schlägt sich Blücher mit den von ihm gesammelten Truppen nach der Ostsee durch.

Heldenhaft erwidert der Verteidiger von Graudenz, der 73jährige General L'homme de Courbière,



Prinz Louis Ferdinand findet im Gefecht bei Saalfeld einen ruhmvollen Tod.
10. Oktober 1806



Die Schlacht bei Preußisch-Eylau.
8. Februar 1807

als der Franzose mit der Versicherung zur Übergabe auffordert, daß es keinen König von Preußen mehr gäbe: „So bin ich der König von Graudenz." Die Festung wird bis zum Friedensschluß gehalten.

Ebenso Kolberg. Hier in dieser Stadt, die auch im Siebenjährigen Kriege den Feinden mehrfach getrotzt hat, erwacht zuerst die rasende Volkswut, die in sechs Jahren die Fremdherrschaft zertrümmern soll. Hier hört die Welt das erstemal den Namen Gneisenau. Er und der tapfere Nettelbeck sind die Seele des Widerstandes.

Die Schlacht bei Friedland besiegelt das Schicksal Preußens. Es kommt am 9. Juli 1807 zum Frieden von Tilsit. Auch die Demütigungen, die die liebreizende Königin Luise von Preußen auf sich nimmt dadurch, daß sie Napoleon um mildere Bedingungen bittet, haben keinen Erfolg.



Courbière, der „König von Graudenz".
1807

Nur aus Achtung vor dem Zaren Alexander I. läßt der Korse Friedrich Wilhelm III. die kleinere Hälfte seines Königreiches. — Das Werk Friedrichs des Großen ist vernichtet. — Es folgt die Zeit der tiefsten Erniedrigung. Aber sie läutert das deutsche Volk. Der Deutsche, der Preuße besinnt sich auf sich selbst. Es setzt die Zeit ein, in der im Geheimen mit allen Kräften an der Wiedergeburt des Vaterlandes gearbeitet wird.



Gneisenau und Nettelbeck verteidigen Kolberg.
1807

Den meisten geht es zu langsam. Einige wenige können in ihrer Vaterlandsliebe den rechten Augenblick zur Tat nicht abwarten. Sie glauben, daß sie mit ihrer Tat den König Friedrich Wilhelm III. mit fortreißen werden.

So glaubt Major von Schill, als 1809 Napoleon Österreich wieder mit Krieg überzogen hat, das Beispiel zur Volkserhebung geben zu können. Er zieht allein am 26. April mit seinem Husarenregiment aus Berlin aus, das ihm nach seiner Ansprache begeistert folgt. Doch was kann ein einzelner mit ein paar tausend Mann — auch wenn es Helden sind — gegen die Macht eines Napoleon ausrichten! In Stralsund wird er von holländischen und dänischen Truppen, den Söldnern Bonapartes, eingekesselt. Er selbst fällt. Sein Korps wird zerrieben.

Die gefangenen Offiziere läßt Napoleon in Wesel standrechtlich erschießen.

Ein glücklicheres Schicksal hat der schwarze Herzog, der Herzog von Braunschweig, so genannt nach der Uniform, die er und sein Freikorps tragen. — Da er zunächst im Verein mit regulären österreichischen Truppen kämpft, kann er in Sachsen das dem französischen Kaiser verbündete sächsische Heer zurückdrängen.

Nach der österreichischen Niederlage bei Wagram auf sich allein gestellt, gelingt es ihm, sich in heldenhaftem Kampfe nach der Küste durchzuschlagen. Westfälische und holländische Truppen werden in mehreren Gefechten von ihm besiegt. Er verlädt in der Wesermündung sein Freikorps auf Kähne und entkommt zur englischen Flotte.



Major von Schill zieht mit seinen Husaren aus seiner Garnisonstadt Berlin aus. 1809

Ebenso kann während des Feldzuges 1809 das an Bayern abgetretene Tirol einen zunächst glücklichen Befreiungskampf kämpfen.

Doch nach dem Schönb unner oder Wiener Frieden von Habsburg im Stich gelassen, müssen die tapferen Tiroler die Waffen niederlegen. Die Führer entkommen. Nur Andreas Hofer, die Seele des Aufstandes, fällt in die Hände der Franzosen. In eine fast unzugängliche Hütte des Passeier-



Major von Schill in Stralsund. 1809



Die Erschießung der elf Schillschen Offiziere in Wesel. 1809



Der schwarze Herzog auf dem Wege zur Küste. 1809

Gebirges geflüchtet, wird er von einem seiner Anhänger, einem Priester, für 300 Dukaten verraten und gefangen. — In Mantua erleidet er das Schicksal der Schillschen Offiziere.

Napoleon steht nach dem Schönbrunner Frieden auf dem Gipfel seiner Macht.

Doch das Blut dieser kühnen, schwärmerischen Freiheitskämpfer ist nicht umsonst geflossen. Das Verlangen nach Vergeltung peitscht die deutsche Nation weiter auf den Weg zur Freiheit.



Der Freiheitskampf der Tiroler. 1809



Die Gefangennahme Andreas Hofers. 1809

Freiheitskriege

Das Jahr 1812 kommt und mit ihm der Wendepunkt in der Laufbahn Napoleons I. Bis dahin ist die Bahn aufwärts gegangen, jetzt beginnt der Absturz.

Trotz der Siege der großen Armee mit ihren Hilfstruppen, zu denen auch das preußische Kontingent unter General Yorck gehört, wird die russische Armee nicht entscheidend geschlagen. Letztere weicht in die unendlichen Tiefen des russischen Landes aus.

Das brennende Moskau — die Russen haben es selbst angezündet — beleuchtet den beginnenden Rückzug der Franzosen und wirft seine Schatten auf die vereisten und verschneiten Schneefelder der russischen Steppen, durch die der Rückzug geht. „Mit Roß und Mann und Wagen, so hat sie Gott geschlagen“, die große französische Armee geht zugrunde. Der linke Flügel der Armee, wo auch die Preußen gekämpft haben, entgeht allein dem Verderben.



Rückzug der Franzosen aus Rußland.
1812



General Yorck und der russische General Diebitsch schließen die Konvention von Tauroggen.
30. Dezember 1812

Yorck führt seine Preußen an die ostpreußische Grenze zurück. Jetzt hält er die Stunde für gekommen, zur Tat zu schreiten.

Schon lange gedrängt vom Reichsfreiherrn vom Stein, der vor Napoleon zum Zaren Alexander I. hat flüchten müssen und dessen Berater geworden ist, löst Yorck sich von der Armeeabteilung Macdonald, der er unterstellt ist, als diese ihren Rückzug durch Preußen weiter fortsetzen muß. Er schließt die Konvention von Tauroggen mit dem russischen General Diebitsch am 30. Dezember 1812 ab.



Yorck und seine Soldaten.
1812



Yorck spricht zu den ostpreußischen Ständen in Königsberg. 1813

Damit wird der Grundstein zum preußisch-russischen Bündnis gelegt.

Yorck handelt nicht als gehorsamer preußischer Offizier, aber als deutscher Mann von Ehre und heißer Vaterlandsliebe. Er handelt über den Kopf seines obersten Kriegsherrn weg, aber er hofft, ihn mitzureißen, und er reißt ihn mit. Diese Tat Yorcks ist das Fanal zur Erhebung der deutschen Stämme unter der Führung Preußens, um das französische Joch abzuschütteln. Sie wird begeistert von den Offizieren und seinen Soldaten aufgenommen.

Die Russen besetzen die Provinz Ostpreußen. Reichsfreiherr vom Stein wird vom Zaren beauftragt, die von Preußen abgeschnittene Provinz zu verwalten.

Stein beruft die ostpreußischen Landstände, um über die Verteidigung des Vaterlandes zu beraten. Die Versammlung beschließt, Yorck zu bitten, die Verhandlung zu leiten. Ein Sturm der Begeisterung begrüßt ihn, der sich noch steigert, als er seine Rede mit den Worten schließt: „Ich hoffe, die Franzosen zu schlagen, wo ich sie finde, ich rechne dabei auf die tatkräftige Teilnahme aller. Ist die Übermacht zu groß, so werden wir ruhmvoll zu sterben wissen." Die Ereignisse nehmen nun einen schnellen Verlauf.

Friedrich Wilhelm III. verläßt das noch von Franzosen besetzte Berlin und kommt nach Breslau.

Am 27. Februar unterzeichnet Karl August Fürst von Hardenberg für Preußen den Bündnisvertrag mit Rußland. Beide Staaten verpflichten sich, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis ein



Einsegnung der Kriegsfreiwilligen in Breslau.
1813



Im Werbebüro der Lützower in Breslau.
1813

ehrenhafter Friede und die Befreiung Deutschlands von der Fremdherrschaft erreicht sei. Noch steht Österreich-Ungarn abseits.

Am Altar des Vaterlandes bringt das Volk seine Opfer. Überall strömt es zu den Sammelstellen und gibt das Letzte — Frauen opfern ihr Haar —, um die Mittel zur Führung des Krieges aufzubringen.



Husaren vom Hellwigschen Freikorps im Gefecht
mit französischen Chevaulegers-Lanziers. 1813



Theodor Körners Tod bei Gadebusch.
26. August 1813

Der Strom der Kriegsfreiwilligen ergießt sich über Breslau. Vor Gott den Allmächtigen treten sie, um sich einsegnen zu lassen.

Freikorps machen ihre Werbebüros auf. Das bekannteste Freikorps ist Lützows wilde, verwegene Jagd und die bekannteste Person in diesem Freikorps, der Sachse Theodor Körner, der schöne, junge Sänger des Freiheitskrieges.

Ein anderes Freikorps ist das des Majors von Hellwig.

Unendliche Opfer haben diese Freikorps an Blut gebracht. So hat auch Theodor Körner am 28. August 1813 seinen Heldentod gefunden, so wie er ihn besungen hat:

„Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenrot,
Willkommen dann, sel'ger Soldatentod!
Du verkriechst dich in seid'ne Decken,
Winselnd vor der Vernichtung Schrecken,
Stirbst als ein erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen beweint dich nicht,
Und deutsche Becher klingen dir nicht."

Am 17. März erfolgt Preußens Kriegserklärung an Frankreich. Der König erläßt die Aufrufe an sein Volk und an sein Heer. Noch vorher ist am Todestage der Königin Luise, am 10. März, der Kriegsorden, das Eiserne Kreuz, gestiftet worden.

Die Feindseligkeiten beginnen. Es kommt zunächst nur zu kleinen Gefechten der Freikorps und Kavallerie-Regimenter.

So schlägt Major von Hellwig mit einer Schwadron Husaren seines Freikorps ein französisches Husarenregiment in die Flucht. Eine kleine Abteilung vom 3. Preußischen Dragonerregiment überfällt bei Gräditz in Schlesien 300 französische Kürassiere und macht sie zu Gefangenen.



Major von Hellwig schlägt bei Apolda mit einer Schwadron Husaren ein französisches Husarenregiment in die Flucht.
1813



Eine kleine Abteilung vom 3. Dragonerregiment überfällt bei Gräditz in Schlesien 300 französische Kürassiere und macht sie zu Gefangenen.
1813



Rittmeister von Colomb attackiert mit 83 Zieten-Husaren die Bedeckung eines französischen Artillerieparks und macht 300 Gefangene.
1813

Rittmeister von Colomb attackiert mit 83 Zieten-Husaren die Bedeckung eines französischen Artillerieparks und macht 300 Gefangene.

Die erste größere Kampfhandlung ist die Erstürmung von Lüneburg am 2. April 1813, bei der Johanna Stegen im dicksten Kugelregen den Kämpfenden Patronen zuträgt und Verwundete rettet. Ein einfaches Volkslied besingt sie:

„Ich singe das Mädchen von Lüneburg,
Wer wagt, dem Mädchen zu gleichen?
Sie wandelt die Reihen der Krieger durch
Und bebt nicht vor Mord und vor Leichen.
Ihr Name soll nie auf der Welt vergehn.
Und hoch bei den Preußen und Russen stehn."

Bild 169

Johanna Stegen
bei der Erstürmung von Lüneburg.
2. April 1813

Es kommt zur ersten großen Schlacht am 2. Mai 1813 bei Großgörschen. Nach blutigem Ringen kommt die Schlacht bei Einbruch der Dunkelheit zum Stehen. Der Oberbefehlshaber der vereinigten russischen und preußischen Armeen, Wittgenstein, entschließt sich gegen den Willen Blüchers, des Führers der Preußen, zum Rückzug.

General David von Scharnhorst, der sich in dieser Schlacht die Todeswunde holt, urteilt: „Die Sache hätte den eklatantesten Sieg gegeben, hätte Wittgenstein anders operiert."

Scharnhorst, der Reorganisator der preußischen Armee, der den Gedanken der allgemeinen Wehrpflicht als erster in die Tat umsetzt, ist am 28. Juni 1813 in Prag gestorben, wohin er sich hat — ohne Rücksicht auf seine Wunde — schaffen lassen, um Österreich in das Bündnis zu ziehen.



Scharnhorst in der Schlacht bei Großgörschen. 2. Mai 1813

Nicht weit von diesem blutigen Schlachtfeld kommt es bei Pegau bald darauf zu einem Reiterscharmützel zwischen dem Regiment der preußischen Gardes du Corps und französischen Chevaulegers.

In der Schlacht bei Bautzen am 20. und 21. Mai können die Verbündeten noch keinen Sieg erringen, die Schlacht wird von ihnen abgebrochen. — Der neue russische Oberkommandierende, General Barclay de Tolly, beschließt langsam hinter die Katzbach zurückzugehen. Der Befehl über die rechte Kolonne wird Blücher übertragen.

Er stimmt dem Vorschlag Gneisenaus, seines Stabschefs, freudig zu, dem nachfolgenden Gegner durch einen Überfall noch eine ordentliche Schlappe beizubringen.

So kommt es am 26. Mai zum Überfall bei Haynau. Die preußischen Reiter haben einen vollen Erfolg. 1400 Mann verliert der Franzose, davon 500 Gefangene und 5 Geschütze.



Preußische Gardes du Corps stoßen auf französische Chevaulegers bei Pegau. 1813



Der Überfall bei Haynau. 12. Mai 1813

Das Zutrauen der Truppe zu ihren Führern und in die eigene Kraft wächst.

Am 7. Juni wird zwischen den Verbündeten und Napoleon ein Waffenstillstand abgeschlossen, zunächst auf sieben Wochen. Später wird er mit einer Kündigungsfrist von 6 Tagen bis zum 10. August verlängert.

Während des Waffenstillstandes kommt es zum Vertrag von Reichenbach in Schlesien mit Österreich.

Letzteres schlägt vor, auf einem Kongreß in Prag mit Napoleon zu verhandeln, und verpflichtet sich, falls Napoleon die Bedingungen, alle eroberten Gebietsteile an Österreich und Preußen zurückzugeben, nicht erfüllt, an die Seite der Verbündeten zu treten.

Der Staatskanzler Hardenberg erhält von den Engländern Hilfsgelder in Höhe von 660 000 Pfund Sterling.

Napoleon gibt nicht nach. Der Tag des Ablaufs des Waffenstillstandes kommt. Keiner hat ihn sehnsüchtiger erwartet als Blücher.

Er wird jetzt der Mann, der alle mit sich fortreißt zur Vernichtung Napoleons.

Unsterblich wird der Marschall Vorwärts bleiben, solange Deutsche leben. In dem Lied: „Was blasen die Trompeten, Husaren heraus", hat ihm Ernst Moritz Arndt ein unvergängliches Denkmal geschaffen.

Der Auftakt nach dem Waffenstillstand ist die Schlacht von Großbeeren am 23. August 1813. Sie ist die erste Schlacht, die von den preußischen und russischen Truppen gewonnen wird, trotz der zögernden Führung des Oberbefehlshabers der verbündeten Nordarmee, des Kronprinzen von Schweden, Bernadotte.

Der tatsächliche Sieger ist der preußische General von Bülow. In den wechselvollen Kämpfen der Schlacht attackiert das erste preußische Leibhusarenregiment französische Kavallerie.



Preußische Leibhusaren greifen in der Schlacht bei Großbeeren französische Kavallerie an. 23. Aug. 1813



Blücher in der Schlacht an der Katzbach. 26. Aug. 1813

Dann kommt der Sieg der schlesischen Armee in der Schlacht an der Katzbach am 26. August. Er begründet endgültig die Volkstümlichkeit Blüchers. Von nun an ist er der „Marschall Vorwärts", bei den Russen der „General Paschʹoll".

Gneisenau erzählt von dieser Schlacht: „Sie hatte ganz das Aussehen einer antiken. Das Feuer während derselben schwieg gegen das Ende des Tages ganz, bis wir durch den durchweichten Boden wieder Geschütze herbeirufen konnten. Nur das Geschrei der Streitenden erfüllte die Luft, die blanke Waffe entschied."

In wilder Flucht ging die Armee Macdonalds zurück.

Noch ein beinah entscheidender Sieg ist Napoleon auf deutschem Boden beschieden. In der Schlacht bei Dresden am 26. und 27. August 1813.

Tapfer kämpfen Preußen, Russen und Österreicher unter dem Befehl des österreichischen Fürsten Schwarzenberg, aber das Genie des Korsen meistert die Lage. Die Verbündeten treten den Rückzug nach Böhmen an.

Der französische General Vandamme mit seinem Korps übernimmt die Verfolgung der geschlagenen verbündeten Armee. In der Schlacht von Kulm, in der Ebene zwischen Erzgebirge und böhmischem



Französische Dragoner auf der Flucht nach Blüchers Sieg an der Katzbach. 26. Aug. 1813



Schlesische Infanterie unter dem Prinzen August von Preußen bei Kulm. 30. Aug. 1813

Mittelgebirge, bricht er in die zurückgehenden Österreicher und Russen ein. Der Sieg, den er schon glaubt zu haben, entgleitet ihm, als die Preußen unter Kleist ihn im Rücken, von Nollendorf her, angreifen. Im blutigen Kampf, in dem sich besonders Prinz August von Preußen an der Spitze des schlesischen Infanterieregiments auszeichnet, wird das französische Korps vernichtet, Vandamme gefangen. — Das Verhängnis zieht sich über Napoleon zusammen.

Am 6. September wird Marschall Ney bei Dennewitz von Bülow geschlagen. Am 16. September kämpfen die Lützower nach dem Elbübergang bei Dömitz siegreich gegen den französischen General Pécheux.

Hier fällt das Heldenmädchen Eleonore Prochaska, das sich als Jäger August Renz hat anwerben lassen. Es wird — tödlich verwundet — erst als Mädchen erkannt.

Am 3. Oktober geht die schlesische Armee bei ihrem Vormarsch, nachdem York im Treffen von Wartenburg den Übergang geöffnet hat, über die Elbe.



Eleonore Prochaska.
1813



Preußische Dragoner-Patrouille bei Leipzig.
1813



Ostpreußische National-Kavallerie auf Vorposten bei Leipzig.
1813

Die böhmische Armee unter Schwarzenberg rückt zögernd von Süden in Richtung Leipzig vor. Die Nordarmee wird noch von Bernadotte zurückgehalten.

So hat Napoleon noch einmal die Chance, die Gegner einzeln anzufallen. Er will zunächst mit Blücher abrechnen.

Zu diesem Zweck versammelt er sein Heer bei Wurzen. Doch Blücher weicht aus. Von diesem Augenblick an wird der Korse unschlüssig. Er geht am 13. Oktober auf Leipzig zurück, also mitten in den Halbkreis, den die verbündeten Armeen gezogen haben.

Schon entbrennen die Gefechte, die die Völkerschlacht einleiten. Preußische Dragonerpatrouillen fühlen auf Leipzig vor, und ostpreußische Nationalkavallerie steht auf Vorposten.

Am 14. Oktober kommt es zu dem großen Reitertreffen bei Liebertwolkwitz, bei dem der Führer der napoleonischen Reiterei, der tapfere König von Neapel, Murat, beinahe in Gefangenschaft gerät.

Am 16. Oktober beginnen die Vorkämpfe im Süden von Leipzig — bei Wachau und Connewitz. Reiterattacken werden geritten.



Das große Reitertreffen bei Liebertwolkwitz.
14. Okt. 1813



Preußische Kürassiere im Kampf mit französischen Elite-Dragonern bei Wachau.
16. Okt. 1813

Als Murat mit der Masse der französischen Reiterei durchzubrechen versucht, kommen beinahe die drei verbündeten Monarchen, die auf dem Wachtberg halten, in Gefahr, gefangen genommen zu werden.

Voreilig läßt Napoleon in Leipzig Siegesglocken läuten. Da kommt am Nachmittag die Nachricht, daß Blücher bei Möckern die französischen Truppen unter Marmont und Dombrowski geschlagen hat.

Der „Marschall Vorwärts" hat hier, ohne auf die Unterstützung der von Bernadotte geführten Nordarmee zu warten, mit der ganzen Energie seines feurigen Herzens angegriffen. Heldenhaft schlagen sich alle, Märker, Ostpreußen, Pommern, Schlesier, Linien- und Landwehrtruppen, alle Waffengattungen. Auch hier wirft sich die Kavallerie in den Kampf.



Murat — mit der französischen Reiterei — versucht bei Wachau durchzubrechen.
16. Okt. 1813



Major von Sohr mit den brandenburgischen und mecklenburgischen Husaren entscheidet die Schlacht bei Möckern.
16. Okt. 1813

Am Abend singen die siegreichen Truppen auf dem blutgetränkten Schlachtfeld den Choral von Leuthen.

Am 17. Oktober herrscht beinahe Ruhe, aber am 18. Oktober entbrennen die Kämpfe von neuem. Sie nähern sich der Stadt. Probstheida wird erobert und im Norden das Hallesche Tor genommen.

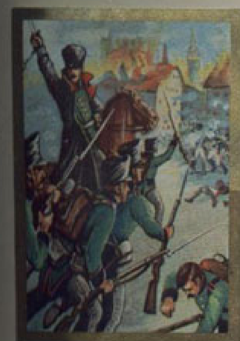


Der Kampf um Probstheida (Völkerschlacht).
18. Okt. 1813

Die süddeutschen und sächsischen Truppen finden sich an diesem Tage wieder zu Deutschland. Bayern ist bereits am 8. Oktober zu den Verbündeten übergegangen.

Am Abend überbringt Feldmarschall Fürst Schwarzenberg seinem Kaiser Franz I., dem Zaren Alexander I. und dem preußischen König Friedrich Wilhelm III. die Siegesbotschaft.

Die Weltherrschaft Napoleons ist zusammengebrochen. In der Nacht vom 18. zum 19. Oktober gibt der größte Soldat des neunzehnten Jahrhunderts die Befehle zum Rückzuge. Die französische Armee flieht aus Leipzig. Daß sie der Vernichtung entgeht, ist Schuld der zögernden Führung Schwarzenbergs und der wohl beabsichtigten Untätigkeit Bernadottes am Anfang der Schlacht.



Erstürmung des Halleschen Tores in Leipzig.
18. Okt. 1813



Fürst Schwarzenberg überbringt den drei Monarchen am Abend der Schlacht bei Leipzig die Siegesbotschaft. 18. Okt. 1813



Napoleons Flucht durch Leipzig.
1813



Rheinübergang bei Caub. 1. Jan. 1814

So entkommen der französische Kaiser und die geschlagene Armee nach Frankreich, nachdem er sich im siegreichen Kampf gegen die Bayern bei Hanau den Weg geöffnet hat.

Die Verbündeten entschließen sich, mit zwei Armeen, der Hauptarmee unter Schwarzenberg und der schlesischen Armee unter Blücher, den Krieg nach Frankreich zu tragen. Die schlesische Armee geht am 1. Januar 1814 bei Caub über den Rhein.

Es kommt zu einer Reihe von Gefechten und Schlachten, in denen Napoleon noch einmal seine ganze Meisterschaft als Feldherr zeigt und in denen er oft Sieger bleibt.

Ein harter Winter setzt ein und steigert die Beschwerden des Vorpostendienstes, bei denen es zu unzähligen kleinen Gefechten kommt.

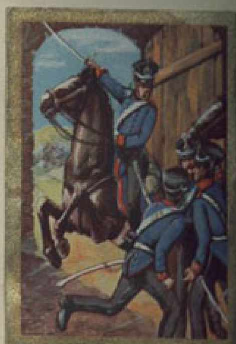
In der Schlacht bei Bar sur Aube am 27. Februar 1814 erhält Prinz Wilhelm, der spätere erste Kaiser des 2. Reiches, seine Feuertaufe. Nach dieser Schlacht ist es dem energischen Drängen Friedrich



Freiwillige Oldenburger Jäger in einem Vorpostengefecht. 1814



Prinz Wilhelm bei Bar sur Aube. 27. Febr. 1814



Alarm einer Dragoner-Wache. 1814

Wilhelms III. zu verdanken, daß die verbündeten Armeen auf Paris marschieren. So traben im März zuerst Reiter der schlesischen Armee auf Paris.

Ende März stehen die schlesische und die Hauptarmee im Halbkreis um die Ost- und Nordfront der Festung und Hauptstadt Paris.

Am 30. März 1814 brechen die beiden Armeen den letzten französischen Widerstand. Am Vormittag des 31. März halten der Zar Alexander und König Friedrich Wilhelm III. ihren Einzug in Paris.

Napoleon wird von den Verbündeten die Insel Elba an der Westküste Italiens als Wohnsitz angewiesen. Von Fontainebleau aus reist er am 20. April 1814 nach dorthin ab.

Es kommt zum ersten Pariser Frieden, der Frankreich auf seine Grenzen von 1792 zurückdrängt, eine Milde, die wir heute nicht verstehen können.

Die weiteren europäischen Angelegenheiten sollen auf dem Wiener Kongreß ihre Erledigung finden, der im November 1814 beginnt. Hier machen sich etwa 300 Diplomaten unter der Leitung des österreichischen Kanzlers Fürst Metternich daran, Preußen und Deutschland um die Früchte ihrer heldenmütigen Opfer zu betrügen.

Sie kommen nicht zu Ende, denn in die tanzende und intrigierende Diplomatengesellschaft platzt wie eine Bombe die Nachricht, daß Napoleon am 27. Februar 1815 von Elba entwichen ist.

Napoleon ergreift noch einmal die Herrschaft in Frankreich. Es ist die Herrschaft der 100 Tage.

Der französische Kaiser ist sich keinen Moment darüber im Zweifel, daß er nur durch einen großen Sieg seiner neuen Herrschaft wieder festen Grund und Boden geben kann.

Er marschiert sofort mit allen verfügbaren Truppen nach Belgien, um die zuerst erreichbaren feindlichen Armeen zu schlagen.

Hier stehen die englisch-niederländische Armee unter Wellington, zu der auch die deutschen Kleinstaaten ihre Kontingente in Marsch setzen, und die preußische Armee, die wieder Blücher übernimmt.

In der Hoffnung, daß Wellington die versprochene Hilfe bringt, nehmen Blücher und sein Stabschef Gneisenau bei Ligny am 16. Juni 1815 die Schlacht an.


Blücher und Gneisenau bei Ligny.
16. Juni 1815

Die englische Hilfe kommt nicht. Die Tapferkeit aller Truppen reicht nicht aus, den Sieg an preußische Fahnen zu heften. Der Feldmarschall Blücher reitet selbst eine Attacke der 6. Ulanen mit. Da erhält sein Schimmel einen Schuß. Blücher stürzt und entgeht nur mit knapper Not der Gefangenschaft. Die Schlacht ist verloren, aber der Feldherr gerettet. — Die natürliche Rückzugslinie für die preußische Armee führt auf den Rhein zu, wohin Verstärkungen für sie in Marsch gesetzt sind. Es ist das Verdienst Gneisenaus, daß diese Richtung nicht eingeschlagen wird, sondern daß die Truppen in Richtung auf die englische Armee abgedreht werden.

Am 18. Juni 1815 stürzt sich Napoleon auf den Briten bei Waterloo. Auch hier scheint ihm der Sieg zu winken. „Ich wollte, es wäre Nacht oder die Preußen kämen," soll der englische Feldmarschall im Höhepunkt der Schlachtenkrise geäußert haben. Und Blücher kommt mit den Preußen. Nachmittags 4 Uhr 30 greift er mit seiner Armee bei Belle Alliance ein. Die Schlacht wird zum grandiosen Sieg der Preußen und Engländer, denn sie besiegelt den endgültigen Untergang Napoleons. Die französische Armee wendet sich wieder zur Flucht. Gneisenau gibt die Befehle zur Verfolgung.


Preußische Ulanen bei Ligny.
16. Juni 1815

Noch einmal ziehen die Verbündeten in Paris ein. Napoleon stellt sich unter den Schutz der englischen Regierung. Diese schafft ihn auf die Insel St. Helena, wo er bis zu seinem Tode der Gefangene des „Stillen Ozeans" bleibt.

Der zweite Pariser Frieden bestätigt alles, was in der bereits am 9. Juni 1815 vollzogenen Schlußakte des Wiener Kongresses enthalten ist. Frankreich wird auf Kosten Deutschlands und Preußens geschont. Elsaß-Lothringen bleibt dem Feind. Ein einiges Deutsches Reich ist noch nicht aus diesen Heldenkämpfen, in denen alle deutschen Stämme die größten Blutopfer gebracht haben, entstanden. Die Habsburger Hauspolitik will kein geeintes Deutsches Reich; denn dieses Reich wird keinen Habsburger an seiner Spitze sehen. — Die deutschen Stämme werden entsprechend dieser Schlußakte in einen Deutschen


Blüchers Eingreifen bei Belle Alliance.
18. Juni 1815


Gneisenau leitet die Verfolgung der Franzosen bei Belle Alliance.
18. Juni 1815



Zurückgehende Franzosen bei Belle Alliance werden von preußischen Truppen verfolgt.
1815



Einzug in Berlin.
1815

Bund zusammengefaßt. Er umfaßt die beiden Rivalen Österreich und Preußen, die vier Königreiche Bayern, Sachsen, Württemberg und Hannover, weiter 26 Herzog- und Fürstentümer nebst 4 freien Reichsstädten.

Ein Bundestag in Frankfurt a. M. regelt die gemeinsamen Angelegenheiten. Ein Bundesheer wird aufgestellt.

Unter dem grenzenlosen Jubel der Bevölkerung zieht Friedrich Wilhelm III. an der Spitze seiner siegreichen Heerführer durchs Brandenburger Tor in Berlin im Sommer 1815 ein.

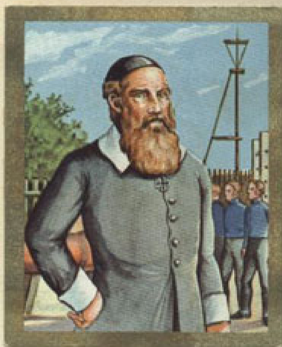
Und doch nimmt die ganze deutsche Nation nur zögernd die wichtigste Frage des Jahrhunderts, die deutsche Einheit, auf.

Wir sehen den Turnvater Jahn als einen der ersten Vorkämpfer dieser Einheit.

Die verschiedensten Auffassungen herrschen, wie sie zu verwirklichen ist. Jugendliche Schwärmer glauben, diese Frage an einem Tag lösen zu können, kluge Staatsmänner zweifeln überhaupt an der Lösung dieser Frage.

So geht das deutsche Volk aus der Sehnsucht nach einem neuen Reich heraus noch manchen Irrweg, der auch unnötige Opfer am Rande sieht.

Doch da die Zeit zur Erfüllung drängt, schenkt ein gütiges Schicksal den Deutschen den Mann, den Heros, der es vollbringt: Bismarck.



Turnvater Jahn, ein Vorkämpfer der deutschen Einheit.
1819

Bismarck hämmert das Zweite Reich

Otto von Bismarck wird 1847 in den preußischen Landtag als Abgeordneter gewählt.

Von diesem Augenblick an hat er im Vordergrund erst deutschen, dann europäischen, dann weltpolitischen Geschehens gestanden und es gemeistert. Er hat in unwandelbarer deutscher Treue vier Hohenzollern gedient: Friedrich Wilhelm IV., der 1840 seinem Vater auf den Thron folgt, Wilhelm I., dessen Sohn und Enkel.

Aus pommerscher Scholle hervorgegangen, verkörpert Bismarck für uns die Idealgestalt des II. Reiches, dessen Schmied er wird. Zunächst offenbart er seine ganze vaterländische Gesinnung, als er in den Tagen der Märzrevolution 1848 sich weigert, auf dem Kirchturm seines Gutes Schönhausen die schwarz-rot-goldene Fahne aufzuziehen.



Bismarck als Flügelmann bei den Jägern in Greifswald. 1836



König Friedrich Wilhelm IV. und Bismarck. 1848

In Berlin ist — wie in fast allen Hauptstädten der deutschen Länder, geschürt von französischen und polnischen Hetzern — die Revolution ausgebrochen. Sie wird in Berlin schnell von den Truppen unter General von Wrangel niedergeschlagen. In einem Anfall von Schwäche entfernt aber der König Friedrich Wilhelm IV. seine Truppen aus Berlin.

Die Demütigungen, denen jetzt der König durch das Berliner Volk ausgesetzt ist, haben einen tiefen, bitteren Stachel in dem weichen Herzen Friedrich Wilhelm IV. zurückgelassen. Sie haben zweifellos auch mit zum Entschluß beigetragen, die Erbkaiserwürde abzulehnen.

Seit dem 18. Mai 1848 tagt in der Paulskirche zu Frankfurt am Main das erste deutsche Parlament, das im Frühjahr 1849 die Erbkaiserwürde dem preußischen König anbietet. Der König lehnt ab. Er will aus den Händen der Männer der Paulskirche diese Krone nicht nehmen ohne das freie Einverständnis der gekrönten Häupter und Fürsten des deutschen Volkes.

Noch weiter fliegen die Raben um den Kyffhäuser. Worte und Reden scheinen kein neues deutsches Reich gründen zu können. Die Waffen haben schon 1848 wieder angefangen zu klirren.

Als der Beginn des Ringens mit den Waffen um die deutsche Einheit sind die ersten Kämpfe zu bezeichnen, die um die Befreiung der beiden Provinzen Schleswig und Holstein vom dänischen Joch geführt werden.

1848 besetzt eine Armee, bestehend aus preußischen Truppen, dem neunten Bundeskorps und dem schleswig-holsteinischen Korps, unter Führung des Generals von Wrangel in siegreichen Kämpfen ganz Jütland. Aber Dänemark findet Schutz bei England und Rußland, die die trefflichen Häfen der Herzogtümer nicht in preußischen Händen wissen wollen. So wird Wrangel mit den preußischen und Bundestruppen zurückgerufen.



General von Wrangel in Schleswig. 1848



Friedrich Wilhelm IV. lehnt die Erbkaiserwürde ab. 1849

Nach einem Waffenstillstand zwischen Dänemark und den Herzogtümern eröffnet ersteres 1849 wieder die Feindseligkeiten. In diese greift die deutsche Reichsgewalt ebenfalls von Reichs wegen ein.

Das Fehlen einer Flotte des deutschen Bundes macht sich zum ersten Male eindringlich bemerkbar. Trotzdem beginnt der Feldzug mit einem glänzenden Seesieg.

Zwei dänische Kriegsschiffe wagen sich bei Eckernförde zu nahe an den Strand und werden von nassauischen Batterien mit solchem Erfolg beschossen, daß das eine Schiff mit seiner Besatzung von 250 Mann in die Luft fliegt, das andere, der „Gefion", sich ergeben muß.



Beschießung des dänischen Kriegsschiffes „Gefion" bei Eckernförde. 1849

Auch zu Lande erringen die preußischen, bayrischen und sächsischen Truppen schnelle Erfolge. Aber wieder greifen die Großmächte ein. Nach dem Londoner Protokoll bleibt Schleswig-Holstein beim dänischen Einheitsstaat. — König Friedrich Wilhelm IV. hat den Mann, der so mannhaft in den revolutionären Tagen seine königstreue Gesinnung zutage getragen hat, nicht vergessen. So wird Bismarck, als die Bundesversammlung nach dem Ende des Parlaments in der Paulskirche wieder in ihre Rechte tritt, dort 1. Sekretär, dann Gesandter des preußischen Staates.

1858 übernimmt Prinz Wilhelm für seinen erkrankten Bruder als Prinzregent die Regierung und folgt ihm nach zwei Jahren auf den Thron. Er wird am 18. Januar 1861 in Königsberg zum König von Preußen gekrönt.



Krönung König Wilhelms I. in Königsberg. 18. Jan. 1861

Auf Betreiben des Kriegsministers von Roon beruft der neue König Bismarck, der zurzeit in Paris am Hofe Napoleons Gesandter ist, 1862 als Ministerpräsident nach Berlin. Im Verein mit dem getreuen Roon gilt die Hauptarbeit dem Ausbau des preußischen Heeres. Schon 1864 kommt dieses Heer zum Schlagen, denn Bismarck hat erkannt, daß die Lösung der Frage der Elbherzogtümer der erste Baustein zu einem neuen Deutschland sein wird.



Die Erstürmung der Düppeler Schanzen. 18. April 1864

Diesmal befreien österreichische und preußische Truppen das deutsche Schleswig-Holstein endgültig von der Fremdherrschaft. Die verbündeten Truppen sind in einem kaum halbjährigen Feldzug siegreich.

Am 18. April 1864 werden die Düppeler Schanzen erstürmt.

Das nebenstehende Bild hält die Heldentat des Pioniers Klinke fest, der sich opfert, um seinen Kameraden den Weg durch die feindlichen Palisaden bei Düppel zu bahnen.



Pionier Klinke sprengt die Palisaden. 1864

Ein Hohenzollernprinz, Prinz Friedrich Karl, führt die preußischen Truppen nach Anweisungen, die Moltke, der Chef des preußischen Generalstabes, ausgearbeitet hat.

Die Namen Bismarck, Moltke und Roon sind von nun an untrennlich als die der getreuesten Diener der Nation.



Prinz Friedrich Karl bei Düppel 1864

Der letzte Widerstand der Dänen wird durch den Übergang der Preußen nach Alsen gebrochen.

Das Ergebnis des Krieges, die Abtretung der beiden deutschen Provinzen an Österreich und Preußen gemeinsam, kann nicht befriedigen. Es offenbart die ganze Unmöglichkeit des deutschen Bundes und muß zu einer weiteren Lösung mit den Waffen führen.

Der Zwist, der zwischen den beiden Verbündeten über das Schicksal der für Deutschland neu gewonnenen Provinzen ausbricht, ist der Grund zum Krieg von 1866.

Noch einmal stehen hier Deutsche gegen Deutsche auf dem Schlachtfeld. Aber es ist dem Meister diplomatischer Kunst, Bismarck, gelungen, für Preußen die denkbar günstigste Situation in diesem Kampf zu finden. — Italien kämpft als Bundesgenosse gegen Österreich. Frankreich, wieder Kaiserreich unter dem Neffen des großen Napoleons geworden, bleibt neutral. Drei Tage nach der Kriegserklärung am 14. Juni 1866 ist bereits Sachsen, Kurhessen, Hannover und Nassau in den Händen der Preußen. Der Feldzug gegen den Hauptgegner Österreich nimmt ebenfalls einen schnellen Verlauf.



Der Übergang der Preußen nach Alsen.
29. Juni 1864

Mit drei Armeen wird die böhmische Grenze überschritten. Nach mehreren Gefechten — bei Nachod erobern preußische Dragoner die erste österreichische Standarte — wird bei Königgrätz die österreichische Armee vernichtend geschlagen.

Jubelnde Truppen begrüßen ihren König mit seinen drei Paladinen auf dem Schlachtfeld.

Der Präliminarfriede von Nikolsburg bedeutet einen weiteren Baustein für die deutsche Einheit.

Trotz weiser Mäßigung erreicht Bismarck Gewaltiges für Preußen. Österreich scheidet aus Deutschland aus und tritt seine Rechte an Schleswig-Holstein an Preußen ab. Ein norddeutscher Staatenbund unter Preußens Führung und daneben ein besonderer süddeutscher Staatenbund sind das Gewand, das der deutsche Volkskörper nur noch 4 Jahre tragen wird. Preußen erhält die Gebiete von Hannover, Hessen-Kassel, Hessen-Homburg, Nassau und die freie Stadt Frankfurt am Main. Bismarck wird der erste Bundeskanzler des norddeutschen Bundes, dessen Verfassung am 1. Juli 1867 in Kraft tritt.

Noch ist nicht alles gewonnen. Das Staatsschiff des norddeutschen Bundes steuert in stürmische See. Doch am Steuer steht der beste Steuermann, Bismarck.



Preußische Dragoner erobern eine österreichische Standarte bei Nachod.
1866

Die Kandidatur des Erbprinzen von Hohenzollern um den spanischen Königsthron benützt der ehrgeizige Kaiser Frankreichs, Napoleon III., um Streit anzufangen. Obwohl diese Kandidatur schon zurückgezogen ist, verlangt der französische Botschafter Benedetti vom König Wilhelm auf der Kurpromenade in Ems, wo der König zur Erholung weilt, im Namen seiner Regierung die demütigende Zusicherung, daß der König sich für alle Zukunft zur Ablehnung einer solchen Kandidatur verpflichten solle. Der greise König lehnt die dreiste Zumutung ab und beendet das Gespräch.



Die Schlacht bei Königgrätz.
3. Juli 1866



Am Abend der Schlacht bei Königgrätz.
3. Juli 1866



König Wilhelm und der französische Botschafter Benedetti. 1870

Am 19. Juli erklärt Bismarck im Reichstag des norddeutschen Bundes, daß ihm der französische Geschäftsträger soeben die Kriegserklärung überbracht habe. Bismarcks Staatskunst triumphiert.

Frankreich ist isoliert, denn die anderen Großmächte stehen beiseite. Die weise Mäßigung von 1866 trägt ihre ersten Früchte. Der Süden reicht dem Norden die Hand. — Das erstemal in der Geschichte steht ein einiges deutsches Volk gegen den Erbfeind, gegen den Unruhestifter in Europa. Es ist eine gewaltige Macht, die antritt zum Kampf, um ihr Recht zu fordern, die Reichseinheit zwischen den Preußen, Bayern, Sachsen, Württembergern, Badensern, Hessen und den anderen Stämmen.



Am 19. Juli 1870, dem Tage der Kriegserklärung Frankreichs, greifen bei Forbach preußische Ulanen französische Jäger zu Pferde an. 1870



Der Rekognoszierungsritt des Grafen Zeppelin. 1870

Denn darum geht es. Das zu verhindern, ist Frankreichs eigentlicher Kriegsgrund.

Ein Roon hat die Waffen für diese Macht geschliffen, ein Bismarck den richtigen Augenblick zum Einsatz dieser Macht getroffen, ein Moltke den Plan erdacht, nach dem diese Macht kämpfen wird.

Schon am Abend der Kriegserklärung greifen preußische Ulanen bei Forbach französische Jäger zu Pferde an. Einen kühnen Patrouillenritt führt Graf Zeppelin aus, dessen Name noch einmal unsterblich sein wird. Die Grenzschutzabteilungen wehren französische Vorstöße ab.

In drei Armeen marschiert die Masse der deutschen Truppen auf: 1. Armee unter General von Steinmetz, 2. Armee unter Prinz Friedrich Karl, 3. Armee unter dem preußischen Kronprinzen.



Eine Kompagnie des Inf.-Regiments 40 verteidigt Saarbrücken. 1870



Straßenkampf bei Weißenburg. 4. Aug. 1870



Jäger vom 5. Jäger-Bataillon erobern das erste französische Geschütz.
1870



Der Sturm auf den Geißberg durch das Königs-Grenadier-Regiment 7.
1870

Schon am 4. August 1870 liefert die 3. Armee bei Weißenburg den Franzosen die erste Schlacht. Im Straßenkampf werfen Bayern die Franzosen. Die fünften Jäger nehmen das erste feindliche Geschütz. Der Sturm des Königgrenadierregiments Nr. 7, das einst der König als Prinz kommandiert und ausgebildet hat, auf den Geißberg entscheidet die Schlacht. Der erste Sieg ist errungen.

Zwei Tage später steht die Kronprinzenarmee wieder im Kampf bei Wörth. Hier kämpfen neben den Preußen die Württemberger. Bayern ringen mit Zuaven. Die französische Armee des Marschalls Mac Mahon wird geschlagen. Sie geht auf Châlons sur Marne zurück.



Württemberger in der Schlacht bei Wörth.
6. Aug. 1870

Am gleichen Tage, den 6. August 1870, greift die erste Armee bei Spichern an. Unter unsäglichen Opfern werden die Spicherner Höhen gestürmt.

Vor der zweiten Armee, die in Richtung Metz vorrückt, traben die Reiterpatrouillen. Manch einer wird abgeschossen und stirbt den einsamen Reitertod, manch einer wird gefangen. So steht ein gefangener Gardeulan vor Napoleon selbst. Er soll über die deutschen Truppenbewegungen aussagen. Ein deutscher Soldat tut das nicht, und ein ritterlicher Feind erkennt das an.



Bayerische Jäger im Kampf mit Zuaven bei Wörth.
6. Aug. 1870

Es beginnt die Reihenfolge der Schlachten um Metz am 14. August bei Colombey-Nouilly. Blutrot steigt die Sonne des 16. Augusts auf, des Tages der Schlacht von Vionville oder Mars la Tour. Diese Namen klingen deutschen Reitern wie das Attackensignal in den Ohren.



Die Erstürmung der Höhe bei Spichern.
6. Aug. 1870



Napoleon und der gefangene Garde-Ulan.
1870


Bazaine entgeht in den Kämpfen um Metz mit Mühe der Gefangenschaft. 1870

Es gilt, die französische Armee unter Bazaine nicht auch nach Westen entkommen zu lassen. Vier französische Korps werden von zwei preußischen angegriffen. General Konstantin von Alvensleben erreicht sein Ziel. Er hält Bazaine fest, er klammert sich an ihn an. Westfälische und braunschweigische Husaren attakkieren, jagen bis an Bazaine heran, der nur mit knapper Not der Gefangenschaft entgeht. — Die ersten Gardedragoner werfen sich auf französische Infanterie. Das schwankende Schicksal der Schlacht wird durch den Todesritt der Brigade Bredow der 7. Kürassiere und der 16. Ulanen, zugunsten der Deutschen gewendet. — Die Bedeutung der Schlacht von Vionville liegt aber nicht in ihrem unmittelbaren Erfolg, sondern in den Auswirkungen für den Gesamtplan. Bazaine wird gezwungen, mit verwandter Front, also das Gesicht nach Frankreich, den Rücken nach Metz, sich am 18. August bei St. Privat—Gravelotte zu schlagen.


Preußische Garde-Dragoner greifen französische Infanterie bei Vionville an. 16. Aug. 1870

Unter der Führung des 73jährigen Königs Wilhelm greifen die erste und zweite deutsche Armee an. Unendliche Opfer fordert der Angriff der preußischen Garde über das glacisartige Gelände vor St. Privat. Die Umfassung des rechten französischen Flügels bei Roncourt durch die Sachsen unter ihrem Kronprinzen Albert bringt den Sieg. Die Armee des Prinzen Friedrich Carl schließt den geschlagenen Bazaine mit seiner Feldarmee in Metz ein.


Der Todesritt von Mars la Tour. 16. Aug. 1870


Vorhutgefecht der 3. Garde-Ulanen bei Roubecourt. 1870


Die 6. Kürassiere attackieren ein französisches Infanterieregiment. 1870


Preußische Garde-Grenadiere bei St. Privat. 18. Aug. 1870


Preußische Garde-Husaren auf Vorposten. 1870

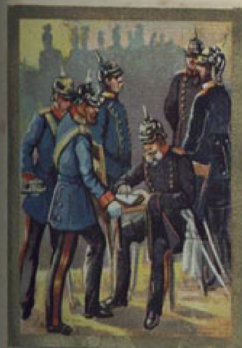
Unter dem Kronprinzen von Sachsen wird eine neue Armee, die Maas-Armee, gebildet. Sie und die andere Kronprinzenarmee folgen Mac Mahon, mit dem die Fühlung zunächst abgerissen ist. Die Kavallerie muß sie herstellen. Die 6. Kürassiere überfallen dabei feindliche Infanterie. Gardehusaren halten auf Vorposten Wacht. Am 30. August schlägt der Kronprinz von Sachsen die Franzosen erneut bei Beaumont. Die Armee Mac Mahons zieht sich nach Sedan zurück; bei ihr ist der Kaiser.



Bayerische Kavallerie bei Sedan.
1. Sept. 1870

Am 31. August kämpfen in einem Vorhutgefecht die 3. Gardeulanen.

Der 1. September 1870 dämmert und mit ihm der Tag, der weit über ein Menschenalter hinaus unser Nationalfeiertag gewesen ist. Die Erinnerung an diesen Tag hat nicht zuletzt zur Erziehung eines Geschlechtes beigetragen, das von 1914 bis 1918 einer ganzen Welt von Feinden getrotzt hat. — Der eiserne Ring um die Armee Mac Mahons schließt sich. Der Marschall selbst wird verwundet. Alle Durchbruchsversuche scheitern an der Tapferkeit der deutschen Truppen. Gegen 3 Uhr nachmittags steigt über der Festung die weiße Fahne auf. Wenige Stunden später überbringt Graf Reille dem König Wilhelm ein Schreiben seines kaiserlichen Herrn, in dem dieser seinen Degen zur Verfügung stellt. Der König beantwortet das Schreiben noch auf dem Schlachtfeld.



König Wilhelm antwortet auf Napoleons Brief.
1870



Begegnung Bismarcks und Napoleons III. nach der Schlacht bei Sedan.
1870



König Wilhelm und Napoleon III. treffen nach der Schlacht bei Sedan zusammen.
1870

Am frühen Morgen des 2. September verläßt Napoleon Sedan. Auf der Straße von Donchéry empfängt ihn Bismarck. Die Zusammenkunft des Kaisers mit König Wilhelm findet am Nachmittag in Schloß Bellevue statt. Vorher ist die Kapitulation von Sedan abgeschlossen worden.



Die Kapitulation von Sedan.
2. Sept. 1870



Gefangene Franzosen nach der Schlacht bei Sedan. 1870



Der deutsche Kronprinz nimmt in Versailles Quartier. 1870

Der Abtransport der gefangenen Armee beginnt. Der Kaiser Napoleon geht als Gefangener nach Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel. Wieder marschieren deutsche Armeen auf Paris. Kronprinz Friedrich Wilhelm nimmt Quartier in Versailles.

In Paris wird das Kaisertum gestürzt, die französische Republik ausgerufen. Da die neuen Machthaber bei ihrer Bitte um Waffenstillstand die deutschen Bedingungen nicht annehmen, geht der Krieg weiter.

Straßburg kapituliert. Am 27. September 1870 weht die weiße Flagge auf dem Münster, das einst Erwin von Steinbach erbaut hat.


Parlamentär vor Metz.
1870

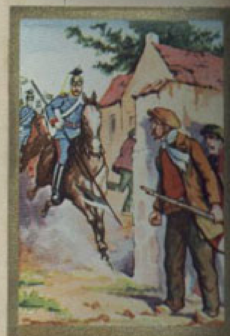
Die Belagerung von Metz, der stärkeren Festung, dauert länger. Trotzdem nach der Schlacht von Noisseville und dem Gefecht von Bellevue am 7. Oktober schon Verhandlungen wegen der Übergabe begonnen haben, kapituliert die Festung endgültig erst am 9. Oktober 1870.

Bazaine und seine Armee von 173 000 Köpfen werden kriegsgefangen abtransportiert. 622 Feld- und 876 Festungsgeschütze, 72 Mitrailleusen, 200 000 Gewehre werden erbeutet.

Der französische Hauptwiderstand geht jetzt von Paris aus, das seit 1840 zu einer Riesenfestung ausgebaut worden ist. Obwohl Paris so eng als möglich cerniert werden soll, können 3. Armee auf dem linken, Maasarmee auf dem rechten Seine-Ufer nur mit dünnen Linien die Festung abschließen. In allen Gefechten und Schlachten, die durch die Ausfälle der Pariser Besatzung sich entwickeln, bleiben die deutschen Truppen trotz ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit Sieger. Besonders blutig wird bei Villiers am 2. Dezember gefochten. Es ist der Sieges- und Ehrentag des sächsischen Schützenregimentes.

Während dieser Monate streifen im Rücken der Belagerungsarmee vorwiegend Kavallerieabteilungen zum Schutz gegen Franktireurs.

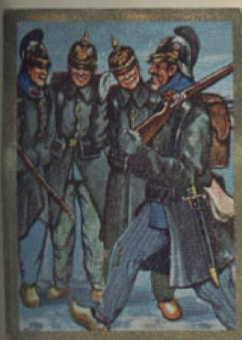

Die sächsischen Schützen bei Villiers.
1870


Franktireurs werden von sächsischen Ulanen überrascht. 1870

Trotzdem im Dezember schwere Geschütze anfangen, die Festung zu beschießen, Moltke am 5. Dezember mitteilen läßt, daß bei Orleans die französische Loire-Armee geschlagen ist, kapituliert Trochu, der Verteidiger der französischen Hauptstadt, noch nicht. Die Belagerung mit ihrem Lagerleben geht weiter.

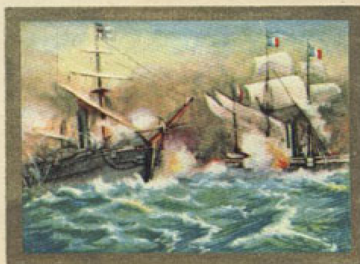

Schwere Geschütze vor Paris.
1870


Lagerleben vor Paris.
1870



Die Stiefelkranken im Loire-Feldzug. 1870

Auch die kleine Marine des norddeutschen Bundes zeigt ihre Überlegenheit über die französische. Am 9. November vernichtet das deutsche Kanonenboot Meteor den großen französischen Aviso Bouvet.



Das deutsche Kanonenboot „Meteor" vernichtet den großen französischen Aviso „Bouvet". 9. Nov. 1870

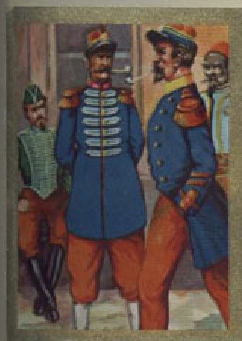
In Deutschland füllen sich die Gefangenenlager.

Und während die deutschen Feldherren und Soldaten auf den Schlachtfeldern siegen, legt der größte Staatsmann seiner Zeit die letzte Hand an das Werk, das die jahrhundertelange Sehnsucht eines Volkes erfüllen soll.

In monatelangen Verhandlungen, besonders mit Bayern, erlangt er die Zustimmung aller Fürsten und freien Reichsstädte zur Proklamation König Wilhelms von Preußen zum deutschen Kaiser.

Im Spiegelsaal zu Versailles, am 18. Januar 1871, findet die Proklamation des neuen deutschen Reiches, des Zweiten Reiches, statt.

Nachdem der Bundeskanzler die Urkunde verlesen hat, bringt der Großherzog von Baden das erste Kaiserhoch aus: „Seine Majestät, der Kaiser Wilhelm, lebe hoch!"



Gefangene Franzosen in Deutschland. 1870

Am Tage darauf bricht der letzte französische Widerstand zusammen. In der Schlacht am Mont-Valérien wird die Pariser Armee erneut geschlagen, am selben Tage, den 19. Januar, die Armee Faidherbes bei St. Quentin.

Wenige Tage vorher ist auch der letzte Widerstand an der Loire und der Widerstand der Armee Bourbakis an der Lisaine gebrochen.

Am 28. Januar wird der Waffenstillstand abgeschlossen, dem am 26. Februar der Vorfriede von Versailles, der Vorläufer des Frankfurter Friedens, folgt. —



Die Kaiserkrönung in Versailles. 18. Jan. 1871

Am 3. März zieht Kaiser Wilhelm an der Spitze seiner Truppen durch den Triumphbogen in Paris ein. — So ist die deutsche Einheit geschaffen, aus Eisen und Blut in unzähligen Kämpfen geschmiedet. Elsaß-Lothringen kehrt zum deutschen Land zurück.

Dem tapferen Gegner werden keine entehrenden und unerfüllbaren Bedingungen auferlegt.



Faidherbes Rückzug bei St. Quentin. 19. Jan. 1871



Einzug der deutschen Truppen in Paris. 1. März 1871



Einzug in Berlin.
16. Juni 1871

1871 zieht Kaiser Wilhelm I. inmitten seiner Paladine in die neue Reichshauptstadt Berlin ein. Betrachten wir diesen Einzug als einen der gewaltigsten Marksteine in der deutschen Geschichte!

Die Raben fliegen nicht mehr um den Kyffhäuser. Wie ein Phönix aus der Asche ist das neue deutsche Kaiserreich auferstanden, in siegreichen Kämpfen aus Blut und Eisen geboren. Dankbar sieht das geeinte deutsche Volk zu den Schmieden seiner Einheit auf. In jedem deutschen Hause hängen die Bilder von Kaiser Wilhelm I. und seinem Sohn, von Bismarck, Moltke, Roon und den Heerführern des großen Einigungskrieges.

In dem Kreis der europäischen Nationen hat nun wieder Deutschland politischen Sitz und Stimme. Wie zur Zeit der Ottonen und Stauffer ist wieder ein deutsches Reich das Herz europäischen Staatenlebens.

Und wie das Deutschtum in den Jahrhunderten seiner politischen Ohnmacht immer an erster Stelle steht, um die abendländische Kultur mit neuen Werten zu speisen, so steht jetzt die junge Großmacht führend an der Spitze der weißen Rasse bei dem nie geahnten Aufschwung, den die abendländische Welt auf wirtschaftlichem Gebiet nimmt. Es folgen die 43 Friedensjahre für Europa, deren erster Garant allein Deutschland durch das Dasein seiner anerkannten Macht ist. Friedensjahre für die weiße Rasse, die ganz besonders in weiten Kreisen unseres Volkes vergessen lassen, daß alles Werden, alles Gute und Erhabene auf dieser Erde nur durch Gegensätze, im harten Kampf errungen werden muß. Jahre, in denen die europäische Menschheit schon glaubt, daß der ewige Frieden angebrochen sei und dabei den latenten Kampf um sie herum zum Teil nicht merkt oder nicht merken will.

Denn im Schatten des gewaltigen Aufschwunges, den Handel und Industrie nehmen, findet ein nicht als offener Kampf sichtbares Ringen statt:

Die weißen Nationen rüsten um die Wette, um ihre Belange in der Weltwirtschaft sicherzustellen. Sie gehen in die Erdteile fremder Rassen, um sich Rohprodukte und Absatzgebiete zu erringen.

Nachdem durch den Frankfurter Frieden Deutschland als europäische Großmacht Gestalt und Form erhalten hat, löst der beginnende wirtschaftliche Aufschwung auch unsere Kolonialbewegung aus.

Als der Kaufherr Lüderitz aus Bremen 1883 die Kolonie Lüderitz-Land — Deutsch-Südwestafrika — gründet, bezeichnet das Telegramm des Reichskanzlers vom 24. April 1884, das amtlich die Schutzerklärung dieser vollzogenen Erwerbung verkündet, eigentlich den Geburtstag unserer neuen Kolonialpolitik. Für diese Kolonialpolitik hat wohl kein Volk mehr als das deutsche Volk ein moralisches Recht, das Volk ohne Raum.

Sein tragisches politisches Schicksal nach dem Dreißigjährigen Krieg hat die Blicke der Deutschen selten aus Europa herausschweifen lassen. So haben sich die anderen europäischen Mächte ohne deutsche Konkurrenz in den anderen Erdteilen gewaltige Kolonialreiche gründen können, so kann Deutschland jetzt nur an das herangehen, um sich ein Kolonialreich zu gründen, was andere übrig gelassen haben.

Und trotzdem wird aus diesem übrig gebliebenen Rest durch deutsche Tapferkeit, durch deutschen Fleiß und durch deutsches Organisationstalent ein Kolonialreich geschaffen, das der blühenden Industrie und dem blühenden Handel im Mutterland unerschöpfliche Hilfsquellen erschließt.

Im großen und ganzen hat der Erwerb von Kolonien 1904 seinen Abschluß gefunden. Deutschland besitzt zu dieser Zeit Deutsch-Ostafrika, Kamerun, Togo, Deutsch-Südwestafrika, Neu-Guinea-Schutz-



Der Bremer Kaufherr Lüderitz gründet die Kolonie Lüderitz-Land-Deutsch-Südwestafrika, 1883

gebiet, Marschallinseln, Deutsch-Samoa und Deutsch-Kiautschou. — Deutsche Männer, deutsche Soldaten, haben den Boden dieser Kolonien erobert in wilden Kämpfen, oft auch später den Boden mit ihrem Blut gedüngt.

Während dieses Kolonialreich wächst, stirbt am 9. März 1888 der greise erste Kaiser des zweiten Reiches. Sein Bild steht fleckenlos vor der Nachwelt als das eines ehrwürdigen Herrschers, der im Dienst seines Volkes und Landes gelebt hat und gestorben ist. Sein Hauptverdienst ist es, mit untrüglichem Gefühl immer die richtigen Ratgeber gefunden zu haben. Er hat ihnen restlos die Treue gehalten, an erster Stelle dem Gründer seines Reiches, dem eisernen Kanzler, Fürsten Bismarck.



Kaiser Wilhelm II. vor dem deutschen Reichstag. 25. Juni 1888

Es folgen die 97 Tage der Regierung seines todkranken Sohnes, des Kaisers Friedrich III. Am 14. Juni besteigt Kaiser Wilhelm II. als dritter und letzter Hohenzollern-Kaiser den Thron.

Am 25. Juni 1888 eröffnet er inmitten aller deutschen Fürsten mit einer schwungvollen Rede den Reichstag. Noch steht der Fürst Bismarck als Reichskanzler im Vordergrund dieses Bildes.

Zwei Tage später verspricht unser letzter Kaiser bei der Eidesleistung vor dem preußischen Landtag, wie sein großer Ahn, Friedrich der Große, der erste Diener seines Landes zu sein.

1889 gibt es Unruhen in Ostafrika. Mit 200 Matrosen schlägt Major Wißmann die rebellische Negerbesatzung.

Es kommt der verhängnisvolle 20. März 1890, der Tag der Entlassung Bismarcks und mit ihm der Beginn einer neuen Epoche, der sogenannten wilhelminischen.

An Bismarcks Stelle tritt Caprivi, den 1894 Fürst Hohenlohe ablöst. In der Zeit der Kanzlerschaft des letzteren erhält Kamerun eine Schutztruppe, und Deutschland greift in den Kampf um die Vorherrschaft in Ostasien ein.

Im November 1897 läuft ein deutsches Geschwader in die Bucht von Kiautschou ein und nimmt sie in vorläufigen Besitz, um die Bestrafung für die Ermordung zweier deutscher Missionare zu erzwingen.



Major Wißmann schlägt bei Bagomoyo in Ostafrika mit 200 Matrosen die rebellische Negerbesatzung. 1889



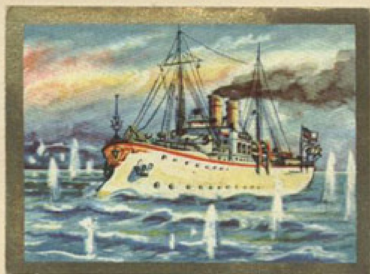
Deutsche Schutztruppe in Kamerun. 1900

1898 wird der Hafen von Kiautschou mit dem umliegenden Landgebiet auf 99 Jahre von der chinesischen Regierung an Deutschland verpachtet. Schon ein Jahr später bricht in China der auch regierungsseitig unterstützte Boxeraufstand aus, der sich gegen die europäischen Niederlassungen richtet.

Da Deutschland durch die Ermordung seines Gesandten in Peking am schwersten getroffen ist, stellt es im europäischen Vergeltungsheer das stärkste Kontingent, zugleich den Oberbefehlshaber in der Person des Grafen von Waldersee.

Noch vor dem Eintreffen des letzteren in China wird Peking von den Verbündeten besetzt, nachdem am 18. Juni die Takuforts genommen worden sind, nach einer Beschießung, an der auch das deutsche Kanonenboot „Iltis" teilnimmt und deutsche Matrosen sich in vielen Kämpfen zu Land auszeichnen.

Auf den Befehl des britischen Admirals Seymour, des Befehlshabers der Entsatztruppen für die Gesandtschaften in Peking: „Die Deutschen vor die Front," rücken unsere Matrosen an Briten, Franzosen, Italienern, Russen, Japanern und Amerikanern vorbei nach vorn.



Das deutsche Kanonenboot „Iltis“ im Kampf mit den Takuforts während des Boxeraufstandes in China.
1900



„Die Deutschen vor die Front!“ Unter schweren Verlusten deckten die deutschen Matrosen den Rückzug ihrer fremden Kameraden während des Boxeraufstandes in China.
1900

An Hohenlohes Stelle tritt 1900 Bülow. In die Zeit seiner Kanzlerschaft fällt der Eingeborenen-Aufstand in Südwestafrika, der zu den langwierigsten Kämpfen in unseren Kolonialgebieten geführt hat. Schon 1904 schlagen bei Onganjira deutsche Reiter der Kompagnie Epp im Bajonettangriff die Hereros.

Andere deutsche Reiter kämpfen mit Witbois.

Den kämpfenden Truppen muß immer neue Verstärkung zugeführt werden. Auch eine Kamelreiter-Abteilung ist aufgestellt.



Bajonettangriff deutschsüdwestafrikanischer Reiter der Kompagnie Epp bei Onganjira.
1904



Deutsche Reiter im Kampfe mit Witbois in Deutsch-Südwestafrika.
1904



Deutsche Reiter in Südwestafrika, Hilfszug bringt Verstärkungen.
1904



Kamelreiter der deutschen Schutztruppe während des Hottentotten-Aufstandes.
1904

Der Weltkrieg

1905 entläßt Kaiser Wilhelm II. den dritten Generalstabschef des deutschen Heeres, den Grafen Schlieffen.

Letzterer hat wie kein anderer die Gewitterwolken um Deutschland in ihrer Gefährlichkeit erkannt, die König Eduard VII. von England mit seiner Einkreisungspolitik heraufbeschwört. Er sieht die gewaltigen Ausmaße des kommenden Krieges voraus, den die Erfindung des lenkbaren Luftschiffes durch Graf Zeppelin und die Erfindung des Flugzeuges noch in die dritte Dimension tragen wird.

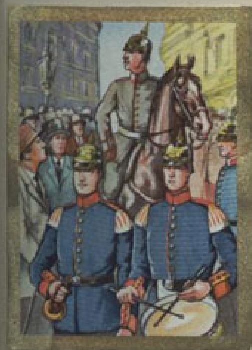
Er hat dem deutschen Heer in seinem Kriegsplan, dem sogenannten Schlieffenplan, das Mittel hinterlassen, um den um das Vaterland geschmiedeten Ring der Einkreisung zu zerschlagen.

1909 wird Bethmann der 5. Kanzler des Reiches.

Am 31. Juli 1914 wird der Zustand drohender Kriegsgefahr verkündet.

Deutschland trifft keine Schuld am Ausbruch des Krieges.

Am 4. August 1914 steht der Kaiser noch einmal vor dem Reichstag: „Ich kenne keine Parteien mehr!"



Verkündigung des Zustandes drohender Kriegsgefahr. 31. Juli 1914



Kaiser Wilhelm II. vor dem Reichstag. 4. Aug. 1914



Ausmarsch der Truppen. 1914

Das Wort wird in jedem Winkel, wo ein deutscher Laut erklingt, verstanden. Das Volk steht auf, der Sturm bricht los. Zu den Waffen eilt ein einiges Volk. Mit der Genauigkeit eines Uhrwerkes arbeitet die Mobilmachung. Das deutsche Volksheer marschiert auf.

Und damit beginnt die Endphase des Zweiten Reiches. Der gewaltigste Kampf der Weltgeschichte entbrennt auf der Erde, zu Wasser und in der Luft.

Die Masse des deutschen Heeres marschiert in sieben Armeen gegen Westen auf. Sie soll mit dem Drehpunkt bei Metz—Diedenhofen die feindlichen Heere mit den schwenkenden Armeen 1 bis 5 östlich und über Paris werfen, zwischen Schweizer Grenze und den französischen Ostfestungen zusammenpressen und vernichten. Vorbedingung ist der Fall Lüttichs, eine der drei Festungen, die das als neutraler Staat angesehene Belgien gegen Deutschland errichtet hat. Erst dann kann der Plan des Grafen v. Schlieffen, nach dem gekämpft werden soll, zur Anwendung kommen.



Generalfeldmarschall Graf v. Schlieffen, der Schöpfer des Schlieffen-Planes. Gestorben 1913

Im Handstreich wird der Kern der Festung am 7. August 1914 genommen, während die Forts in den folgenden Tagen fallen.

Zum erstenmal hört Deutschland den Namen Ludendorff. Der Energie des damaligen Generalmajors Ludendorff ist es zu verdanken, daß dieser Handstreich gelingt.— Auf dem deutschen linken Flügel (7. und 6. Armee)



Die Erstürmung von Lüttich. 7. Aug. 1914

kommt es schon in der ersten Hälfte des August zu erbitterten Kämpfen, in denen alle Waffen schwere Opfer bringen.



Die Eroberung der ersten französischen Fahne bei Lagarde. 11. Aug. 1914

Am 11. August 1914 wird die erste französische Fahne erbeutet.

Zwei Tage später reitet die 2. Eskadron des ersten bayrischen schweren Reiterregiments unter ihrem Rittmeister, dem Prinzen Heinrich von Bayern, eine Schwadron Luneviller Dragoner über den Haufen.

Das Kavalleriekorps von der Marwitz (3 Kavallerie-Divisionen stark) geht durch Belgien vor der 1. und 2. Armee vor, in dauernden Kämpfen zu Fuß und zu Pferde, erst mit der belgischen Armee, dann mit dem französischen Kavalleriekorps Sordet. Vor ihm streifen seine Aufklärungseskadrons und Fernpatrouillen.

Vor der 3. Armee erkundet das Kavalleriekorps Richthofen gewaltsam auf Dinant. Im Verein mit abgesessenen Schützen der Garde- und schlesischen Kavallerie-Regimenter stürmen die sächsischen Jäger die Zitadelle von Dinant am Ostufer der Maas am 20. August 1914.

Am Ende des Monats August haben die Deutschen in allen Grenzschlachten gesiegt. Die belgische Armee ist nach Antwerpen geflüchtet. Engländer und vier französische Armeen sind zurückgeschlagen, übel zerrupft, aber nicht gänzlich vernichtet. Namur, die zweite Festung Belgiens, ist am 25. August gefallen.

Der Führer des deutschen Volksheeres, Generaloberst von Moltke, der 1905 der Nachfolger des Generalobersten von Schlieffen geworden und jetzt sein Testamentsvollstrecker ist, der Neffe des großen



Attacke der 2. Eskadron des bayer. 1. schweren Reiter-Regiments, unter Rittmeister Prinz Heinrich von Bayern gegen Luneviller Dragoner. 13. Aug. 1914

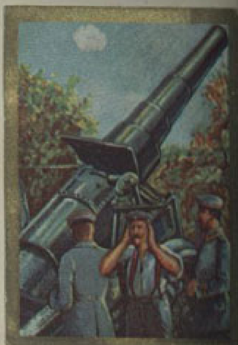


Fernpatrouille der 12. Husaren des Kavallerie-Korps von der Marwitz auf dem Vormarsch in Belgien. 1914

Moltke, überschätzt die Siegesmeldungen, die von den Armeen kommen. Ein eigenes Urteil kann er sich nicht bilden, da er mit dem großen Hauptquartier — erst in Koblenz, dann in Luxemburg — zu weit ab von der kämpfenden Truppe bleibt. So glaubt er der schwachen 8. Armee in Ostpreußen durch 2 Armeekorps und eine Kavallerie-Division Entlastung zukommen lassen zu können. Mit dem Abtransport dieser 2 Armeekorps, die bei Namur frei geworden sind, schwächt er den rechten deutschen Flügel, verläßt dabei erneut die Bahnen seines großen Erblassers, die er



Sächsische Jäger stürmen Dinant. 20. Aug. 1914



Schwere Geschütze vor Namur (gefallen: 25. Aug. 1914)

schon verlassen hat, als er beim Aufmarsch die 5. bis 7. Armee auf Kosten der rechten Armeen zu stark macht. Trotzdem geht der um 2 Armeekorps geschwächte rechte Flügel mit seinen Stoßarmeen in südwestlicher, dann südlicher Richtung in Verfolgungskämpfen gegen und über die Marne vor.

Als ein Feldherr von stahlhartem Willen, der blitzartig die Gefahr seiner Lage erkennt, macht Generaloberst von Kluck, der Führer der ersten Armee, seinen Leichtsinn, mit kaum geschützter rechter Flanke zu weit nach Süden an der Ostfront der Festung Paris vorgestoßen zu sein, wieder gut. Wie auf dem Exerzierplatz Bataillone, wirft er seine Armeekorps herum.

Er zerschlägt mit Brandenburgern, Pommern und Söhnen der Provinz Sachsen, die das letzte in Gewaltmärschen hergeben und mit der wildesten Tapferkeit am Ourcq angreifen, die französische Armee Maunoury, die aus der Nordostfront von Paris hervorbrechend, in umfassendem Angriff die rechte deutsche Heeresflanke vernichten soll.

Paris liegt dem Zugriff der Reiter der Generäle von der Marwitz und von Richthofen, der Infanterie und Artillerie der ersten Armee preisgegeben da.

Desgleichen wirft die 3. Sachsenarmee im Verein mit der preußischen Garde in erbittertem Ringen, teilweise mit der blanken Waffe, wie einst bei St. Privat die Waffenbrüderschaft mit Blut erneut besiegelnd, die Franzosen der Armeeabteilung Foch über den Haufen.

Am 9. September 1914 hat General von Hausen, der Führer der 3. Armee, bei Fère Champenoise einen vollständigen Sieg errungen.

Die 4. und 5. Armee sind in diesen Tagen im langsamen Vordringen in der Gegend von Verdun. Schon steigt der Geist Schlieffens triumphierend aus Walhall hernieder, die Kriegsgöttin scheint den Germanen mit dem Siegeslorbeer zu winken. Da entfällt dem kranken Führer das Schwert, das er in den Friedensjahren seiner Zeit als Chef des großen Generalstabes mit der ganzen Hingebung seines deutschen Herzens geschliffen hat.

Noch immer in Luxemburg, zu fern dem belebenden Pulsschlag einer Front, die fast in allen Teilen siegreich im Vordringen ist, sieht Moltke nur die Krise der Marneschlacht auf dem rechten Flügel der 2. Armee und in der Lücke zwischen dieser und der 1. Armee.

In einem unbegreiflichen Pessimismus überläßt er einem Offizier seines Stabes, sich ein Bild über die Lage der Stoßarmeen zu machen.

Dessen Vollmacht ist eine so große, daß er dem auch die Gesamtlage nicht richtig beurteilenden pessimistischen Führer der 2. Armee, Generaloberst von Bülow, den letzten Anstoß geben kann zu dem verhängnisvollen Rückzugsbefehl für 2. und die auch ihm, Bülow, unterstellte 1. Armee. Dieser Befehl hat zwangsläufig den Rückzug der sich links anschließenden Armeen zur Folge.



Deutsche Batterie in der Marneschlacht. 1914

Die siegreichen deutschen Truppen machen kehrt, zähneknirschend, aber in gewohnter Disziplin. Deutsche Kanonen donnern nur noch in Nachhutkämpfen.

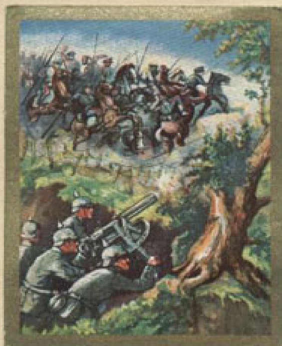
Wenn in den folgenden vier Kriegsjahren die Leistung der Truppen sich ins Gigantische steigert, glücklichere Führer mit härteren Nerven Riesenschlachten gewinnen, die gewaltigsten Angriffe abschlagen, so hat doch nie den Deutschen noch einmal die Schicksalsgöttin den endgültigen Siegeslorbeer so zum Greifen nahe hingehalten, als in der ersten Marneschlacht.

Unsere Feinde nennen in einem Anfall von Selbsterkenntnis ihren Erfolg an der Marne das Marnewunder.

In Ostpreußen steht die 8. Armee des Generaloberst von Prittwitz einer doppelten russischen Übermacht, der ersten Njemen- und der 2. Narew-Armee gegenüber. Trotz heldenmütiger Abwehr vorgeschobener Grenzschutzabteilungen und dem kühnen Draufgehen der der 8. Armee unterstellten 1. Kavalleriedivision bricht die Heereskavallerie der russischen 1. Armee (5 Kavallerie-Divisionen) in Ostpreußen plündernd und sengend ein. Schwerfällig folgen die 4 bis 5 Armeekorps der 1. russischen Armee unter General von Rennenkampf.

Es kommt am 17. August 1914 zu dem Gefecht bei Stallupönen, das gegen die Anordnung des General von Prittwitz begonnen und auf seinen Befehl abgebrochen wird. Es hat aber der deutschen Truppe das unbedingte Bewußtsein ihrer Überlegenheit über die russische gegeben.

Während das 20. Korps die rechte Flanke der Armee gegen die 2. russische Armee bei Ortelsburg sichert, greift Generaloberst von Prittwitz mit den 3 anderen Korps seiner Armee Rennenkampf bei Gumbinnen am 20. August an. Als am Nachmittag überraschende Nachrichten vom Vorgehen der russischen Narew-Armee gegen die Südgrenze von Ostpreußen eintreffen, behält Generaloberst von Prittwitz nicht die Nerven, die Schlacht durchzufechten, die ein deutscher Sieg geworden wäre. Er entschließt sich, die 8. Armee hinter die Weichsel zu führen.



Durch eine Grenzschutzabteilung abgewiesener Kosakenangriff in Ostpreußen. 1914



Insterburger Ulanen im Osten. 1914

Generaloberst von Prittwitz wird durch Generaloberst von Moltke, der den Rückzug hinter die Weichsel nicht billigt, vom Kommando der 8. Armee entbunden. An seine Stelle tritt General von Hindenburg, dessen Generalstabschef Ludendorff wird. Am 23. August nachmittags treffen die beiden Generäle im Hauptquartier in Marienburg ein. Die beiden Männer sind von nun ab bis zum Kriegsende unlöslich verbunden. Im Buch der Geschichte stehen ihre Namen als die der bedeutendsten Führer im Weltkrieg.

Da Rennenkampf nur zögernd folgt, wird der Entschluß gefaßt, alles zum Angriff gegen die Narew-Armee, zu ihrer Vernichtung heranzureißen. Vor der 1. russischen Armee bleibt nur der dünne Schleier der 1. Kavallerie-Division.

Während das 20. Armeekorps unter General von Scholz vor den 4 Armeekorps der Armee Samsonow in die Gegend von Tannenberg erbittert kämpfend ausweicht, marschieren das 1. Reservekorps unter Otto von Below, das 17. Armeekorps unter General von Mackensen von Norden nach Süden in die rechte Flanke der russischen Narew-Armee, das 1. Armeekorps unter General von François südlich des 20. Korps vorbei in die linke Flanke der russischen Armee. Am 26. August beginnt die Schlacht. Am 31. August konnte Hindenburg seinem Kaiser melden, daß die feindliche Armee eingekesselt und zum größten Teil vernichtet sei.

In Osterode melden sich die beiden gefangenen kommandierenden Generäle des russischen XIII. und XV. Korps bei General von Hindenburg.

Noch auf dem Schlachtfeld von Tannenberg werden die Befehle zum Angriff gegen die Armee Rennenkampf gegeben.

Die Schlacht ist auf den Vorschlag Ludendorffs hin „die Schlacht von Tannenberg" genannt worden, als Erinnerung an den Kampf, in dem der deutsche Ritterorden den Litauern und Polen unterlegen ist.



Hindenburg in der Schlacht bei Tannenberg. 28. Aug. 1914



Die Niederlage der Russen bei Tannenberg. 28. Aug. 1914

Heute mehr denn je soll der Name Tannenberg daran erinnern, daß es gilt, deutsche Kultur im Osten zu verteidigen.

Die Schlacht von Tannenberg ist das Wunderwerk einer strategischen und taktischen Leistung, das Schulbeispiel einer Vernichtungsschlacht.

Der Sieger der Schlacht ist Generalfeldmarschall von Hindenburg; denn er hat sich durch die

sich auch in dieser Schlacht häufenden Krisen nicht von dem einmal gefaßten Entschluß abbringen lassen. Seine stahlharten Nerven haben die Belastungsprobe, die die Nähe der Armee Rennenkampf verursachte, ertragen. An dem Ruhm dieser Schlacht nehmen sie alle teil, Ludendorff, die Korpsführer, die ost- und westpreußischen Truppen, die entschlossen gewesen sind, ihre Heimat bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen.

Am 4. September 1914 tritt die 8. Armee, um die 2 Armeekorps von der Westfront verstärkt, gegen Rennenkampf an.

Am 9. September 1914 entbrennt die Schlacht an den Masurischen Seen. Sie endet mit einer völligen Niederlage der russischen Njemen-Armee.

Ostpreußen ist befreit. 196 000 Deutsche haben 504 000 Russen geschlagen, zum Teil vernichtet.



Gefangene russische Generäle melden sich bei Hindenburg. 1914

Der 8. Armee harren neue Aufgaben. Der österreichische Bundesgenosse braucht Hilfe. Seine Armeen sind nach anfänglichen Erfolgen von der russischen Übermacht geschlagen und müssen nach dem Ausgang der Schlacht bei Lemberg—Rawaruska hinter den San zurückgehen. Seit Anfang September kämpft zunächst das deutsche Landwehrkorps unter General von Woyrsch im Verband mit der 1. linken Flügelarmee der Österreicher. Von jetzt an treten fast auf allen österreichischen Fronten reichsdeutsche Truppen auf.

Am 14.September 1914 tritt General von Falkenhayn an die Stelle des Generaloberstenvon Moltke.

Noch einmal will Falkenhayn dem Gegner die linke Flanke abgewinnen, um den Feldzug im Westen nicht im Stellungskrieg versanden zu lassen.

Man hat, da auch die Feinde unsere rechte Flanke umgehen wollen, diese Phase des Krieges den Wettlauf zum Meer genannt.

So werden erst die Hauptkräfte der 7. Armee unter Generaloberst von Heeringen vom linken Flügel weggezogen, um die Lücke zwischen der 1. und 2. Armee zu schließen. Dann soll Kronprinz Rupprecht von Bayern mit seiner 6. Armee die Franzosen und Engländer von St. Quentin aus in ihrer linken Flanke umfassend angreifen.

Von Metz an bis zur Schweizer Grenze bleiben die 5. Armee unter dem deutschen Kronprinzen und 3 schwache Armee-Abteilungen zur Verteidigung der Reichslande.

In den erbitterten Kämpfen, die sich bei dem sogenannten Wettlauf zum Meer entwickeln, kann von keiner Seite eine Entscheidung errungen werden. Es gelingt unseren Feinden, Arras zu halten, die Festung Lille fällt in unsere Hand.

Da treten zwei Ereignisse ein, die Falkenhayn bestimmen, noch einmal im Angriff den Versuch einer großen Umfassungsbewegung zu wagen.

Am 9. Oktober fällt eine der größten und stärksten Festungen der Welt — Antwerpen. Sie wird innerhalb 12 Tagen erobert, eine der glänzendsten Waffentaten des Weltkrieges. — Am Erfolg haben die 42-cm-Mörser, im Volksmund als „Dicke Berta“ bezeichnet, wesentlichen Anteil.



Die „Dicke Berta“ vor Antwerpen. Oktober 1914

Die siegreichen Sturmtruppen — drittes Reservekorps, eine Marine-Division, eine Ersatz-Division und Landwehrtruppen — werden unter ihrem Führer, General von Beseler, zu anderer Verwendung frei. Zu gleicher Zeit trifft aus der Heimat die Meldung ein, daß die Aufstellung und Ausbildung von 6 neuen Reservekorps beendet ist.

So entschließt sich General von Falkenhayn, unter dem Herzog Albrecht von Württemberg eine neue 4. Armee aus den bei Antwerpen siegreichen Truppen und 4 der neu aufgestellten Reservekorps zu bilden. Diese tritt am 17. Oktober den Vormarsch zwischen Meer und Lys an, um noch einmal den Gegner vom Meer aus umfassend anzugreifen.

Der Endzweck wird nicht erreicht. Die Absicht des feindlichen Führers, des englischen Generals French, auch uns auf diesem Flügel zu umfassen, scheitert an den heldenmütigen Angriffen unserer Truppen.



Rheinische Jäger erstürmen Zandvoorde.
30. Oktober 1914



Die Kriegsfreiwilligen bei Langemarck.
11. November 1914

Die frisch ausgebildeten Regimenter, das Beste, was Deutschland an Ersatz hergeben kann, verbluten sich im Kampf gegen die in Kolonialkriegen erprobten englischen Truppen und die Reste der belgischen Armee. Den letzteren gelingt es nur durch Öffnen der Schleusen von Nieuport während der Flut der Vernichtung zu entgehen.

Aus diesen ersten Kämpfen in Flanderns sumpfigen Niederungen steigt auf das Heldenlied sterbender deutscher Jugend, das seinen Höhepunkt im Namen „Langemarck" findet.

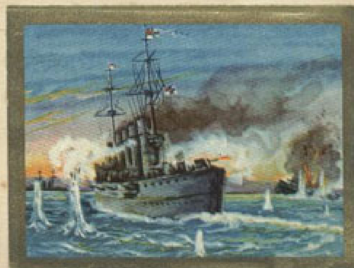
Hier greifen die jungen Truppen, zum Teil Regimenter nur aus Studenten zusammengesetzt, noch einmal an. „Deutschland, Deutschland über alles" singend, gehen sie für ihre Heimat in den Tod. — Am 18. November 1914 muß der Bewegungskrieg endgültig abgebrochen werden. Die Westfront erstarrt vom Meer bis zur Schweizer Grenze im Stellungskrieg.



Kapitänleutnant Weddigen vernichtet drei englische Panzerkreuzer.
22. September 1914

Am Nordende dieser beiden Wälle, hinter denen zwei feindliche Welten durch ein Niemandsland getrennt werden, dort, wo die Wellen der Nordsee rauschen, setzt sich der Kampf fort und geht in die Weiten des Weltmeeres.

Die Zurückhaltung der großen englischen Flotte, die der deutschen um das Doppelte an Großkampfschiffen und Torpedobooten, um das Dreifache an Kreuzern überlegen ist, läßt es in der Nordsee zunächst nur zum Kleinkrieg kommen. — Das Ansehen Englands als erste Seemacht der Welt beginnt zu schwinden. — Am 22. September 1914 vernichtet Kapitänleutnant Weddigen mit U 9 die englischen Panzerkreuzer Aboukir, Hogue und Cressy.



S.M.S. Emden vernichtet den russischen Kreuzer „Schemtschug". 28. Oktober 1914



Die Seeschlacht bei der Doggerbank.
24. Januar 1915

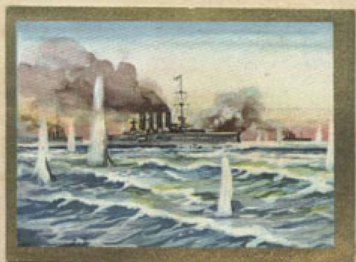
Am 28. Oktober 1914 vernichtet S.M.S. Emden den russischen Kreuzer „Schemtschug".

Im November donnern die Geschütze der deutschen Schlachtkreuzer unter Admiral Hipper vor Yarmouth, im Dezember vor Hartlepool, Whitby und Skarborough. — In England herrscht wahnsinnige Aufregung. — Bei einem Vorstoß deutscher Schlachtkreuzer, der zur Seeschlacht an der Doggerbank am 14. Januar 1915 führt, verlieren wir den Kreuzer Blücher nach heldenhaftem Kampf.

Das Auslandskreuzer-Geschwader des Grafen Spee vernichtet in der ersten größeren Seeschlacht des Weltkrieges bei der chilenischen Hafenstadt Coronel am 1. November 1914 ein englisches Geschwader von 2 Panzerkreuzern, 1 kleinen Kreuzer und 1 Hilfskreuzer. Der Ruf der Unbesiegbarkeit der englischen Flotte ist dahin. Die Welt horcht auf.

Da rafft sich die englische Admiralität auf; überlegene englische Streitkräfte sollen das Geschwader des Grafen Spee aufspüren und die Scharte von Coronel auswetzen.

Am 8. Dezember 1914 wird Graf Spee von diesen überlegenen Kräften an den Falklandsinseln gestellt. Seine Kreuzer werden durch die Granaten der um vieles weiter reichenden englischen Geschütze



Die Seeschlacht bei den Falklandsinseln.
8. Dezember 1914



Deutscher Marineposten auf dem Prinz Heinrichsberg
bei Tsingtau. 1914

zusammengeschossen. Die dunklen Wellen des Weltmeeres an der Südspitze von Südamerika schließen sich über den Leibern des deutschen Admirals, seiner Offiziere, Matrosen und Heizer. Sie nehmen die stolze Flagge mit in das nasse Seemannsgrab.

Auf verlorenem Posten kämpft in Ostasien die Besatzung von Tsingtau in unserer Kolonie Kiautschou.

„Einstehe für Pflichterfüllung bis zum Äußersten", telegraphiert der Gouverneur Mayer-Waldeck dem Kaiser, als Japan den Krieg erklärt. — Die Posten halten Ausschau nach den gelben Feinden.



Zusammenstoß mit japanischer Infanterie bei der
Belagerung von Tsingtau.
1914



Oberleutnant z. S. Plüschow steigt in Tsingtau
auf und entgeht so der Gefangenschaft.
1914

Heldenhaft kämpfend bis Anfang November hält sich die schwache Besatzung. Dann muß Tsingtau die deutsche Flagge vor dem übermächtigen Angriff der Japaner streichen. Der Gefangenschaft entgeht nur Oberleutnant z. S. Plüschow, der Flieger von Tsingtau, in kühnem Fluge.

Im Osten wird im September/Oktober durch den Feldzug in Südpolen und anschließend bis im Dezember durch den Feldzug in Nordpolen den Österreichern Entlastung gebracht.

Während eine schwache 8. Armee Ostpreußen schützt, bricht die neugebildete 9. Armee unter Hindenburg-Ludendorff aus der Gegend Kattowitz-Kreuzburg gegen die Weichsellinie Iwangorod—Warschau vor. Der Vorstoß führt das Korps Mackensen bis vor die Tore von Warschau.

Da gewaltige Russenmassen, die bei Warschau über die Weichsel vorgehen, die linke Flanke unserer 9. Armee gefährden, wird im genialen Rückzug diese Armee nach Schlesien zurückgeführt, verstärkt und

zwischen Gnesen—Thorn zu erneutem Angriff auf die rechte Flanke des Russenheeres bereitgestellt. — Generalfeldmarschall von Hindenburg wird Oberbefehlshaber über alle deutschen Truppen an der Ostfront, die 9. Armee erhält in Generaloberst von Mackensen ihren Befehlshaber.

Der Vorstoß gegen die rechte Flanke der Russen trifft diese überraschend. Es kommt zum Feldzug in Nordpolen bis Ende 1914. Dieser Feldzug gehört zu den glänzendsten Manövern in der Kriegsgeschichte.



General Litzmann an der Spitze der 3. Garde-Infanterie-Division bei Brzeziny. November 1914



Erstürmung des Hartmannsweilerkopfes in den Vogesen. 19. Januar 1915

Er hätte vielleicht, wenn Hindenburg der Wunsch nach Verstärkung erfüllt worden wäre, zu einer Vernichtung der russischen Armee geführt.

So muß sich Hindenburg mit dem immer noch gewaltigen Erfolg begnügen, den österreichischen Bundesgenossen vor der Vernichtung bewahrt und Deutschland von der Furcht vor der russischen Dampfwalze befreit zu haben.

Auch dieser Feldzug ist voller Reibungen und Krisen. Die Höhe dieser Krisen wird von General Litzmann gemeistert. An der Spitze der 3. Garde-Infanterie-Division bricht er bei Brzeziny durch.

Auch im Osten graben sich die beiden Parteien ein.

Der Weltkrieg wird zum Festungskrieg. Der Belagerer ist die Entente mit ihren farbigen Hilfsvölkern. Die Festung Deutschland und die mit ihm verbündeten Staaten.

Jede weitere Kampfhandlung der Mittelmächte, vom kleinsten Patrouillenvorstoß bis zum ländergewinnenden Feldzug, schiebt zunächst nur das Vorfeld der Festung weiter vor und soll günstige Bedingung für den entscheidungsuchenden Ausbruch an der Westfront schaffen.

So beginnt das Kriegsjahr 1915 an der Westfront mit den Kämpfen bei Soissons und Craonne, bei denen wir die erfolgreichen Angreifer sind. Am 19. Januar 1915 wird von uns der Hartmannsweilerkopf in den Vogesen erstürmt.

Gewehr und Handgranaten, leichte und schwere Minenwerfer werden im Stellungskrieg wieder gebräuchliche Waffen. Ein neues, furchtbares Kampfmittel tritt auf den Plan — das Kampfgas.

Am 22. April 1915 greifen wir bei Ypern das erstemal damit an und haben überraschenden Erfolg. Er kann aus Mangel an Reserven nicht ausgenutzt werden.

Die Winterschlacht in der Champagne 1914/15 ist der erste große erfolglose Versuch Joffres, des französischen Generalissimus, in die Festung Deutschland einzudringen.

An der Ostfront beginnt am 22. Januar 1915 die Karpathenschlacht zwischen Russen und Österreichern, an der die deutsche Südarmee unter General von Linsingen ruhmreichen Anteil nimmt.

Einen neuen Siegeslorbeer pflückt Hindenburg in der Winterschlacht in Masuren, in der die 10. russische Armee am 22. Februar 1915 vernichtet wird. 110 000 Gefangene, 300 Geschütze werden erbeutet. — Ostpreußen ist endgültig vom Feind befreit, der Feind an dieser Stelle vom



Die Winterschlacht in Masuren. 1915

Kern der Festung „Deutschland" weit zurückgeschlagen.

Noch im ersten Kriegsjahr, am 29. Oktober, tritt die Türkei als Verbündeter an die Seite der beiden Kaiserreiche, nachdem sie bereits am 7. August den deutschen Kreuzern Göben und Breslau Gastrecht in den Dardanellen gewährt hat.

Die Türkei wird uns ein wertvoller Bundesgenosse.

Durch Sperrung der Dardanellen wird Rußland, da unsere Seestreitkräfte auch die Ostsee beherrschen, so gut wie ganz von seinen Verbündeten abgeschnitten.

Die Türkei zieht durch ihre Kämpfe in Gallipoli, in Armenien, Mesopotamien, Palästina wesentliche Feindkräfte auf sich.

In Galizien und auf den rumänischen Schlachtfeldern haben türkische Divisionen Schulter an Schulter mit Deutschen und Österreichern gefochten.

Schon vor dem Krieg stand die deutsche Militärmission in der Türkei an erster Stelle. Jetzt kommen diese Offiziere in leitende Stellungen. Der deutsche General Liman von Sanders wird Oberbefehlshaber der türkischen Armee. Admiral von Usedom wird Chef der gesamten Meerengenverteidigung an den Dardanellen und am Bosporus.

Die Entente ist sich über die Gefahren für Rußland, die eine Sperrung der Dardanellen bedeuten, keinen Augenblick im Zweifel. Sie setzt sofort alles daran, um dieses Hindernis zu beseitigen.

Am 18. März 1915 will sie die Öffnung der Meerenge mit 16 Großkampfschiffen erzwingen. Unter schweren Verlusten müssen Engländer und Franzosen sich zurückziehen.



Liman von Sanders — seit August 1914 Oberbefehlshaber der türkischen Armee — mit seinem Stab. 1915

Am 25. April gelingt es ihren vereinten Kräften, auf Gallipoli zu landen. 200 Kriegs- und Transportschiffe schaffen die Landungstruppen heran. Daraus entspinnen sich Kämpfe, die bald auch in den Stellungskrieg übergehen und an blutigen Verlusten alles bis jetzt Dagewesene in den Schatten stellen. — Unter Führung des Marschalls Liman bleiben die Türken Sieger. Am 9. Januar 1916 räumen die letzten Feinde die Halbinsel.

Während diese Kämpfe im Anfangsstadium sind, tritt an der Ostfront ein Ereignis ein, das wieder Siegeshoffnung vor allem den Deutsch-Österreichern und Ungarn gibt.



Kampf der Dardanellenforts gegen die vereinigte englische und französische Flotte. 1915



Angriff der Engländer auf Gallipoli. 25. April 1915

Es gelingt der deutschen 11. Armee und der K.u. K. 4. Armee unter Führung des Generalobersten von Mackensen, am 2. Mai 1915 bei Gorlice die 3. russische Armee zu durchbrechen und gänzlich zu zertrümmern.

Es ist am 2. Mai, 6 Uhr in der Frühe, da hauen schlagartig 700 deutsche Geschütze ihre Eisenstücke in rollendem, nicht abbrechendem Getöse auf die russischen Gräben. 9 Uhr mischt sich in diesen Lärm



Durchbruch der deutsch-österreichischen Armee bei Gorlice unter Mackensen. 1915



Erstürmung des Forts 10A von Przemysl durch die Bayern. 31. Mai 1915

das nervenpeitschende Detonieren der Minen. 10 Uhr verstummt es. Das Artilleriefeuer springt vor. In einer Breite von 45 Kilometern stürzt die erste Sturmwelle auf den Feind.

Dieser Durchbruch ist der Auftakt zur Bewegung der ganzen Ostfront. Aus den Gräben steigen die Infanterie-Regimenter. Vor ihnen reiten wieder weit voraus Schwadronen. Batterien galoppieren vor. An der Ostfront ist wieder Bewegungskrieg. — Eine der ersten Folgen dieses Durchbruchs ist die Wiedereroberung der österreichischen Festung Przemysl. Hier zeichnen sich besonders die Bayern mit ihrem Sturm auf Fort 10A aus.



Übergabe der russischen Festung Nowogeorgijewsk.
20. August 1915

In einem einzigartigen Siegeszug werden beinahe alle Festungen der russischen Westfront genommen, darunter die beiden stärksten Nowogeorgijewsk und Brest-Litowsk. Die russische Front wird in die Linie Tarnopol—Rownow—Minsk—Dünaburg—Riga zurückgeworfen. Das Vorfeld der Festung Deutschland ist hier tief in die unendlichen Weiten russischen Landes getragen. Als Herbststürme über die Steppen brausen, graben sich die Armeen wieder ein.

Es ist nur dadurch möglich gewesen, diesen Erfolg so weit auszudehnen, daß die Westfront bis aufs Äußerste geschwächt wird. Unsern Feinden im Westen ist das nicht entgangen. Sie müssen den Russen Entlastung bringen. Sie glauben, daß die Stunde zum Einbruch in die Festung Deutschland gekommen ist.

Am 9. Mai 1915 beginnt ihre Frühjahrsoffensive bei La Bassée — Arras. Sie gipfelt in den Kämpfen um Carency, Souchez, Ablain. Um die Lorettohöhe mit der bekannten Wallfahrtskapelle wird erbittert gekämpft. Engländer und Franzosen haben keinen Erfolg, auch als sie im Herbst nochmals an dieser Stelle angreifen.

Die Wucht der Angriffe steigert sich. Im Herbst 1915 greift Joffre noch einmal auf den blutgetränkten Gefilden in der Champagne an. Auch hier werden umsonst die größten Opfer gebracht, die deutsche Front steht fest. — In kleinerem Ausmaße wird in den Argonnen gerungen.



Einnahme von Brest-Litowsk.
26. August 1915



Der Kampf um die Lorettohöhe nördlich von Arras.
9. Mai 1915.

Hier im zerklüfteten Waldgelände, wo der Franzose zuerst anfängt zu unterminieren, entsteht das Gedicht vom eisernen Kreuz:

Mein eisern Kreuz für frohen Mut,
Das mir mein Kaiser gab,
Das ist von allem Erdengut
Das Höchste, was ich hab.
Das Kreuz ist meine größte Zier,
Es ist mein höchster Stolz.
Vielleicht winkt bald ein anderes mir
Noch aus Argonnenholz.



Nachtangriff in den Argonnen.
1915

Die 27. (württembergische) Division zeichnet sich in diesen Kämpfen besonders aus.

In den Lüften stoßen die Flugzeuge aufeinander. Ein Name wird genannt: Immelmann, der Adler von Lille. Nach 15 Luftsiegen verunglückt er am 16. Juni 1916 tödlich. Auch in Flanderns Niederungen wird gekämpft. Matrosen-Artillerie unterstützt die Kameraden vom Landheer und Maschinengewehre beteiligen sich mit an der Fliegerabwehr.

Ein neuer Feind ist bereits am 25. Mai 1915 aufgetreten. Italien erklärt Österreich-Ungarn den Krieg.

Aber auch den Mittelmächten schließt sich ein neuer Bundesgenosse an: Bulgarien.



Kampfflieger Immelmann nach 15 Luftsiegen am 16. Juni 1916 tödlich verunglückt.

Das ist die Vorbedingung zu dem kühnen Entschluß, noch im Herbst Serbien — den Brandstifter in Europa — niederzuwerfen. Dem Generalfeldmarschall von Mackensen werden eine deutsche, eine österreichische und zwei bulgarische Armeen zu diesem Zweck unterstellt. Er vernichtet in einem dreimonatlichen Feldzug nach Eroberung der Festung Belgrad die serbische Feld-Armee. Der sich tapfer wehrende Serbe verliert an Toten und Verwundeten 95 000 Mann, an Gefangenen 150 000 Mann und 800 Geschütze.

Es ist notwendig, noch einen Blick auf die Seekriegsführung des Jahres 1915 zu werfen. Eine wesentliche Rolle spielt in ihr die Luftwaffe der Marine, die von Korvettenkapitän Strasser geleitet wird. Er hat wiederholt die Luftangriffe auf England selbst befehligt, bis er bei einem Angriff auf die englische Küste mit brennendem Luftschiff abstürzt.



Fliegerabwehr an der flandrischen Küste. 1915

Am 19. Januar 1915 findet der erste Luftangriff auf England statt. Zahlreiche Angriffe erfolgen im Laufe dieses und der folgenden Jahre auf englische Küstenbefestigungen und die Docks von London.

Als der Gegner die offenen Städte Karlsruhe und Stuttgart aus der Luft angreift, wird als Vergeltung auch die City von London mit Bomben belegt.



Feldmarschall Mackensen, der Oberbefehlshaber der serbischen Front. 1915

England greift zur schlimmsten Waffe, zur Hungerblockade, um seine gewaltige Flotte nicht im Kampfe einsetzen zu müssen. Es sperrt uns die Zufuhr auch über die neutralen Länder.

England verletzt damit ohne jeden Skrupel die Seerechtserklärung von 1909, nach der Lebensmittel für das Feindland auf neutralen Schiffen nicht dem Prisenrecht verfallen. Dabei ist 1909 diese Erklärung in London auf Veranlassung der Briten zustande gekommen.



Der Kampf um Belgrad. 1915



Zeppelinangriff auf die englische Küste. 1915

Wenn heute in allen Ländern der weißen Rasse die Gebäude der Volkswirtschaft anfangen zu wanken, wenn überall Arbeitslosigkeit und Not um sich greift, so hat dies seinen ersten Urgrund darin, daß England neben dem Krieg mit den Waffen auch den Wirtschaftskrieg durch diese Hungerblockade auf die Spitze getrieben hat.

Deutschland greift in der Abwehr dieser Hungerblockade zum U-Boot-Handelskrieg. Kein gerecht Denkender wird uns das moralische Recht dazu absprechen können. Die Auswirkung dieses U-Boot-



U-Boot nimmt die Mannschaft eines versenkten Dampfers an Bord.
1915



Besatzung von S.M.S. Königsberg in den Landkämpfen in Deutsch-Ostafrika.
1915

Handelskrieges wird aber dadurch beeinträchtigt, daß alle Passagierdampfer erst nach vorheriger Warnung und Rettung der Passagiere und Mannschaften versenkt werden dürfen.

Der kleine Kreuzer Königsberg wird am 11. Juli 1915 nach mannigfachen Erfolgen an der Rufiji-Mündung in Afrika blockiert und zusammengeschossen. Vom Kommandanten gesprengt, beteiligen sich von nun an Offiziere und Mannschaften an den Kämpfen in Deutsch-Ostafrika.



General von Lettow-Vorbeck, der Verteidiger von Deutsch-Ostafrika.
1915

Der bekannte Verteidiger von Deutsch-Ostafrika ist der General von Lettow-Vorbeck. — Es ist fast unvorstellbar, daß unter seiner und der Führung des Generalgouverneurs Dr Schnee sich die Deutschen in Ostafrika über 4 Jahre gegen eine ungeheure Übermacht gehalten haben. Alles, was an Kriegsbedarf benötigt wird, wie Munition, Verbandszeug, Medikamente, Uniformen, Lebensmittel, Nachrichtenmöglichkeiten usw., haben die Feinde im Überfluß, während die Deutschen genötigt sind, entweder, was sie brauchen, selbst mit unzulänglichen Mitteln zu erzeugen, oder es dem Feinde mit stürmender Faust wegzunehmen. Unter solchen Umständen sich gegen ungeheure Übermacht über 4 Jahre halten zu können, ist eine Leistung, die nicht so leicht überboten werden kann.

Im Rückblick auf die Taten des Jahres 1915 kann das deutsche Heer mit Stolz und Hoffnungsfreudigkeit ins neue treten. 1916 steht zunächst im Zeichen des Ausfalls aus der Festung.

Der Österreicher, der bis jetzt an der italienischen Front nur in der Verteidigung gekämpft hat, greift in Tirol aus der Gegend zwischen Etsch und Val Sugana an. Nach anfänglichen Erfolgen endet die Offensive als ausgesprochener Mißerfolg.

Der Deutsche ergreift die Initiative an der Westfront im Angriff auf Verdun im Februar 1916. Mit der Durchführung dieses Angriffs wird der deutsche Kronprinz beauftragt.

Es gelingt ihm nicht, seinen Vorschlag, auf beiden Maasufern die Festung anzugreifen, bei Falkenhayn durchzusetzen. Desgleichen erhält er nicht die von ihm gewünschten Kräfte.

Am 21. Februar 1916, 8 Uhr vormittags, eröffnen plötzlich 1400 deutsche Geschütze das Feuer, der Angriff auf dem Ostufer der Maas wird in den ersten Tagen mit ungeheurem Schwung vorgetragen.

Die Träger des Angriffs sind zunächst VII. Reserve-Korps, XVIII. und III. Armee-Korps, aber schon am 24. Februar steht auch die Reserve, V. Reserve-Korps und XV. Armee-Korps, im Kampf. Wie der deutsche Kronprinz schreibt, steht am Abend des 24. Februar der Weg nach Verdun offen. Der Verteidiger, General Herr, ist im Begriff die Festung zu räumen. Den Deutschen aber fehlen schon jetzt die Reserven zur rücksichtslosen Ausbeutung des Erfolges. Am 25. Februar wird das Fort Douaumont erstürmt.

In hartem Kampf arbeitet sich am Nachmittag dieses Februar-Tages eine Handvoll Mannschaften vom 24. Infanterie-Regiment unter Hauptmann Haupt und Oberleutnant von Brandis an das Fort heran. Als erster springt Oberleutnant d. R. Radtke auf die Sohle des Grabens vom Fort. Nach kühnem Ansturm der Deutschen ergibt sich die Besatzung.

An diesen und den folgenden Tagen liegt noch einmal der Erfolg — die Einnahme von Verdun — zum Greifen nahe. Wieder fehlen die Reserven, um ihn auszunutzen.



Erstürmung von Fort Douaumont.
25. Febr. 1916



Abgewiesener englischer Angriff
an der Somme.
1916

So werden die Kämpfe, die nun auch aufs Westufer der Maas überspringen, zur sogenannten Hölle von Verdun. Trotz aller Vorstellungen des Kronprinzen wird der eigentliche Angriff von der obersten Heeresleitung erst am 11. Juli eingestellt.

Die Feinde sind nicht müßig gewesen. Nach einer Riesenartillerievorbereitung von 7 Tagen tritt am 1. Juli zu beiden Seiten der Somme die französische und englische Infanterie zum Sturm an. Im ersten Anprall kommt der Franzose vor, der Engländer verliert bereits am ersten Tage 60 000 Mann an Toten, Verwundeten und Vermißten.

Die feindlichen Flieger schwirren in der Luft wie Hornissen. Unsere schwachen Fliegerkräfte können zunächst nicht gegen sie aufkommen. Erst allmählich wird unsere Abwehr in der Luft wirksam. Ein



Hauptmann Boelcke
nach 40 Luftsiegen tödlich verunglückt am
28. Okt. 1916



Der russische Frühjahrsangriff
am Naroczsee.
1916

eiserner Mann leitet sie, Hauptmann Boelcke, der selbst 40 feindliche Flugzeuge abschießt. Er verunglückt am 28. Oktober 1916 tödlich.

Am 18. November endet die Sommeschlacht mit einem gemeinsamen Angriff der Engländer und Franzosen, der völlig fehlschlägt. Die Feinde haben ihr Ziel nicht erreicht.

In Rußland holt der Gegner bereits im März zum Schlage gegen die Festung Deutschland aus. In Schnee und Eis, Regen und Tauwetter toben die Kämpfe bei Postawy und am Naroczsee.

Die geringen Vorteile, die der Russe im März an der Enge zwischen Narocz und Wisniez-See erringt, holt sich unsere 10. Armee im April im Angriff wieder.

Während unsere Bundesgenossen sich in den Isonzo-Schlachten des Jahres 1916 gegen Italien behaupten, bricht die Österreich-ungarische Armee durch die russische Offensive des Generals Brussilow, die am 4. Juli 1916 in Wolhynien und Ostgalizien beginnt, fast zusammen. Nur der deutschen Südarmee und den in die Schlacht reingeworfenen deutschen Reserven ist zu verdanken, daß dort der Russe unsere Front nicht ganz zerschlägt.

Am 27. August 1916 trifft die nachträgliche Kriegserklärung Italiens an Deutschland ein, zugleich aber auch die Kriegserklärung Rumäniens an Österreich.

Am 28. August erklärt Deutschland Rumänien den Krieg.

In dieser für die Mittelmächte unsagbar kritischen Lage ernennt der Kaiser an Stelle Falkenhayns den Generalfeldmarschall von Hindenburg zum Chef des Generalstabes des Feldheeres. General Ludendorff bleibt dem Feldmarschall als erster Generalquartiermeister zur Seite.

Vom Vertrauen des Heeres und des ganzen Volkes getragen, leiten von jetzt an die beiden bedeutendsten Männer des Weltkrieges die Geschicke des deutschen Volksheeres.

Es gilt zunächst, den neuen Feind zu schlagen, Rumänien.

General von Falkenhayn wird die Führung der 9. Armee gegen Rumänien übertragen.

Wieder zeigt sich die deutsche Überlegenheit der Truppen und Führung im Bewegungskrieg.



Falkenhayn übernimmt die IX. Armee in Rumänien. 1916



Einmarsch in Bukarest. 6. Dez. 1916

In einem genialen Feldzug schlägt Falkenhayn die Rumänen Ende September bei Hermannstadt, im Oktober bei Kronstadt, im November bei Targu Jiu, befreit Siebenbürgen und meistert in der Schlacht am Argesch eine ähnliche Krise, wie sie Moltke an der Marne nicht meistern konnte. Am 6. Dezember öffnet die Festung und Hauptstadt Rumäniens — Bukarest — den Siegern die Tore.



Amerikafahrt des Handels-U-Bootes „Deutschland". 1916



Hilfskreuzer „Wolf". 1916

In sie zieht Generalfeldmarschall von Mackensen ein, dem alle verbündeten Truppen in Rumänien unterstellt werden.

Wenn wir uns unserer Seekriegsführung im Jahre 1916 zuwenden, so ist zunächst zu konstatieren, daß der U-Boots-Handelskrieg infolge der einschränkenden Bedingungen so gut wie ganz im Sande verläuft. — Großes Aufsehen erregt es dagegen, daß es im Sommer 1916 dem Handels-Unterseeboot „Deutschland" unter seinem Kapitän König gelingt, zweimal die Fahrt nach Nordamerika und zurück zurückzulegen und Waren von da nach Deutschland zu bringen.

Im Gegensatz zum versandeten U-Boot-Krieg lebt 1916 der Hilfskreuzerkrieg erfolgreich auf. Wir greifen S.M.S. „Wolf", ursprünglich der Dampfer „Wachtfels" der Bremer Hansa-Linie, heraus. Er wird zum Hilfskreuzer umgewandelt.

Er soll durch Minenlegen die Einfahrt zu den Häfen unserer Feinde in den fernen Erdteilen verseuchen und Prisen machen. Er hat unter seinem Führer, Korvettenkapitän Nerger, im ganzen 36 Schiffe mit insgesamt 214 000 Brutto-Register-Tonnen zur Strecke gebracht. Dabei hat ihm das Flugzeug Wölfchen, das mitgeführt wird, vorzügliche Dienste geleistet. — Im Zenith der Seekriegs-



„Torpedoboote ran an den Feind."
1916



Die Skagerrak-Schlacht.
1916

führung dieses Jahres steht jedoch die Skagerrak-Schlacht. Mit der Übernahme der Führung der Flotte durch Vizeadmiral Scheer am 13. Januar 1916 kommt frischer Zug in die Seekriegsführung.

Scheer will den Gegner — die englische Flotte — aus ihrer Zurückhaltung aufstöbern, sie zur Schlacht zwingen. — Bei den leichten Seestreitkräften setzt erhöhte Tätigkeit ein. Die Zeppelin-Angriffe auf England häufen sich. Dauernd finden Vorstöße der Torpedoboot-Flottillen statt. Am 10. und 11. Februar führen sie zu einem erfolgreichen Gefecht.

Aus diesem Kleinkrieg heraus kommt es zu der größten Seeschlacht aller Zeiten, am 31. Mai 1916 und der darauffolgenden Nacht. Die Schlacht ist ein ausgesprochener Erfolg der deutschen Flotte, die, obwohl an Kräften die Unterlegene, der englischen Flotte die größeren Verluste zufügt.

In der Weihnachtszeit 1916 fährt der Hilfskreuzer „Seeadler" zu seiner abenteuerlichen Kreuzerfahrt aus. In seinem Buch „Seeteufel" setzt der Kommandant des Seeadler, Graf Luckner, sich und seinen Leuten in humorvollen Worten ein unvergängliches Denkmal.



Graf Luckner als Kommandant S.M.S. „Seeadler".
1916



Deutsches Luftschiff kapert eine feindliche Bark.
1916

Immer größere Ausmaße nimmt der Luftkrieg an. Man erkundet nicht nur aus der Luft, man kämpft nicht nur gegeneinander in der Luft, sondern es kämpfen auch tieffliegende Flieger mit Maschinengewehren gegen die Kämpfer auf der Erde.

Zeppeline greifen England weiter mit Bombenabwurf an. Aber auch am Kaperkrieg beteiligen sie sich. So sehen wir, wie Luftschiff L 23 eine feindliche Bark als Prise nimmt.

In all den Kämpfen in der Luft, die sich im neuen Kriegsjahr 1917 ins Unermeßliche steigern, steigt immer und immer auf und kehrt siegreich zurück als ein König der Lüfte der rote Kampfflieger, der Rittmeister Freiherr von Richthofen. Er lebt auch nach seinem Tod, als er am 21. April 1918 von einem glücklicheren Gegner abgeschossen wird, durch seine 80 Luftsiege als der unumstrittene König der Lüfte des Weltkrieges weiter.



Manfred von Richthofen, der rote Kampfflieger.
(Nach Abschuß von 80 feindlichen Flugzeugen am 21. April 1918 gefallen.)

Das Jahr 1917 beginnt mit der Erklärung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges unsererseits am 1. Februar. Diese Erklärung nimmt Nordamerika zum Anlaß, gegen uns offen als Gegner aufzutreten. Wir wissen heute, daß dieser Staat auch ohne unsere Erklärung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges uns den Krieg erklärt hätte.

Es kommt an der Westfront zu dem Rückzug in die Siegfried-Stellung, um den als sicher vorauszusehenden Angriff auf die Westfront der Festung Deutschland in einer für die Verteidigung günstigeren Stellung abzufangen.

Im April brechen die erwarteten Angriffe los. Die Engländer greifen bei Arras, die Franzosen an der Aisne und in der Champagne an. Nach anfänglichen Erfolgen wird überall der Stoß aufgefangen.

Die deutsche Abwehrfront steht. Ein deutscher Abwehrsieg ist erfochten worden.

Am 31. Juli beginnt die Flandernschlacht zwischen Meer und Armentières, in der wieder der Engländer angreift. Auch hier bleibt dem Engländer der Erfolg versagt. Das Heldentum des Deutschen



Abwehr eines englischen Vorstoßes in der Flandernschlacht.
1917



Die Tankschlacht bei Cambrai.
Nov. 1917

als Verteidiger erreicht in den verschlammten Granattrichtern der unterwühlten flandrischen Erde seinen Höhepunkt.

Nachdem Mitte November die Kämpfe in Flandern abflauen, setzt der Engländer noch einmal zum Sprung an.

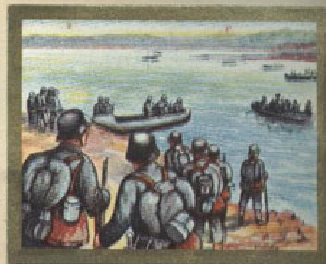
In der sogenannten Tankschlacht bei Cambrai, die am 20. November beginnt, hat der Feind zunächst Erfolg. Die Überraschung, mit dem neuen Kampfmittel, dem Tank, in Geschwadern anzugreifen, gelingt. Schon reitet englische Kavallerie an, um den Erfolg auszubeuten. Im freien Feld wird an der Westfront gekämpft.

Da trifft am 30. November der Gegenstoß die im freien Felde unbeholfenen Engländer.

Die anfänglichen Erfolge des Feindes verwandeln sich zum deutschen Sieg in der Tankschlacht bei Cambrai. Die deutsche Führung, der deutsche Soldat zeigen sich im Bewegungskrieg überlegen.

Im Osten tritt im März 1917 ein Ereignis ein, das Deutschland Vorteil bringt: die russische Revolution.

Allerdings greift der neue Machthaber in Rußland, Kerenski, noch einmal am 1. Juli die österreichische Heeresgruppe Böhm-Ermolli, die vom Brody bis zu den Karpathen reicht, an. Die ausgebrannte österreichische Armee gibt nach. Da trifft wie bei Cambrai der deutsche Gegenstoß die vordringenden russischen Armeen am 17. Juli. Die schon durch die russische Revolution angesteckten russischen Truppen fluten zurück. Die Bukowina und Ostgalizien sind wieder frei vom Feinde.



Übersetzen der ersten Sturmtrupps über die Düna am 2. Sept. 1917 bei Riga

In Rußland flackern die Fackeln der bolschewistischen Revolution auf.

Nach der Eroberung Rigas und der baltischen Inseln im September und Oktober 1917 ist der Zusammenbruch der russischen und rumänischen Armee besiegelt. — Es beginnen die Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk und Bukarest.

Während hier die Siege über die in sich schon gänzlich morsche russische Armee errungen werden, gestaltet sich der Durchbruch von Tolmein und Flitsch zu einer der glänzendsten Waffentaten des Weltkrieges. Denn er trifft eine tapfere, völlig intakte Armee, die italienische, die in unzähligen Angriffen in den Isonzoschlachten den Österreichern Fuß um Fuß breit Boden abgerungen hat.

Am 24. Oktober 1917 treten in der Gegend dieser beiden Orte gemeinsam die besten österreichischen Truppen in treuer Waffenbrüderschaft mit der 14. deutschen Armee unter General Otto von Below zum Sturm an.

Der Siegeszug führt sie tief ins italienische Land. Erst hinter der Piave kann sich die italienische Armee mit englischer und französischer Hilfe wieder zur Verteidigung ordnen.

So ist am Ende des Jahres 1917 die Lage für die Verteidiger der Festung günstig.



Mit der XIV. Armee Otto von Belows in Italien. 1917



Sächsische Jäger im Kampf mit serbischen Truppen in Mazedonien. 1917

Von den belagerten Fronten ist die Ostfront frei geworden.

An der Südfront haben an der griechischen Grenze in Mazedonien deutsche, bulgarische und österreichische Truppen die feindliche Saloniki-Armee, in der wieder serbische Abteilungen kämpfen, abgewehrt.



Deutsche Kavallerie-Patrouille in Palästina. 1917

In Mesopotamien und Palästina ringt der Türke im harten Verteidigungskampf. In Palästina kämpfen an seiner Seite auch deutsche Truppen.

Der italienische Angreifer ist zunächst in die Verteidigung gefallen.

An der Westfront hat der Angreifer in erfolglosen Schlachten unendliche Blutopfer gebracht und wartet auf amerikanische Hilfe.

So können Hindenburg und Ludendorff mit berechtigter Hoffnung auf den Endsieg den Entschluß zum Angriff an der Westfront fassen. Die Masse des deutschen Heeres marschiert wieder an der Westfront auf.

Es kommt im März 1918 zu der großen Schlacht in Frankreich, die ihren Ausgang bei St. Quentin nimmt. — Noch einmal erhebt der aus tausend Wunden blutende Germane zum gewaltigen Angriff das Schwert.

In der Frühe des 21. März brüllen mit einem Schlage 6000 deutsche Geschütze auf. Gasgranaten schalten die feindliche Artillerie aus. Unzählige Minen zerreißen die feindlichen Drahtverhaue und ebnen die feindlichen Stellungen ein. 9 Uhr 40 vormittags tritt die Infanterie in der Breite von 75 Kilometer zwischen Arras und La Fère zum Sturm an. Der gewaltigste Angriff der Weltgeschichte beginnt; so hat der Engländer Churchill unsere März-Offensive genannt. Sie zerfledert die 5. englische Armee, die aufhört zu bestehen.

500 000 Pariser Einwohner stürzen zur Flucht auf die Züge. Es wird nach amerikanischer Hilfe gerufen. Wieder liegt der Sieg in Greifweite.

Da können die todmüden deutschen Truppen vor Amiens nicht weiter, die Reserven fehlen. Es fehlt die Kavallerie, die dort in die Lücke zwischen englischer und französischer Armee stößt. Am 30. März kommt der Angriff nicht weiter.

Am 9. April bricht die Infanterie unserer 6. Armee bei Armentières zum Sturm vor. Der Stoß trifft wieder die Engländer. Der Angriff erreicht seinen Höhepunkt in der



Aus der Offensive bei St. Quentin. 1918

Eroberung des Kemmelberges durch unsere 4. Armee. Nur durch französische Unterstützung entgeht hier der Engländer der völligen Niederlage.

Es kommt dann zur Schlacht zwischen Soissons und Reims unter Führung des deutschen Kronprinzen im Mai. Der Chemin des Dames wird wieder erstürmt und noch einmal der Schicksalsfluß,



Angriff auf den Kemmelberg.
1918



Erstürmung der Höhen des Chemin des Dames
während der zweiten Marneschlacht.
1918

die Marne, überschritten. Einen großen taktischen Sieg — 65 000 Gefangene werden gemacht — hat die Heeresgruppe Deutscher Kronprinz errungen.

In der Schlacht von Noyon vom 9. bis 12. Juni trifft dagegen unser Angriff bald auf energische Abwehr.

Während diese Schlachten toben, Frankreich und England die letzten Kräfte zum Widerstand sammeln, liegt bereits Paris seit März unter dem Feuer eines Riesengeschützes, das Kruppsche Ingenieure konstruiert haben, das aus einer Entfernung von 120 Kilometer Geschosse von 100 Kilogramm auf die Hauptstadt von Frankreich wirft.

Unser letzter Angriff im Juli in der Champagne und an der Marne bleibt ohne Erfolg. Der germanische Löwe hat das Letzte im Angriff hergegeben.

Franzosen, Engländer und die frischen Truppen der Amerikaner reißen die Initiative an sich und gehen nun ihrerseits zum Angriff über. Der Kriegsgott kehrt Deutschland den Rücken. In besonders für den Gegner blutigen Rückzugskämpfen muß die deutsche Armee das eroberte Land wieder preisgeben.



Zwischen Montdidier und Noyon arbeiten
sich leichte Maschinengewehrabteilungen
Schritt für Schritt vor. 1918



Das deutsche Riesengeschütz beschießt Paris.
1918

Die deutsche Regierung bittet um Frieden, als die Bundesgenossen zusammenbrechen. Die Festung kapituliert.

Am Mittwoch des 11. Novembers wird im Wald von Compiègne der Waffenstillstand unterschrieben. Die Kanonen schweigen. Das Rattern der Maschinengewehre hört auf. Kein peitschender Schuß schallt mehr. Der Weltkrieg ist zu Ende. Der Waffenstillstand ist der Vorläufer des Wahnsinnsvertrages von Versailles.

Es ist das große Verdienst des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, daß er das deutsche Frontheer in voller Ordnung und Disziplin nach Deutschland zurückgeführt hat. Deutsche Frontkämpfer, Offiziere und Soldaten, haben sich vom Gift der Revolution nicht anstecken lassen.

Deutsche Frontoffiziere, kaum in die Heimat zurückgekehrt, erkennen, daß dem Vaterland von innen und von außen der Bolschewismus droht. Sie bilden Freikorps, um im Innern Ruhe und Ordnung



Einzug einer Garde-Division in Berlin.
1918



Vorbeimarsch des Freikorps Hindenburg
vor Generalfeldmarschall von Hindenburg.
1919

herzustellen. Diesen Offizieren und ihren Soldaten dankt Deutschland, daß damals nicht alles in Trümmer gegangen ist.

Noch einmal kämpfen einige dieser Freikorps auf dem blutgetränkten Boden der baltischen Provinzen und entreißen sie den Klauen der bolschewistischen Machthaber.

Aber nicht nur für fremdes Land kämpfen die Freikorps, wie früher oft die deutschen Landsknechte. Um Oberschlesien ringen die Freiwilligen. Die Erstürmung des Annaberges befreit das oberschlesische Gebiet von plündernden polnischen Banden, die gemeinsam mit regulärem polnischem Militär eine vollendete Tatsache für die Annektierung dieser ganzen deutschen Provinz schaffen sollten.

Das Freikorps Oberland, das ruhmreichen Anteil an der Erstürmung des Annaberges hat, greift zum Teil nur mit dem Messer bewaffnet an.

Der fliehende Feind läßt Waffen, Kanonen, Maschinengewehre und Gewehre zurück. Mit ihnen wird der fühlbarste Waffenmangel bei den Freikorps ausgeglichen.



Leutnant Schlageter mit seiner Batterie
in den Kämpfen gegen die rote Armee im
Baltikum. 1919



Der Sturm auf den Annaberg.
1921

Ins Dritte Reich

Während der Schandvertrag von Versailles den Krieg in Permanenz erklärt und das deutsche Volk zu tiefster Schmach und Not verurteilt, versuchen vierzehn Jahre lang rasch aufeinanderfolgende Regierungen das unglückliche deutsche Volk über seine Lage zu täuschen. Ein Parteienchaos entsteht mit seinem Reichstag voller auseinandergehender Meinungen und eigennütziger Interessen, der genau so die Belange des Auslandes zum Schaden des deutschen Volkes besorgt, wie schon vor Jahrhunderten die Regensburger Vertretung der deutschen Fürsten und freien Reichsstädte des ersten heiligen deutschen Reiches.

Doch wie nach dem Tilsiter Frieden sich Männer fanden, die selbstlos an die Arbeit gingen, um das Volk auf die Straße der Freiheit zu führen, so wächst aus der Enge der ersten Geschäftsstelle im Sternecker Bräu in München die Millionenbewegung der NSDAP.

Ein gütiges Schicksal hat Deutschland wiederum den Mann gesandt, der, aus dem Volke kommend, als Frontsoldat vierundeinhalbes Jahr für unser deutsches Vaterland gekämpft und auch gelitten hat:

Adolf Hitler.

In der Nacht körperlicher Erblindung — er erblindet in den letzten Tagen des Krieges im Gaskampf — sieht er vor seinem geistigen Auge die für das geliebte deutsche Volk nun folgenden furchtbaren Jahre eines neuen Interregnums, faßt den Entschluß, sich mit der ganzen Kraft seiner innersten Überzeugung in den Dienst des geschändeten Volkes zu stellen und ihm einen Weg zu zeigen, der aus dem Sumpf tiefster Not in lichtere Höhen führt.

Ihm, dem unbekannten deutschen Soldaten des Weltkrieges, dem Mitkämpfer ungezählter Schlachten, hat dies gewaltige Erleben die klare Erkenntnis gebracht, daß nur mit der geeinten Masse unseres Volkes der Weg zur Freiheit, zur Arbeit und zum Brot gefunden werden kann.

Und so wird er, nachdem ihm der gütige Gott das Augenlicht wiedergegeben hat, der Führer der deutschen Freiheitsbewegung.

So wächst die Partei der NSDAP und neben ihr die Sturmtruppe, die SA. Unter dem alten germanischen Zeichen des Hakenkreuzes wird der rote Terror bekämpft. 1922 findet der erste Aufmarsch der SA in Coburg statt, gegen den Willen der roten Gewerkschaften und Kommunisten.

Am 1. Mai 1923 steht die SA gegen etwa geplanten roten Terror auf dem Oberwiesenfeld bei München in Bereitschaft.



Der 1. Mai 1923 sah die SA in Bereitschaft.

Wieder zieht ein grauer November 1923 über Deutschland. Soll der Herbstnebel deutscher Knechtschaft noch von keinem Sonnenstrahl der Freiheit zerstreut werden? Soll von München aus das Licht der neuen deutschen Freiheit anbrechen?

Die Oberländler ziehen in München ein.

Am 8. November hat Adolf Hitler in München die National-Diktatur proklamiert.

An der Spitze der provisorischen deutschen Nationalregierung stehen: General Ludendorff, Adolf Hitler, General v. Lossow und Oberst v. Seisser.

Am Nachmittag des gleichen Tages ist München von der SA und anderen nationalen Kampfverbänden besetzt.



Hauptmann Göring der erste SA-Führer in München. 1923

Das Kriegsministerium ist in der Gewalt des Hauptmanns Röhm.

Doch durch Verrat bricht Hitlers Werk zusammen.

Unter dem Einfluß von Generalstaatskommissar v. Kahr treten Lossow und Seisser zurück.

Noch ist nicht bekannt, daß Reichswehr und Landespolizei mobilisiert sind gegen die Freiheitsbewegung.

In dem Glauben, daß die reine Idee doch noch siegen wird, beschließt Adolf Hitler, mit der SA durch die Stadt zu marschieren. An der Spitze Adolf Hitler und Ludendorff. Der Zug erreicht die Feldherrnhalle. Da fallen die Schüsse der Polizeitruppen. 16 Tote und Hunderte von

Verletzten sind die ersten Opfer unter der Hakenkreuzfahne. — Ein Trauertag deutscher Geschichte, der 9. November 1923.

Anfang 1924 wird Adolf Hitler zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt. Die NSDAP wird in Deutschland verboten.

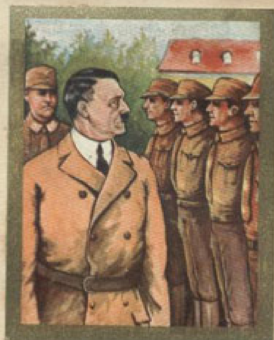
Als sich hinter dem Führer die Tore der Festung Landsberg am Lech schließen, ist sein Werk vorläufig zusammengebrochen.

Der Erfolg der Tat, die in reinster Vaterlandsliebe ihren Ausgang hatte, ward durch Verrat verhindert.

Im Dezember 1924 öffnen sich die Tore der Freiheit für Adolf Hitler wieder. Fruchtbringend sind auch die Monate der Festungshaft gewesen.



Einzug der Oberländler in München. 1923



Adolf Hitler auf dem 2. Reichsparteitag in Weimar. 1926

Des Führers Buch „Mein Kampf" ist eins der kostbarsten Geschenke für Deutschland geworden.

Der Kampf beginnt von neuem gegen Marxismus und die ihm Vorschub leistenden Mittelparteien. Wieder steht die SA in vorderster Reihe. Mit Stolz, zu jedem Opfer bereit, ziehen Tausende junger Volksgenossen das braune Hemd an.

Schon der zweite Reichsparteitag in Weimar im Jahre 1926 zeigt, welche Kräfte die nationalsozialistische Idee gewonnen hat. — Während Not und Arbeitslosigkeit in Deutschland wachsen, die Wolken am Himmel Deutschlands immer dunkler werden, zeigt eine Tat kühner Männer, wie sehr Deutschland an die Spitze hochwertiger Nationen gehört.

Der erste Ozeanflug Europa—Nordamerika im Flugzeug gelingt 1928. Begeistert werden die deutschen Helden, Hauptmann Koehl und v. Hünefeld, mit ihrem irischen Begleiter Fitzmaurice in Neuyork aufgenommen.



Ozeanflug „Koehl-Hünefeld". 1928



Horst Wessel als Sturmführer vor seinem Sturm auf dem Parteitag in Nürnberg. 1929

Das Jahr 1929 bringt die letzte Unterschrift einer deutschen Regierung unter einen Vertrag, der dem deutschen Volk erneut Ketten bitterster Fron anlegt. Nach dem Young-Plan sollen wir und unsere Kinder noch 59 Jahre hindurch jährlich 2,6 Milliarden Goldmark an die Feinde zahlen, trotzdem Deutschland schon 46,5 Milliarden Goldmark als Reparationen abgeführt hat. —

Der Parteitag in Nürnberg in diesem Jahr wird wieder ein Markstein in dem immer gewaltiger werdenden Kampf um das Dritte Reich. — Jubelnd ziehen die braunen Sturmabteilungen an ihrem obersten Führer vorbei und mit ihnen an der Spitze seines Sturmes Horst Wessel, der Dichter der nationalsozialistischen Hymne, dessen blühendes junges Leben zu früh unter den Kugeln roter Mörder enden soll.

Die Reichstagswahl am 14. September 1930 zeigt, daß ohne Adolf Hitler nicht mehr über das deutsche Schicksal entschieden werden wird.

Der Prozeß der Reichswehroffiziere in Leipzig wird zur grandiosen Legalitätserklärung für den Kampf Hitlers und seiner Partei.

Was nun noch kommt im Hin und Her der Regierungen, verzögert nur die natürliche



Die Harzburger Tagung.
1931



Mitglieder des neuen Reichskabinetts
am Tage der Ernennung.
1933

Entwicklung und ist nur im Vertrauen auf die Legalitätserklärung Adolf Hitlers möglich gewesen. Der Tag der Harzburger Tagung der Rechtsopposition macht der Welt bekannt, daß von nun an nicht mehr die völkischen Belange Deutschlands außer acht gelassen werden.

Die Einsicht, daß die Disziplin der Reichswehr, die in glühender Begeisterung den Kampf Adolf Hitlers verfolgt, nicht die Belastungsprobe eines Kampfes gegen die völkischen Elemente des deutschen Volkes ertragen würde, mag wohl den letzten Anstoß gegeben haben, daß am 30. Januar 1933 Adolf Hitler mit der Bildung einer neuen Reichsregierung beauftragt wird.

Am 30. Januar 1933 haben der sieggekrönte Feldherr des Weltkrieges, Feldmarschall und Reichspräsident v. Hindenburg, und der unbekannte Soldat aus den wildesten Frontkämpfen zueinander gefunden.



Der große Tag von Potsdam.
21. März 1933

Stürmisch begrüßt das Volk die neue Regierung.

Die alte Sehnsucht nach einem einigen Deutschen Reich hat sich erfüllt.

In der Potsdamer Garnisonkirche gibt in einem feierlichen Staatsakt der junge Volkskanzler am 21. März 1933 für sich und seine Regierung den unerschütterlichen Willen kund, eine völlige Neorganisation des deutschen Volkes durchzuführen. „Aus Bauern, Bürgern und Arbeitern soll wieder ein deutsches Volk werden.“

Ein Volk, das in seinem ganzen Gefüge eine geschlossene Einheit bildet.

Die enge Verbundenheit zeigt sich in dem Aufmarsch der Reichswehr, SA, SS, Stahlhelm und der übrigen nationalen Verbände am Tage von Potsdam.

Der Reichspräsident selbst schreitet an diesem Nationalfeiertag die Front der aufgestellten Ehrenkompagnie und Ehrenabteilungen ab.

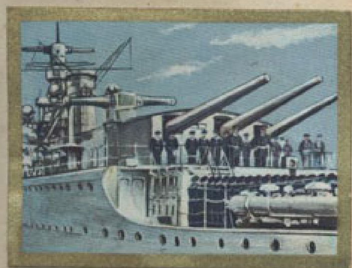
Am Nachmittag des gleichen Tages hält der Reichskanzler seine erste Rede im provisorischen Reichstagsgebäude der Kroll-Oper.



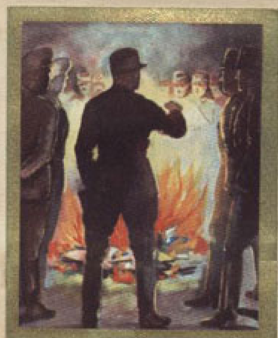
Hindenburg schreitet die Front ab.
1933



Der Reichskanzler im Reichstag.
1933



Indienststellung des Panzerkreuzers „Deutschland". April 1933



Verbrennung von Schmutz- und Schundliteratur. 1933

Er bringt bereits in dieser hauptsächlich innenpolitischen Rede seinen unbedingten Friedenswillen zum Ausdruck.

Schon in den ersten Monaten der neuen Regierung läuft, als ein hoffnungsvolles Ereignis für unsere kleine Marine, in Kiel das Panzerschiff „Admiral Scheer" vom Stapel, während in Wilhelmshaven die Indienststellung des Panzerschiffes „Deutschland" stattfindet.

Flammen lodern im neuen Deutschland.

In enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen der Landespolizei merzen national-



Minister Dr Goebbels und der italienische Ministerpräsident Mussolini. 1933



Der große Aufmarsch der Arbeiter der Stirn und der Faust am 1. Mai 1933, dem Tage der deutschen Arbeit.

sozialistische Studenten Schund- und Schmutzliteratur aus und verbrennen diese als ein Zeichen des Protestes. Das große Aufräumen hat eingesetzt.

Die Außenpolitik des Reiches wird besonders gekennzeichnet durch Befestigung von freundschaftlichen Beziehungen zu Italien. Ministerpräsident Göring und Minister Dr. Goebbels werden von dem italienischen Ministerpräsidenten empfangen.

Der große Aufmarsch der Arbeiter der Stirn und Faust am 1. Mai 1933, dem Tage der deutschen Arbeit, kann als ein weiteres Zeichen gelten, daß alle in Verbundenheit marschieren, im gleichen Schritt und Tritt, dem großen Ziel, der Einigung aller Berufsstände der deutschen Arbeitsfront, entgegen.

Am 28. Mai 1933 wird in der Golzheimer Heide ein Denkmal geweiht, an gleicher Stelle, wo am 26. Mai 1923 einer der ersten deutschen Freiheitskämpfer, Frontkämpfer des Weltkrieges, Albert Leo Schlageter, unter den Kugeln französischer Soldaten sein junges Leben aushauchte.

Trotz ungeheurer Anforderungen an seine Arbeitskraft findet der Reichskanzler Adolf Hitler Zeit, die Reichsmarine



Die Schlageter-Gedenkfeier am 28. Mai 1933



Der Reichskanzler begrüßt die Besatzung der „Deutschland". 1933

zu besichtigen, freudig begrüßt von den Besatzungen der deutschen Kriegsschiffe. — Als ein Ereignis von besonderer Wichtigkeit muß auch der Abschluß des Konkordates gelten, um das der Vizekanzler v. Papen sich ein besonderes Verdienst erworben hat.

Am 19. und 20. August findet in München das Treffen der Hitlerjugend statt.

Der Höhepunkt ist die Kranzniederlegung zu Ehren der gefallenen Freiheitskämpfer an der Feldherrnhalle.

Du braunes Hitlermädel und du brauner Hitlerjunge, wenn ihr in diesem Buche blättert, vergeßt nicht, daß diese Geschichte unseres Volkes euch verpflichtet!

Zwei Millionen Männer haben ihr Leben im Weltkrieg für euch hingegeben, damit das Zweite Reich, das Bismarck-Reich, nicht ganz zertrümmert werde.

So hat Adolf Hitler „das Dritte Reich" schaffen können.

An euch wird es sein, dafür zu leben und zu sterben, daß dieses Dritte Reich dereinst den Glanz



Vizekanzler von Papen und Reichswehrminister von Blomberg. 1933



Treffen der Hitlerjugend. 1933



Baldur von Schirach und seine Hitlerjungen. 1933

und die Macht der beiden vergangenen Reiche wieder erlange.

Zwei vaterländische Feiern finden an einem Tage, dem 27. August, statt.

Im Hof des mächtigen Tannenberg-Denkmals stehen die überlebenden Führer und viele der Mitkämpfer aus dieser Wunderschlacht neben dem Führer des Dritten Reiches. Die Weihestunde gilt dem Andenken der für Ostpreußens Freiheit gefallenen Deutschen, und sie wird die Abstattung einer Dankesschuld.

In seiner Ansprache verliest Ministerpräsident Göring die Ur-



Kranzniederlegung an der Feldherrnhalle. 1933

kunde, die die Schenkung der Domäne Langenau mit Preußenwald an den Generalfeldmarschall v. Hindenburg und seine Erben enthält.

So dankt der Staat Preußen dem Helden von Tannenberg.

Auf in die Lüfte steigt darauf der Führer Adolf Hitler, um noch am selben Tage am andern Denkmal deutscher Heldengröße, dem Niederwald-Denkmal, zu sprechen.

Als ein Symbol deutscher Einheit soll dieser Tag in der Erinnerung kommender Geschlechter bleiben. Denn Einigkeit umspannt sie endlich wieder, die Deutschen aller Stämme.

Dem gibt auch der Parteitag der NSDAP in Nürnberg Ausdruck. Dort strömen die gewaltigen Kolonnen der SA und SS am Sedantage zusammen.



Feier am Tannenberg-Denkmal.
27. August 1933



Feier am Niederwald-Denkmal.
27. August 1933

Darüber kreist in der Luft, als Wahrzeichen deutscher Technik, das Luftschiff „Graf Zeppelin“.

So ist auch wieder unser Reichsheer Gemeingut aller geworden. Das zeigen so recht die Manöver im September 1933.

Aus allen Volksschichten strömen sie herbei, um mitzumachen, wenn auch nur im Mitlaufen und Zuschauen.

Aber die Manöver geben auch ganz eindringlich und eindeutig eine bittere Erkenntnis. Man sieht, daß unserer Wehrmacht alle modernen und ausschlaggebenden Waffen fehlen.

Nur behelfsmäßig werden sie dargestellt, damit die Truppe ihrer Kampfwirkung Rechnung tragen kann. Als Tanks (Kampfwagen) fahren Atrappen herum. Das Feuer schwerer Artillerie kann nur angenommen werden.

Ein weiteres Dokument unserer Einigkeit ist der Stahlhelmtag in Hannover.



Reichs-Parteitag in Nürnberg.
3. September 1933



Luftschiff „Graf Zeppelin“ über Nürnberg
während des Reichs-Parteitages.
3. September 1933

Er ist nur das äußere Zeichen der schon früher durch Reichsarbeitsminister Seldte vollzogenen Unterstellung der von ihm geschaffenen Truppe unter den Führer Deutschlands.

So haben alle alten Frontsoldaten die Brücke zur jüngeren Generation geschlagen und bringen als beste Gabe die drei vornehmsten deutschen Soldatentugenden, erhärtet in Hunderten von Schlachten, mit: „Treue, Tapferkeit und Kameradschaft.“

So sind auch sie, die alten Frontkämpfer, vollzählig ins Dritte Reich, ins neue Deutschland, eingezogen.

Weiter und weiter wächst die Einheit des deutschen Volkes. Sie wird immer eine scharfe Waffe sein, wenn es gilt, unsern außenpolitischen Forderungen den Nachdruck zu verleihen, der den vorangegangenen Regierungen nie zur Verfügung stand.

Von der Abrüstungskonferenz sind unsere Delegierten zurückgerufen worden — aus dem Völker-



Reichswehrmanöver.
1933



Stahlhelmtag in Hannover.
1933

bund ist Deutschland ausgetreten. Warum? Weil unsere Regierung erkannt hat, daß es zwecklos ist, an belanglosen rednerischen Auseinandersetzungen teilzunehmen, solange nicht positive Zugeständnisse in der Abrüstungsfrage gemacht werden. — Am 12. November haben 40 Millionen Deutsche der Regierung ihre Billigung gegeben: d. h. das ganze einige deutsche Volk.

Noch nie, seit man germanische Geschichte schreibt, ist das deutsche Volk so eins gewesen, ohne daß bereits Waffen sich kreuzten oder Kanonen donnerten.

Die Welt horcht auf. Die Waffe, die in unserer Einigkeit liegt, fängt an wirksam zu werden. Diese Waffe soll und wird das neue Deutschland, das



Der neunte November 1933

Dritte Reich, nie wieder verlieren. Und wie soll das neue Deutschland aussehen?

Es soll das Gesicht des um den Schutz seiner Heimat ringenden unbekannten deutschen Soldaten tragen, es soll die heldische Idee erfüllen, die sich im deutschen Frontsoldaten des Weltkrieges ausgedrückt hat. —

Frankreich, England haben dem unbekannten Soldaten des Weltkriegs ein Denkmal aus Stein gesetzt, Deutschland hat ihm ein besseres, aere perennius errichtet:

Es hat den unbekannten Soldaten

Adolf Hitler

zu seinem ersten Volkskanzler berufen.